JEDERMANNS BÜCHEREI

TECHNIK
MATHEMATIK
ERZIEHUNGSWESEN
RECHTS- UND STAATSWISSENSCHAFT

ERDKUNDE
VÖLKERKUNDE
NATURWISSENSCHAFT
SOZIALWISSENSCHAFT-WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT

MAULL

GRIECHISCHES MITTELMEER-GEBIET

LAND- U. FORSTWIRTSCHAFT
LI...
...URGESCHICHTE
...OSOPHIE
...EDIZIN

RELIGIONSWISSENSCHAFT
BILDENDE KUNST
GESCHICHTE
MUSIK

FERDINAND HIRT BRESLAU

Mecking

JEDERMANNS BÜCHEREI

Natur aller Länder / Religion und Kultur aller Völker
Wissen und Technik aller Zeiten



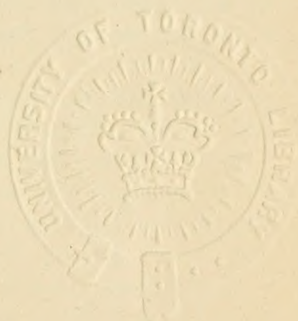
ABTEILUNG: ERDKUNDE

Herausgegeben von
Kurt Krause und Rudolf Reinhard

Ferdinand Hirt in Breslau
1922

Otto Maull

Griechisches Mittelmeergebiet



Ferdinand Hirt in Breslau
1922

Mit 13 Karten und Diagrammen
sowie 33 Bildern



Vorbemerkung.

Die vorliegende Darstellung des griechischen Mittelmeergebietes wagt den Versuch, eine empfindliche Lücke der geographischen Literatur in doppelter Weise zu schließen: einmal eine kleine moderne Länderkunde von Griechenland, die schon lange fehlt, zu geben und zugleich die längst bekannte kulturgeschichtliche Einheit des griechischen Mittelmeergebietes erstmalig als einen geschlossenen geographischen Lebensraum zu erweisen.

Mein Wunsch, ein sorgfältig durchgezeichnetes, lebenswahres länderkundliches Bild zu entwerfen, brachte es hie und da mit sich, daß in der Feinheit der Strichführung etwas weiter gegangen wurde, als an sich im Rahmen der Bücherei nötig gewesen wäre. Durch verschiedenartigen Druck sind jedoch diejenigen Abschnitte gekennzeichnet, die nur für den tiefer in den Stoff eindringenden Leser bestimmt sind. Wer nur die großen Züge liebt, wird im allgemeinen sich auf die in größerem Druck gesetzten Abschnitte beschränken können.

Eine geologisch-morphologische Zeittabelle zur Einführung in das tiefere Verständnis findet sich am Schluß des Werkes und dient zur Erleichterung des Verständnisses des zweiten Kapitels.

Eigene Studien im Lande standen mir bei der Niederschrift des Buches zu Gebote, wovon auch die fast ausschließlich nach meinen Photographien hergestellten Bilder Zeugnis ablegen. Aber ohne die grundlegenden Forschungsergebnisse Anderer, besonders ohne die glänzenden Darstellungen Philippsons, wäre mir es nicht möglich gewesen, das Buch zu schreiben.

Möge das Büchlein seine Aufgabe erfüllen, und möge es mitwirken an einer immer engeren Verschlingung deutsch-griechischer Beziehungen.

Frankfurt a. M., am 16. September 1921.

Otto Maull.

Inhaltsübersicht.

Übersicht über den Bilderanhang.

I. Allgemeine Länderkunde.

1. Begriff und Lage des griechischen Mittelmeergebietes.

Während im allgemeinen die Länder der Erde ihre Begrenzung im Meeressaum finden, schließen an anderen Erdstellen gerade die Meere ihre Festlandsränder zu länderkundlichen Einheiten in der Weise zusammen, daß die Küstenländer untereinander in allen geographischen Erscheinungsreihen weit inniger übereinstimmen, als das zwischen Küstensaum und Hinterland jeweils der Fall ist. Diese Tatsache hat Theobald Fischer zur Erkenntnis der geographischen Einheit der (europäisch-asiatisch-afrikanischen) Mittelmeerländer geführt. Innerhalb dieses Länderkomplexes bilden die Randländer um das Ägäische und Propontische Meer ein Mittelmeergebiet zweiter Ordnung, das im Vergleich mit dem Gesamtgebiet der Mittelmeerländer durch eine weit größere Einheitlichkeit der geographischen Verhältnisse ausgezeichnet wird als dieses. Es ist ein Mikrokosmos von Küstensäumen, Halbinseln verschiedenster Größe, zahllosen Inseln und Inselchen. Vom plumpen Rumpf der Südosteuropäischen Halbinsel löst sich etwa im Parallel von Konstantinopel die vielgegliederte, darum meerdurchdrungene und meeraufgeschlossene Griechische Halbinsel los. Schon in der Mitte ihrer Süderstreckung wird sie durch den Lamischen und Ambrakischen Golf bis fast zur Hälfte ihrer Breite in der Ansatzstelle eingeschnürt. Ihr südlichster Teil wird sogar nahezu vollkommen durch fast durchgreifende Meeresgassen zur Fastinsel so abgetrennt, daß er den Namen der Insel, Peloponnes, trägt und schließlich auch die tatsächliche Abschnürung (Kanal von Korinth) durch den Menschen erfahren hat. Der Verlauf der Küsten im einzelnen und das Auftreten der vorgelagerten Inseln zeigt die gleiche von Norden nach Süden gesteigerte Auflösung. Glatte, verkehrsfeindliche Küsten des Nordens gehen südwärts in tiefgebuchtete, von randständigen Inseln begleitete Meeressäume in Mittelgriechenland über, um im äußersten Süden und Osten in südostwärts vorstoßenden Halbinseln auszuzipfeln;

und wie aus einem Füllhorn ergießen sich auf der Südostseite Griechenlands dichte Inselschwärme in das Ägäische Meer, die sich mit der Vielzahl der kleinasiatischen Külsteninseln berühren. Die Südzipfel des Peloponnes deuten hinüber nach Kreta, das zusammen mit Karpathos und Rhodos eine Inselgirlande bildet; sie verbindet Südgriechenland mit Kleinasien und trennt zugleich das Griechische Inselmeer im Norden von dem insellosen Levantinischen Meer im Süden. Im Gegensatz zu den Inselschwärmen der Südägäis ist die Nordägäis inselärmer; aber immer vermögen noch, wenn auch in größerem Abstand, die einzelnen zum Teil großen Eilande die Etappen für die Fahrten von Küste zu Küste zu bilden. Die nordägäische Küste ist wie die nordgriechische wenig gegliedert; nur die dreigefingerte, weit in das nördliche Meer hineinreichende Chalkidike sitzt als kleines Abbild von Griechenland mit der gleichen Südosterstreckung selbständig an dem Rumpf der Südosteuropäischen Halbinsel. Von dort dehnt sich in der Fortsetzung des makedonischen Hinterlandes ein schmaler, einfach gestalteter Küstensaum gegen Osten.

Der Reichtum an Inseln hebt für das Ägäische Meer die trennende Wirkung bis zu hohem Grade auf, die sonst von Meeresflächen ausgeht, und schlägt die Brücke zwischen Ostgriechenland und Westkleinasien. Den Weg über das Meer weisen ganz besonders die randständigen Inseln beider Küsten. Wie Euböa und mehrere kleinere Eilande im Saronischen Golf und vor der Argolis hinausleiten aufs Meer, so erleichtern in typischer Schwellenlage die kleinasiatischen Inseln, die in langer Reihe von Mytilene bis Rhodos vor dem Festland liegen, den Übertritt dorthin. Wer das Festland selbst betritt, irrt, wenn er etwa einen asiatischen, dem griechischen fremden Landschaftstypus erwartet. Griechischer Boden nimmt ihn auf mit der gleichen, fast noch größeren Meeresaufgeschlossenheit, mit einem geradezu phantastischen Verlauf der Küstenlinie, deren tiefeingreifende Buchten in den Senken des festen Landes wie in Ostgriechenland ihre Fortsetzung finden und damit das Hinterland hier wie dort an den Küstensaum anschließen. So schließt sich organisch dieses gegen Abend blickende Westkleinasien mit dem nach Osten orientierten Ostgriechenland durch die ägäische Inselbrücke zusammen. Nur der nordägäische Küstensaum ist weniger

aufgeschlossen; lediglich die plumpen Golfe von Saloniki und Orphani schieben sich auf beiden Seiten der Chalkidike in das Land ein, deren Stege ihrerseits meerwärts weisen. Jedoch im Nordosten wiederholt sich noch einmal ägäische Länder- und Meeresgestaltung. Zwischen der ungefügen Eckhalbinsel der Troas und dem langen, an der Ansatzstelle verdünnten Finger der Halbinsel Gallipoli führt die schwach gewundene Dardanellenstraße in das westostwärts gerichtete ovale Becken der Propontis. Ihre gezahnte, in Inseln und Halbinseln aufgelöste Südküste, von denen die letzteren in der Richtung des Gesamtbeckens westwärts vorstoßen, läßt leicht erkennen, daß hier wiederum ein von ägäisch streichenden Senken gegliedertes westkleinasiatisches Land unter Meer getaucht worden ist, während in der insellosen Nordküste des Marmarameers der Rumpf der Südosthalbinsel ebenso wie die nordägäische Küste westwärts von Gallipoli in einfacher Küstenlinie unter die Meeresfläche taucht. Am Ostausgang der Propontis wird aber dieser Unterschied zwischen Nord und Süd aufgehoben. Hier streckt sich von Westen die thrakische Halbinsel ihrem bithynischen Gegenstück als völlig gleich wie diese geformter Landsteg entgegen. Beide werden nur von dem unter Meer getauchten Bosporustale getrennt, das die Verbindung zwischen der Propontis und dem Pontus Euxinus, dem Schwarzen Meere, darstellt und doch zugleich auch die Scheide zwischen zwei physiognomisch gar verschiedenen Meeren bildet. Zwar nannten die Griechen das Schwarze Meer das „gastliche", doch ist es ihnen in seiner Insellosigkeit und Hafenarmut immer ungastlich, unägäisch und ungriechisch erschienen. Der Bosporus trennt Asien und Europa nur um Flussesbreite und ist zugleich auch die Stelle, wo sich beide am innigsten zu berühren vermögen; er übt die gleiche Funktion wie die ägäische Inselbrücke, nur in weit höherem, nahezu vollkommenem Maße aus.

Im Gegensatz zu den reichen inneren, durch Etappeninseln bestimmten Verbindungen im Ägäischen Meere und gleichfalls längs der westgriechischen Küste steht wie im Schwarzen Meer die Verkehrsungunst in den übrigen Nachbarmeeren; sowohl das Levantinische wie das Ionische Meer sind weithin insellos. Um so wichtiger mußten darum die letzten Etappen werden. Darauf beruhte ebenso

die Bedeutung des Kreta vergangener Jahrtausende als Mittlerin mit Afrika, der Cyrenaika und Ägypten, wie die von Rhodos an der syrischen Küstenstraße und die von Korfu (Kerkyra) als Sprungbrett nach Italien und hinein in die Adria. Ungleich wichtiger für den Verkehr mit dem Westmittelmeerbecken ist aber die Tatsache, daß sich genau gegenüber der westwärts schauenden Öffnung des korinthischen Busens im Golf von Patras der plumpe Golf von Tarent in das italische Festland einschiebt, und daß die Straße von Messina den Eintritt in das Tyrrhenische Meer gestattet, während die breitere, ungefährlichere Sizilische Straße den von Griechenland kommenden Verkehr zu den Küsten der Atlasländer leitet. So umranden zunächst die Flächen inselloser Meere als scheidende Gürtel das griechische Länderindividuum. Ihre Verkehrsungunst wird allerdings schon mit dem Übergang ausgesprochenster Küstenschiffahrt zur Hochseeschiffahrt überwunden. Damit beruht auf diesen Meeresbahnen die zentrale Verkehrsstellung der ägäischen Randländer zu einer Zeit, die es schon vermochte, insellose Meere zu queren; sie führten zu Küsten von wohl allgemein mittelmeerischem, aber ungriechischem Habitus mit geringerem Reichtum, zum Teil mit ausgesprochenem Mangel an guten Häfen, mit im allgemeinen geringerer Meeresaufgeschlossenheit. Genau so legen sich kontinentwärts in den Hochflächen Innerkleinasiens und den massigen Bergländern der Südosthalbinsel wesensfremde Säume um das innere, vom Meer aus gegliederte und vom Meereshauch durchwehte Gebiet. Aber im Vergleich zu dem zerhackten, verkehrserschwerenden Relief des griechischen Landes haben diese Hochflächen Kleinasiens und Thrakiens und die großräumigeren Becken der Südosthalbinsel den großen vorderasiatisch-europäischen Festlandsverkehr, freilich nicht ohne Seitenstraßen in die maritimen Landschaften und zur Küste zu senden, immer am Rande des griechischen Gebietes entlang geführt. Um so wesentlicher für die Stellung der Küstenländer im Weltverkehr waren darum die Meereswege, um den rein maritimen und den vom Binnenlande zugeführten Verkehr aufzunehmen.

So grenzen inselarme Meere und geschlossene kontinentale Hinterländer ein Gebiet innigster Vermählung von Land und Meer ein. Sein durch mannigfaltigste Formen und reichste Höhengestaltung

ausgezeichnetes Relief, das dem Meer von Landschaft zu Landschaft, freilich in verschieden hohem Grade, den Zutritt zum Lande gestattet, bildet den primärsten Grundzug des umfahrenen Ländergebiets. Auf diesem Verhältnis des Meeres zum Lande, der hohen Maritimität vieler Teilgebiete, gemeinsam mit der Breitenlage (41° N bis 36° N) in den sommer-trockenheißen und winter-mildfeuchten Subtropen beruht seine gesamte geographische Ausstattung. In Klima und Pflanzenwelt typisch mediterrane, im Süden breite, nach Norden schmaler werdende Säume rahmen die durch die Meere getrennten Länderteile ein. Mit größerer Meeresferne und -höhe schwächt sich allerdings diese Eigenart ab; aber überall ist sie noch so groß, daß fast dem Gesamtgebiet seine Stellung im Rahmen der Mittelmeerländer im engeren Sinne zukommt. Nur im höheren Bergland Nordgriechenlands und Makedoniens weichen die mediterranen Formen ebenso den mitteleuropäischen, wie sie den binnenländischen auf den Steppen Innerkleinasiens und Thrakiens Platz machen. Diese Einordnung bestimmt die bodenständigen Grundlagen des gesamten Lebens als mediterrane. Keines der Völker, das je auf diesem Boden gelebt hat, hat sich dieser Beeinflussung entziehen können. Selbst die Griechen sind hier erst zu Griechen geworden. Die Erinnerung, daß dieser Raum der Schauplatz der griechischen Geschichte und die Geburtsstätte der griechischen Kultur gewesen ist, könnte den Glauben erzeugen, daß ihr eine ganz besondere Rolle in der Erziehung des Menschengeschlechts zugedacht gewesen wäre. Doch trotz tiefgreifendster Beeinflussung durch das engere Milieu sind gerade für Geschichte und Kultur die geschilderten Lagebezeichnungen zur Umwelt die maßgebendsten Faktoren geworden. So lange den Ländern um das Ägäische Meer die Aufgabe der aktiven Mittlerrolle zwischen Europa und Vorderasien zufiel, so lange ist um die Ägäis ein staunenswerter Hochstand der Kultur zu verzeichnen. Bei aller Beeinflussung vom Orient aus ist aber dank der Sonderstellung des Gebiets hier ein Kulturmaximum von bedeutendster Eigenart und bewundernswertester Höchstleistung entstanden, indem aus dem Aufgenommenen immer neue und höhere Werte geprägt wurden. Mit der Verlagerung der Kulturzentren im Orient und der Richtung und Wege der Kulturströme von dort

verödet die ägäische Kulturbrücke. Der Kulturherd ist geschwunden, aber die Eignung zur Mittlerstellung, die heute wieder Bedeutung gewinnt, ist geblieben.

So tragen alle geographischen Erscheinungen merkwürdig einheitliche Züge mit unverkennbaren kausalen Wechselwirkungen. Diese Tatsache, daß hier ein in hohem Grade abgeschlossenes Einheitsgebiet vorliegt, dessen Darstellung in diesem naturgegebenen Rahmen noch nie unternommen worden ist, rechtfertigt den vorliegenden Versuch. Das kausal-wechselseitige Ineinandergreifen von Kultur und Natur gibt aber auch den Anlaß, diesen Raum kurz als den „griechischen" Teilraum des gesamten Mittelmeergebiets zu bezeichnen. „Griechisch" nicht etwa deshalb, weil zur Aussonderung des Gebiets lediglich die Grenzen des griechischen Volkstums benutzt worden wären. Auf der Untersuchung aller geographischen Erscheinungsreihen und von deren harmonischem Zusammenklingen beruht die Aussonderung und Bezeichnung des Raumes als „das griechische Mittelmeergebiet".

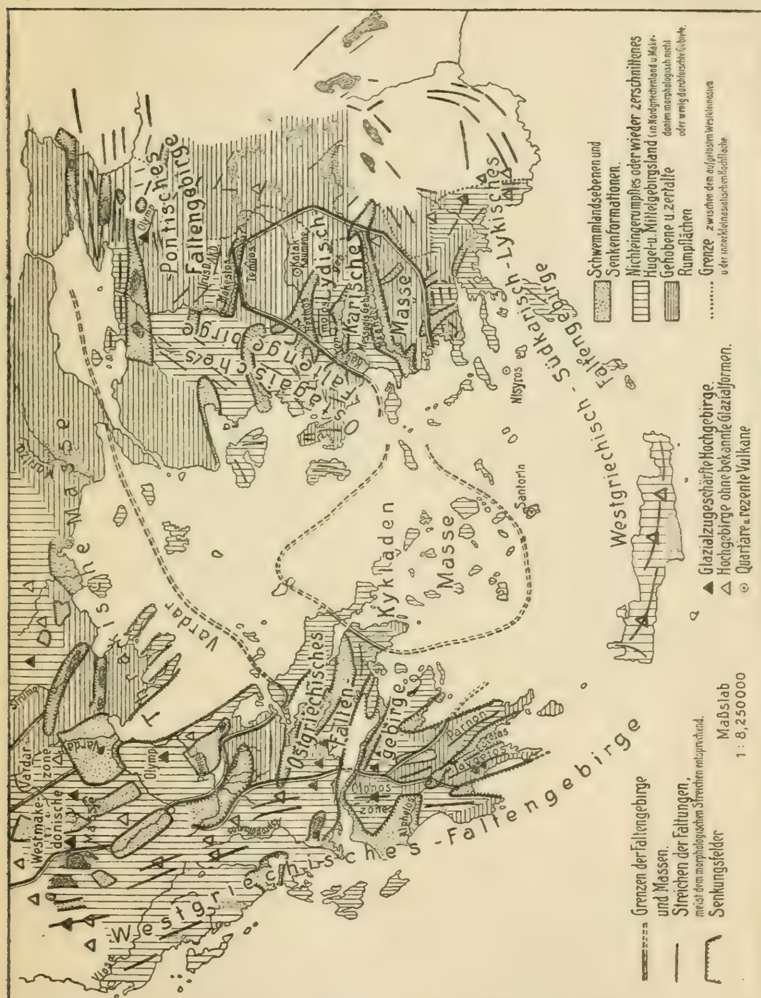
2. Die Oberflächengestaltung (Morphologie).

a) Faltenbau und Baumaterial.

Schon eine flüchtige Betrachtung der Verteilung und Richtung der Gebirge auf einer physischen Karte lehrt Grundzüge kennen, die mit der geschilderten Horizontalgliederung übereinstimmen: konsequent parallel streichende, eng zusammengedrängte Gebirgsketten erfüllen das geschlossene Land des Westens; vor dem Umbiegen des gesamten Systems stoßen kurze Äste gegen Osten ab, zwischen denen tiefe, nur durch niedrige Riegel voneinander getrennte Becken liegen. Von Hoch- und Tiefbecken geöffnete Massen mit wirr verlaufenden Gebirgsrichtungen umranden die Mittel- und Nordägäis. Der geologische Bau liefert für dieses Bild die Erklärung und läßt damit eine auffällige Konkordanz zwischen den geologischen und morphologischen Leitlinien erkennen.

Die jungen Faltengebirge Griechenlands (Helleniden) und ihre kleinasiatischen Fortsetzungen.

Den Großteil des griechischen Mittelmeergebiets nimmt der gewaltige Faltenwurf der Helleniden, ein Teilbogen der südlichen



1. Morphologisch-tektonische Karte.

Randbogen Ed. Sueß' ein. Nach seiner Scharung mit den Dinariden östlich vom Skutarisee und nahezu meridionalem Streichen in Albanien herrscht SSO — NNW-Richtung. Im Ostteil schwenken bald einzelne Teile in W — O-Richtung um und leiten damit das end-

gültige Umschwingen des Systems vom Peloponnes über Kreta, Karpathos und Rhodos nach Südwestkleinasien ein. Nach Gebirgsrichtung und Entstehung scheiden sich west- und ostgriechisches System.

Das westgriechische Faltengebirge ist tektonisch und morphologisch das einheitlichere, ein Faltenwurf mit ausgeprägtem Parallelismus der Ketten und Kämme, petrographischer und tektonischer Zonen, im einzelnen jedoch kompliziertester Tektonik. Den Westsaum nimmt die aus massigen, vorwiegend triassischen Kalken und Dolomiten zusammengesetzte Ionische Zone ein; sie bestimmt den Bau von Epirus, Akarnanien, Westmessenien und der Ionischen Inseln. Östlich davon legt sich in vielfach wirkungsvollem landschaftlichen Gegensatz über ein weich zerschnittenes eozänes Flyschband längs oft gut aufgeschlossener Überschiebungslinie die prächtige Stirn der Olonos-Pindosdecke (Schiefer, Hornsteine und Plattenkalke). Die Ionische Zone, der Flysch und die auf diesem schwimmende mesozoische Decke sind zusammen im Oligozän intensiv gefaltet worden. Ganz der gleiche westgriechische Bau kehrt wieder in Kreta, Rhodos und Südkarien, nur daß sich in Kleinasien eine Serpentinzone einschiebt, die jedoch auch am Zygos und in Makedonien auftaucht. Das ostgriechische System der Helleniden weicht schon morphologisch stark von Westgriechenland ab. Gebirgsklötze und WO-streichende Kämme herrschen vor; dem entspricht das Streichen der Falten. Ebenso abweichend ist die stratigraphische Zusammensetzung: paläozoische Schiefer und Grauwacke, oberkarbone und permische Kalke und Serpentin nehmen neben dem Mesozoikum von der Untertrias an weite Räume ein. Die Faltung ist wahrscheinlich älter als im Westen, hatte schon im Eozän begonnen. Die Verbindung des ostgriechischen Faltengebirges nach Osten quer über die Trümmerzone der Inseln kann heute höchstens vermutet werden. Zwischen den argolischen randständigen Inseln unterbricht ein inselloser Meeresraum die Verbindung zu den dem Faltenland angehörenden südlichen Kykladen (Santorin, Anaphi, Amorgos u.a.) und den Sporaden. Nach NO wird die Fortsetzung des ostgriechischen Faltengebirges östlich der nördlichen Sporaden fraglich. Chios, Mytilene, Westlydien und Mysien werden von dem, vom ostgriechischen in der Richtung stark abweichenden, NNO-streichenden Ostägäischen Faltengebirge beherrscht. Auch hier erscheint die ostgriechische Schichtreihe; jedoch hat die Hauptfaltung im Eozän eine pliozäne Nachfaltung erfahren. Im Norden wird das ostägäische Gebirge durch das WO-streichende Westpontische Faltengebirge abgeschnitten, das dieselben Bauelemente wie das ostgriechische, jedoch wie Thrakien starke Entwicklung des Alttertiärs zeigt.

Die alten kristallinen Massive. Im Innern der gegen SW konvexen Faltengirlanden der Helleniden und zwischen diesen und

den ostgriechisch-ostägäischen Faltenästen lagern vorpaläozoisch und paläozoisch gefaltete Massive kristalliner und metamorpher Gesteine, mit denen randlich paläozoische und jüngere Falten eng verknüpft sind. An diesen starren eingerumpften Restschollen alter zertrümmerter Faltengebirge haben sich die mesozoischen und paläozoischen Falten wie an Widerlagern gestaut. Es sind die „Rahmen“, zwischen denen die jüngere Sedimentation in den „gerahmten Feldern“ gefaltet worden ist, wobei die Rahmen selbst nur mehr wenig von der Faltung in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

So legt sich in den inneren Winkel des südlichen Randbogens der Westhelleniden das Kykladenmassiv, das den Großteil dieser Inseln, Südattika, Südeuböa und Südskyros, umfaßt. Seine Fortsetzung nach O über den schmalen Steg von Nikaria und Phurni zum Zwillingsmassiv der lydisch-karischen Masse (Samos, Ostlydien, Nordkarien), die eine ganz analoge Stellung zu dem südlichen Randbogen einnimmt, ist noch hypothetisch. Vielleicht quillt aus der Enge zwischen diesen beiden Massiven das ostägäische Gebirge genau so nordostwärts hervor, wie das von dem Kykladenmassiv gestaute ostgriechische Faltengebirge seinen Eintritt in die Nordägäis über die Nordsporaden durch diesen Engpaß zwischen diesem Massiv und der dritten und größten Masse, der thrakischen, sucht. Thrakien, Makedonien samt der Chalkidike, Thasos, Samothrake, Ostthessalien und Nordeuböa gehören ihr an. Im Westen liegt jenseits einer paläozoisch-mesozoischen Zone am Vardar das selbständige westmakedonische Massiv, dessen Beziehungen zu den kristallinen Massen Nordgriechenlands noch wenig geklärt sind.

b) Die Höhen- und Formengestaltung.

So hat der erste Eindruck des Kartenbildes — regelmäßig angeordnete Gebirgsgirlanden im W und S, wirrer verlaufende Gebirgszüge und regellose Auflösung massiger Bergländer im N und O — seine Begründung in den tektonischen Grundzügen erfahren. Und trotzdem geht die Ausbildung des gesamten Reliefs nicht auf diesen tektonischen Gegensatz alter Massen und jüngerer Faltenwürfe zurück, sondern diese Höhengestaltung wird durch Hebungs- und Senkungs-, Abtragungs- und Ablagerungsprozesse verursacht, die den Bau des griechischen Mittelmeergebietes erst nach dem Abschluß der Faltung ergriffen haben. So entsprechen ebensowenig die Gebirgsketten offenen Faltenwellen, wie etwa die Massive nur den Charakter abgetragener Gebirge haben. Viele Gebirge tragen in überraschender

Weise auf ihren Höhen ganz im Gegensatz zu dem komplizierten Bau oft steil gestellter Falten Hochflächen oder gleichen mildgeformten Mittelgebirgen und zeigen damit eine ganz auffällige Diskordanz zwischen Oberfläche und Bau. Nach dem Abschluß der Faltung ist das gesamte Gebiet gleichsam als fertiger, äußerst kompliziert gebauter Landblock durch die genannten Vorgänge beeinflußt und damit dem Widerspiel endogener und exogener Kräfte ausgesetzt worden. Im ganzen hat dabei ein kontinuierlicher, aber in viele einzelne und lokal verschiedene Phasen aufgelöster Hebungs- und Verbiegungsprozeß die einzelnen Schollen zu verschiedenen Höhen emporgehoben, neben denen andere Schollen zurückgeblieben sind oder sich gesenkt haben. An den Hochschollen haben die außenbürtigen Kräfte in Anlehnung an die tektonischen Linien und in Anpassung an das Baumaterial gewirkt, so daß sich dadurch eine merkwürdige Konkordanz der neuen Formen und der alten Leitlinien eingestellt hat. Die tektonischen Grundzüge haben so dank der Herausmodellierung durch die morphologischen Kräfte ein Wiederaufleben erfahren, ohne daß dabei die primären faltenden Kräfte neuerdings mitgewirkt hätten; sondern es handelt sich um eine Anpassung an die morphologisch verschiedenwertigen Gesteinszonen derart, daß die widerstandsfähigsten Gesteine die Hochzonen, die weniger widerstandsfähigen die tieferen Gebiete bilden. Zwischen der oligomiozänen Faltung und den späteren reliefbildenden Prozessen muß darum scharf geschieden werden.

Diese Artänderung der Bewegungsvorgänge findet im Landschaftsbild ihren treffendsten Ausdruck in der Ausbildung weitgedehnter Abtragungsflächen (Rumpfflächen). Es sind Gebiete mit ausgesprochenem Flachrelief, dessen Oberfläche als Ebene oder flache Wellen Schichtenbau und Verwerfungen schneidet; sie entsprechen entweder als Endrümpfe dem Endstadium der Abtragung emporgefalteter oder gehobener Schollen, oder es sind Regionen, in denen die Abtragung einer sich langsam hebenden Scholle so erfolgreich entgegenarbeiten kann, daß die Landscholle über das Flachrelief nicht hinauskommt und Primärrümpfe entstehen. Müssen wohl beide Bildungsmöglichkeiten für die Erklärung der griechischen

Rümpfe herangezogen werden, so dürften doch die meisten der Abtragungsflächen als Primärrümpfe aufzufassen sein, namentlich die, die als nahezu älteste Formengruppe die Hochzonen der Gebirge als weitgespannte Hochflächen überziehen.

Sie wirken in vielen Teilen (Peloponnes, Thessalien, Makedonien, Thrakien, Kleinasien) in höchstem Maße landschaftsbestimmend und bilden dort eine Ausgangsfläche, in die das ganze spätere Relief hineingearbeitet ist. An der Schaffung dieser Flächen hat Denudation und Flußerosion so gearbeitet, daß Flußverebnungsflächen sanft ansteigend in Rumpfwellen übergehen, die die einzelnen Flußkammern voneinander scheiden. Nur in den von den Tallinien fernen Gebieten oder im Bereiche besonders harter Gesteine sind Restberge und -gebirge (Fernlinge und Härtlinge) übriggeblieben, die selbst vielfach wieder Plateaucharakter tragen (z. B. Parnaß, Giona, Chelmos und viele andere) und Reste einer älteren ähnlichen Landoberfläche darzustellen scheinen. Vielfach ist es jedoch nicht zur Ausbildung eines typischen Flachreliefs gekommen, sondern nur hohe Talterrassen liegen zwischen höherem Bergland (Ätolien, Epirus). Die Produkte der Abtragung lagern im Nordpeloponnes, in Makedonien, Thrakien und Kleinasien auf den Randgebieten der Rumpfflächen selbst und stellen die morphologischen Äquivalente zu diesen dar. Diese Akkumulationsniveaus ermöglichen die Datierung und das Verständnis für die Ausbildung der Flächen. Bei langsamer Hebung rückt der Landblock, wie die tiefsten marinen Sedimente zeigen, infolge der Abtragung wenig über das Meeresniveau hinaus; obermiozäne (sarmatische) und unterpliozäne (pontische Konglomerate) Ablagerungen überdecken im Peloponnes die Abtragungsflächen.

Die stellenweise bedeutende Mächtigkeit der Sedimente deutet darauf hin, daß während der Abtragung und Ablagerung in diese Zonen schon Einmuldungen und auch Einbrüche stattgefunden haben. Mehrfach (in Thrakien und Kleinasien) ist das ältere gefaltete Land unter dem neogenen Akkumulationsniveau weithin völlig verschwunden.

Im Gegensatz zu den einförmigen, nur hie und da von Restgebirgen gekrönten Abtragungsflächen ist das in diese hineingearbeitete jüngere Relief ein ungemein formenreiches. Es bildet zu den miopliozänen und pliozänen Rumpfflächen eine ganz ausgesprochene Dissonanz und findet seine Erklärung in einer außerordentlichen Verstärkung der Hebungsintensität, die in Griechenland noch zur Zeit der pontischen Sedimentation eingesetzt zu haben scheint. Eine

Periode rascher und starker Hebung, freilich unterbrochen von Stillstandsphasen, in denen sich an den ionischen und ägäischen Rändern pliozäne Abrasionsflächen herausbilden konnten, hat die miopliozänen Abtragungsflächen bis zu bedeutenden Höhen, die pontischen Konglomerate des Peloponnes bis zu 1800 m emporsteigen lassen. Genau in derselben Weise ist das Neogen in Kleinasien, wie charakteristische Profile am Sipylos und Taurus zeigen, bis in hohes Niveau emporgeschleppt worden. Neben den emporgehobenen und ausgebogenen Schollen sind andere Landschollen zurückgeblieben; sie haben Einmuldungen erfahren oder sind an Brüchen niedergesunken, so daß mit der Periode stärkerer Hebung eine Bruchperiode Hand in Hand gegangen ist. Oft ordnen sich Hebungs- und Senkungsgebiete (Gräben) wie Sättel und Mulden an, so daß es durchaus naheliegt, namentlich in Kleinasien, an einen einheitlichen Vorgang der „Großfaltung" zu denken. Diese Vorgänge haben zu der verwirrenden Zerstückelung und Zerhackung des griechischen Bodens geführt. Die Wirkung der Bruchperiode ist nicht auf das heutige Festland beschränkt geblieben. Viele Schollen sind tief unter den Meeresspiegel gesunken, so daß erst eine richtige Vorstellung von dem bedeutenden Relief dieser Erdstelle gewonnen wird, wenn die Betrachtung der Meerestiefen mit eingeschlossen wird.

Westlich vom Kulminationspunkt (2405 m) des Peloponnes erreicht das tiefe Becken des Ionischen Meeres in der Ionischen Tiefe (4400 m) die tiefste Stelle des Mittelmeeres überhaupt. Das Ionische Becken setzt sich im Levantinischen Meer fort; beide bilden gleichsam die Vortiefen eines hellenischen Zerrungsbogens. Parallel streichende Grabenbrüche greifen in den peripherischen Bogen ein; die drei Golfe von Messenien, Lakonien und Nauplia schieben sich zwischen die peloponnesischen Finger und finden auf dem Lande ihre Fortsetzung in den Tiefenfurchen, den Höfen von Niedermessenien und Argos, dem Eurotasgraben und dem Becken von Megalopolis, dem im Nordwestpeloponnes das Senkungsfeld von Elis entspricht. In der Ostfortsetzung dieser Zertrümmerungszone liegt das über 2000 m tiefe, inselarme südägäische Becken, aus dem im Norden der sich an Mittelgriechenland anschließende halbinselartige Schelf des Kykladenmassivs aufsteigt. Die tiefen Gebiete Mittelgriechenlands werden im Gegensatz zu den Längs- und Diagonalbrüchen des Peloponnes von Querbrüchen beherrscht. An drei Stellen queren Bruchzonen die Griechische Halbinsel. Die südlichste Querzone hat

das Land am vollkommensten zertrümmert; von W führt der rückwärtsgeöffnete Golf von Patras durch die griechischen Dardanellen in den mehrfach gezipfelten Langgolf von Korinth, von O nähert sich auf Sehweite der vielgebuchtete inselreiche Saronische Golf. Und noch zweimal greifen nördlich davon Grabenbrüche von O her tief in das Land ein und finden im W kürzere Gegenstücke; so setzt sich im O die Meeresstraße zwischen Südeuböa und Nordattika genau so in der böotisch-phokischen Senke fort, wie sich parallel und nördlich davon vom Atalantischen Kanal über den Golf von Lamia eine Grabensenke zur Spercheiosniederung verfolgen läßt. Die Analoga im Westen sind die Senken Ätoliens und der Ambrakische Golf. In Nordgriechenland und in Makedonien herrscht wieder wie im Süden die Längsbruchgliederung vor: der Golf von Volo und die thessalischen Becken, der Golf von Saloniki mit seinem prächtigen geraden Bruchrand im Westen, die Golfe, die die Chalkidike gliedern, und die Hochbecken Südmakedoniens sind als gewaltige, meridional verlaufende Narben im Hochrelief die sprechendsten Zeugen dafür. Daneben treten auch Querbrüche auf. Wie in Mittelgriechenland haben vornehmlich ostwestlich verlaufende Grabensenken die bezeichnendsten Tiefenfurchen Kleinasiens geschaffen: die Gräben des Mäander, Kayster, Hermos, Kaikos, Makestos, die Bithynische Senke, die Golfe von Adramyti, Gemlik und Ismid und ihre meer- und landseitigen Fortsetzungen. Diese Gliederung durch ostwestlich verlaufende Tiefengebiete zeigt das tiefe Becken der Nordägäis genau so wie das Senkungsfeld des Marmarameeres. Diesem gewaltigen Zertrümmerungsprozeß verdankt das griechische Mittelmeergebiet in allererster Linie seine unvergleichliche Verzahnung von Land und Meer, seine Meeraufgeschlossenheit.

In diesen tektonischen Hohlformen des Landes hat sich das schon auf den Hochflächen abgelagerte Neogen erhalten, zugleich wurden diese Tiefenzonen zu Sedimentations- und Akkumulationsräumen, die dazu bestimmt waren, die gleichfalls jungtertiären Abtragungsprodukte der immer weiter aufsteigenden Hochgebiete aufzunehmen. So weichen die tieferen Gebiete auch ihrem Aufbau nach von den Hochzonen ab und bilden den Gegensatz zwischen dem tafellagernden, freilich vielfach gestörten Jungtertiär (Neogen) und dem jüngeren und älteren Faltenbau der Hochzonen. Wo das Jungtertiär auf breitem, abgetragenem Faltensockel lag, ist es vielfach auch in der Höhe erhalten geblieben und verdeckt dann als Tafelland im Nordpeloponnes und in noch weit großartigerem Maße in Kleinasien das ältere Faltenland. Die heutige Lage des Jungtertiärs läßt die seit seiner Ablagerung erfolgten Bewegungsprozesse

erkennen. Zwar ist es zum Teil erst spät in den tiefen Gebieten zwischen den Hochformen, aber in der Hauptsache zur Zeit der Bildung der Abtragungsflächen in der Nähe des Meeresniveaus, entweder als Sediment seichter Transgressionsmeere oder auf flachem Lande in Binnenseen oder schließlich schon bei Beginn stärkerer Hebung in Form gewaltiger Schwemmkegel abgelagert worden. Heute liegen diese Flachlandsablagerungen in bedeutenden Höhen, in großen Teilen von West- und Innerkleinasien in 800 bis 1200 m, im Peloponnes, wie schon erwähnt, in 1800 m Meereshöhe, während ihre Äquivalente in den Grabenzonen zurückgeblieben oder wieder gesunken sind. So läßt sich der Vorgang der großartigen Zertrümmerung nicht nur als eine Vielzahl lokaler Senkungen — in geologisch ganz verschiedener Zeit — vom Spätmiozän bis ins Frühquartär auffassen, sondern er steht in innigster Verknüpfung mit der gleichzeitigen, allgemeinen, wenn auch in einzelnen Teilen ungleichmäßig vor sich gehenden Hebung. Beide Vorgänge, allgemeine Hebung und lokale Senkung an Brüchen, sind die eigentlichen Impulse für die Höhen- und Reliefgestaltung des griechischen Landes. Sie haben unmittelbar den Landblock in Hoch- und Tiefschollen gegliedert und damit zugleich die Kräfte ausgelöst, die nun in sehr viel erheblicherem Ausmaße als bisher die feinere, aber doch oft ungemein markante Arbeit an den einzelnen Schollen vornehmen konnten: die in die Tiefe wirkende fluviatile Zertalung und die flächenhaft wirkende Denudation.

Besonders überall da, wo die Hochschollen in scharfen Rändern an die Tiefschollen grenzen, haben sich in die gegen die Tiefe abbrechenden Ränder ungemein steilwandige Cañon- und Schluchttäler eingekerbt. So sind die Stufenränder und Hochplatten Achajas und der Kynuria geradezu modellartig von parallelen, Hunderte von Meter tiefen Schluchten zertalt worden, zwischen denen ebenflächige Hochflächenriedel die ursprünglichen Zusammenhänge der alten hochgehobenen Landoberfläche leicht erkennen lassen. Wo die Landoberfläche vor der intensiveren Hebung nicht diesen hohen Grad der Ebenflächigkeit durch Abtragung oder Auflagerung erreicht hatte, wirkt, wie z. B. in Epirus und Ätolien, die tektonisch bedingte Anordnung der Gesteinszonen auf den Flußverlauf oft weithin richtunggebend; die Parallelität zwischen Gebirgs- und Flußrichtung ist dort äußerst auffällig, um aber dann wieder in engen Durchbruchsstrecken plötzlich aufgegeben zu werden. Durch-

bruchstäler sind in dem Gesamtgebiet eine außerordentlich häufige Erscheinung; ihr Auftreten lehrt, daß die Gefällsverhältnisse vor der stärkeren Hebung andere und unbekümmert um die Struktur- und Gesteinsverhältnisse gewesen sind, so daß bei der Hebung Durchbrüche von vorher dagewesenen Flüssen (antezedente und epigenetische Durchbrüche) entstanden sind, oder daß so starke Bewegungen benachbarter Schollen zur Durchbrechung schmaler Scheidewände durch neugebildete Flüsse, durch rückschreitende Erosion (Regressionsdurchbrüche) oder durch Überlaufen gestauter Seen (Überflußdurchbrüche) entstanden sind. Infolge der starken tektonischen Bewegungen ist der Kampf der Flüsse um den Raum groß; er hat zu zahlreichen Wandlungen im Flußnetz geführt. Von der regenreichen Westseite des Peloponnes hat der Alpheios erfolgreich als Räuber in das obere Gebiet des Eurotas eingegriffen und dieses sich in dem Durchbruch durch das Westgriechische Gebirge angegliedert. Solcher Schulbeispiele von Anzapfungen gibt es mehr: in Westmakedonien sind durch Senkungserscheinungen am Vardar bzw. des Golfs von Saloniki Crna Reka und Vistritza aus dem südöstlich gerichteten Lauf in die NO-Richtung umgelenkt worden. Schollenbewegungen haben einen doppelten Durchbruch im Peneiossystem veranlaßt. Hintereinandergereihte epigenetische Durchbrüche weisen die Täler auf, deren Vorgänger auf dem heute zertalten, weil gleichfalls gehobenen Akkumulationsniveau der Tiefenzonen lagen (Eurotas, Vardar, Hermos u. a.); Weitungen in ausgeräumtem Neogen wechseln dort mit den Engen in einst vom Neogen verhüllten Riegeln älterer Gesteine. Und Weitungen, Ausräume und Engen, Talstrecken mit steilen Hängen sorgen überall für landschaftliche Abwechselung, wo die Flüsse durch Zonen weicherer und härterer Gesteine fließen; denn die morphologische Wertigkeit des Baumaterials bestimmt überall sowohl das Quer- wie das Längsprofil der Täler, indem die Engstrecken in widerstandsfähigeren Gesteinen die gefällsreicheren, die Strecken geraden Laufes sind, während in den Weitungen die Flüsse meist träge in den Akkumulationen pendeln. In den tiefgesenkten Grabensohlen Kleinasiens ziehen für griechische Verhältnisse große Flüsse, die in ihrem Wasserreichtum nur von den aus dem Innern der Südosteuropäischen Halbinsel kommenden und zur Nordägäis fließenden Flüssen übertroffen werden, in freien oder durch seitliche Schuttkegel erzwungenen Mäander die Ebenen. Die Fluß- und Rinnendichte hängt von der Möglichkeit der Quellbildung an der Grenze von durchlässigem und undurchlässigem Gestein (z. B. Kalk und Schiefer aller Arten) und der regionalen Verteilung der Niederschläge ab und erweist sich so in Westgriechenland weit größer als im trockenen Osten, steigert sich aber wieder in Westkleinasien. In ähnlicher Weise verhält sich die geringe Zahl der ständig fließenden, perennierenden Flüsse zu der der periodischen Flüsse, die nur zur Regenzeit Wasser führen, oder der Torrenten und Fiumare, die nur bei

besonders starken Güssen Bedeutung gewinnen. In der übrigen Zeit künden sie sich im Landschaftsbilde nur durch Trockenrisse an. Um so gewaltiger ist aber bei dem starken Relief des griechischen Bodens gerade die Erosions-, Transport- und Akkumulationswirkung dieser kleineren, aber um so gefällsreicheren, nur zeitweilig Wasser führenden Adern in der Regenzeit. Sie wälzen dann im Unterlauf schuttbeladen ihre trüben Fluten und schieben dorthin ihre Schwemmkegel vor, die gelegentlich zu Schwemmkegelfluchten (Küste von Achaja) zusammenwachsen können. Wo sie Tributäre der größeren Flüsse sind, nehmen diese die Arbeit als Küstenbildner ab, füllen die Meeresgolfe aus und schieben dort innere Deltas vor (Vardar, Maritza, Spercheios, Mäander, auch die Flüsse des Peloponnes u. a.) oder gehen sogar an die Bildung vorgeschobener Deltas (Hermos, Mesta), durch die selbst Küsteninseln wieder mit dem Lande verbunden werden (Aspropotamos). Diese außerordentlich kräftige Abtragungs- und Akkumulationsleistung hat eine so rasche Veränderlichkeit der potamogenen Schwemmlandküsten zur Folge, daß dort an vielen Stellen seit dem Altertum die Topographie eine völlig andere geworden ist und dadurch auch außerordentlich einschneidende Wandlungen in den Siedlungsverhältnissen hervorgerufen worden sind (Milet, Ephesus und viele andere Beispiele).

Bei der Küstengestaltung überhaupt spielen allerdings diese flußgeborenen Schwemmlandküsten eine ziemlich nebensächliche Rolle. Oft zeigt die feingeschwungene Außenlinie innerer Deltas (Peloponnes) die ordnende und ausgleichende Wirkung der Küstenversetzung, oder aber es sprechen dünenbewehrte Nehrungen vor den stillen Lagunen des Westpeloponnes, bei Misolonghi oder vor den Limanen der Propontis, eine beredtere Sprache. Beide Arten der Schwemmlandküste bilden nur den wirkungsvollen Kontrast zu der weitaus vorherrschenden Steilküste. Ihre Großgliederung verdankt sie zum größten Teil dem Zertrümmerungsprozeß; und meist schon genügt der Blick auf die Karte, um in dem schnurgeraden Verlauf etwa der Westküste der Golfe von Argos und Saloniki und ihrer südlichen Fortsetzung die kaum umgewandelte Bruchküste zu erkennen. Aber gerade die Seltenheit solch geometrischer Linien in der griechischen Küstengestaltung lehrt wiederum, daß dem Bruchprozeß nur eine untergeordnete Rolle in den Bewegungsvorgängen des griechischen Bodens zukommt. Die ungeheure Zerlapptheit der Küste (Südküste Mittelgriechenlands, Küsten des Saronischen Golfs, Ionische und Nordägäische Inseln einschließlich Mytilene,

Westkleinasien) zeugt davon, daß nach der Hebung eine allgemeine Senkung, wenn auch lokal in ganz verschiedenem Ausmaß, das Land ergriffen hat, die freilich vielenorts wieder von Hebungserscheinungen abgelöst worden ist, während anderwärts wieder Senkungen bis in die historische Zeit zu verfolgen sind. In typischster Weise sind an vielen Stellen ganz charakteristische Landformen, Täler, unter Meer getaucht worden (Bosporus). Dieses Ineinandergreifen von tektonischer Gliederung und Senkungserscheinungen gibt dem griechischen Küstentypus seinen ganz besonderen landschaftlichen Reiz. Vielfach sind die großen, ordnenden architektonischen Linien leicht erkennbar; aber von den gestreckten, spitzen oder plumpen Golfen greifen Buchten, Meeresstraßen, Meereswinkel und -winkelchen in das Land ein und lösen die Küste in eine schier unübersehbare Zahl von Halbinseln und Kaps auf. Selbst wieder stark gebuchtete Inseln liegen vor den Kanälen (Ionische und westkleinasiatische Inseln, Euböa) oder Schwärme von Inseln und Inselchen (Kykladen und Sporaden) lagern auf einheitlichem Schelf und gleichen den Gipfeln versunkener Gebirge.

Wenn auch hauptsächlich an diese Zone größter Zertrümmerung gebunden, bestimmen doch vulkanische Formen nur in bescheidenem Maße das Landschaftsbild. Die vulkanischen Inseln Ägina, Methana, Poros, Santorin, Nisyros, Kos bezeichnen in charakteristischer Weise den Abfall der ägäischen Flachsee gegen das südägäische Becken. An einzelnen dieser Stellen haben die vulkanischen Kräfte noch in der historischen Zeit formenbildend gewirkt (Methana, 3. Jahrh. v. Chr.; St. Georgsvulkan [Santorin], zuletzt 1866 bis 1870; Nisyros). Tertiäre Laven und Tuffe verhüllen in Nordwestkleinasien in derselben Weise wie sonst das Neogen die älteren Gesteine, aber nur die Katakekaumene im Innern Westkleinasiens zeigt das düstere Bild einer jungvulkanischen Modelllandschaft.

Und in gleicher Weise bestimmen fast wieder nur punkthaft glaziale Formen die Landschaft. Gleich Inseln mit einer sonst fremden, alpinen Formenwelt, mit lange bis in das Jahr hinein oder dauernd schneeerfüllten, von Moränen umwallten Karen, scharf profilierten Graten heben sich die griechischen Hochgebirgsstöcke

(Taygetos, Chelmos, Ziria, Parnaß, Giona, Vardussia, Olymp u. a.) aus ihrer flachwelligen oder mittelgebirgigen Umgebung und künden von einer Zerschneidung durch kleine eiszeitliche Gletscher, deren Schneegrenze im W über 1900, am mysischen Olymp in 2200 m Höhe lag.

So kennzeichnet den griechischen Boden ein selten geschauter Formenreichtum, zugleich überreich an den wirkungsvollsten Gegensätzen. Dabei kann eine knappgefaßte Landschaftsanalyse des Gesamtgebiets nur die gröbsten Züge skizzieren und nicht eingehen auf die vielen Feinheiten, die eine spezielle Schilderung zeigen könnte. Aber der Ursache des oft wechselnden Ausdrucks der Landschaft trotz im großen und ganzen gleicher Genesis muß noch gedacht werden. Sie ist in der Verschiedenheit des Baumaterials begründet. Nicht allein die Kräfte, die den Block modellieren, sind maßgebend; auch das Gestein bestimmt die Skulptur. Die griechische Landschaft löst sich damit in petrographische Landschaftstypen auf; und zur Form tritt zugleich auch die Farbe.

Die helle Komponente im Farbenspiel der griechischen Landschaft, wenn auch in den Nuancen stark wechselnd, ist der Kalk. Infolge seiner Widerstandsfähigkeit bestimmt er fast überall, wo er auftritt, das Hochrelief in steilen, mehr oder minder klotzigen Formen, die kaum von Verwitterungserde verhüllt werden und darum einer genügsamen schütteren Vegetation nur einen recht sterilen Boden darbieten.

Mindestens gleich gegensätzlich zur übrigen Umwelt wie die Farbenwirkung ist die Formenwirkung des Kalkes. Sie beruht auf seiner Durchlässigkeit, Klüftigkeit und Löslichkeit und findet ihren Ausdruck in der Entwickelung der Formen der Karstlandschaft. Alle Arten und Entwicklungsstadien des Karstphänomens von den Karren über die Dolinen und Uvalas bis zu den Poljen nehmen teil an der Formenwelt der Kalkgebiete und geben oft gute Beispiele für das Verständnis der Karstgebiete überhaupt ab. So läßt die von Terra rossa erfüllte Poljenflucht Ostarkadiens noch äußerst instruktiv das Zusammenwachsen aus kleineren Karstwannen erkennen. Im Kalk versickert infolge der Durchlässigkeit und Klüftung das Wasser. Die Karstlandschaft ist darum ein petrographisches Trockengebiet, äußerst arm an rinnendem Wasser. Nur wo sie im Grundwasserspiegel liegt oder undurchlässige Schichten den Kalk unterlagern, tritt Quellbildung auf. In den Uvalen und Poljen

ziehen zwar auf den aus den Lösungsrückständen des Kalks gebildeten Terrarossaböden träge Bäche dahin; aber sie versinken wieder am Rande der Wannen in den Katavothren (Sauglöcher); das Wasser nimmt seinen Abfluß unterirdisch, sammelt sich im Niveau des Karstwasserspiegels und tritt, wo dieser angeschnitten wird, in besonders starken Quellen wieder zutage. Von außen kommende Flüsse können bei genügendem Wasserreichtum die Kalkgebiete queren (Alpheios), gelegentlich verfallen sie der Karstanzapfung (böotischer Kephisos). Mit dem wechselnden Niederschlag schwankt der Karstwasser-(Grundwasser-)Spiegel. Dann füllen sich oft für kürzere oder längere Perioden die Becken (Schwankungen des Pheneossees). Geheimnisvolle Züge haften so der griechischen Karstlandschaft an; sie ist darum ein guter Nährboden für die Mythen-, Sagen- und Märchenbildung des phantasiebegabten Südvolkes gewesen: die Ponore weisen den Weg zur Unterwelt. Im Gegensatz zu den weitverbreiteten Kalkgebieten kennzeichnet ein grünlich dunkler Farbenton die Areale der Flyschlandschaft. Das ist ein mäßig harter, mäßig durchlässiger Schiefersandstein, der zur Brockenbildung neigt und dann in eine feinerdige, wenig mächtige Bodenkrume zerfällt. Die Taldichte ist dort relativ groß und das Talnetz auffallend regelmäßig. Erosion und Denudation arbeiten rasch und kräftig und schaffen bei geringerem Relief weiche und milde Formen, während bei größerem Relief oft wilde Tobel das Land zerschneiden und recht unwegsam machen können (Ätolien, Epirus) und in den größeren Tälern breite Schuttsohlen von dem Erfolge der Abtragung zeugen. Dem Flysch schließen sich im ganzen die Hornsteine und Serpentine in ihrer morphologischen Wirkung an, bei im einzelnen freilich erheblichem Abweichen; dagegen entstehen in den von kristallinen Schiefern aufgebauten Regionen mannigfaltigere Landschaftsbilder. Die reine Glimmerschieferlandschaft zeigt milde Buckel- und Rückenformen, während sich im Gneis, namentlich wenn er mit Graniten vergesellschaftet ist, massigere Gebirgsklötze mit einer größeren Steilheit der Formen ausgebildet haben. Die Hänge tragen meist reichliche Bodenkrume, die oft so reichlich wird, daß die Verwitterungsmassen das rinnende Wasser verschlucken und sie in der Hinsicht der Andesitlandschaft Kleinasiens gleicht. Im allgemeinen ist aber der Wasserhaushalt in den kristallinen Schiefern ungleich reicher, dem Leben günstiger als in der Flyschlandschaft. An Flysch, Serpentin, Hornstein und kristalline Schiefer sind die Quellhorizonte gebunden. Es sind die Gebiete wirkungsvoller fluviatiler Abtragung, im Gegensatz zum Kalk, in dem die lösende Erosion vorherrscht. Überall, wo diese letzten Landschaften mit durchlässigeren Gesteinen zusammenstoßen, bilden diese die wenig zertalten Hochformen, jene die stark durchtalten tieferen Regionen, die fortgeschritteneren Stadien.

Wie eine Vorstufe vor höherem Altland umdrängt als breite, tafellagernde, oft getreppte Terrassenlandschaft die Neogenlandschaft

vielfach die gefalteten Gebirge (Peloponnes), an anderen Stellen beherrscht sie, alles Ältere verhüllend, die Hochflächen selbst (Kleinasien, Thrakien), und schließlich tritt sie auf als Senkenfüllung. Durch sein geologisches Alter und durch seine Lagerung nimmt das Neogen von vornherein eine bestimmte Stellung im Landschaftsbilde ein, die des Aufgelagerten oder Eingelagerten. Aber petrographisch ist es alles andere als einheitlich. Es umfaßt einmal weiche, leicht abtragbare, weißliche bis schmutziggelbe Mergel, denen, wo die Entwässerung sich entfalten kann, regelmäßig gebildete Flachmulden und -rücken eigen sind, die aber auch ebensooft an Steilformen ein Gewirre von Racheln mit einem Geäder von vielgestuften Rinnen, wahre Badlands zeigen, deren in grellen Farben leuchtende Zerschneidungsstirn die durch die rasche Abtragung immer wieder neu aufgerissene Narbe der Erdstelle verraten. Ganz anders verhalten sich die neogenen Konglomerate. In diesen durchlässigen Gesteinen hat sich nur eine mäßige Taldichte entwickelt. Die Täler sind Schluchten oder Cañons mit wenigen steilen, meist gestuften Seitenrinnen und wirken verkehrs- und siedlungsfeindlich. Die ursprüngliche Landoberfläche überzieht noch vielfach die Riedel. Gelegentlich ist aber die Auflösung eine stärkere. Die seitlichen Talrisse lösen Felszacken und Bastionen los, aus den Wänden brechen Nischen und Höhlen aus, und es entstehen hier ebenso Stätten für Schutz- und Rückzugssiedlungen (Kloster Megaspiläon) wie bei der noch weitergehenden Auflösung der Riedel in abenteuerlich geformte, fast unzugängliche Türme (Meteoraklöster).

Aus dieser Vielzahl der Einzelzüge ergibt sich das morphologische Gesamtbild der griechischen Landschaft: in einem meeraufgeschlossenen, ungemein zerhackten und zerlappten Gebirgsland waltet das Hochrelief in stärkstem Wechsel von Formen und Farben vor; engräumig und meist durch hohe Scheiden voneinander getrennt liegen die Kerngebiete des Lebensraumes. Isolierend und zersplitternd wirkt darum die morphologische Natur auf alle Erscheinungen des Lebens. Starke Unterschiede im einzelnen sind freilich erkennbar. Der Westen, namentlich der Nordwesten der Griechischen Halbinsel ist die geschlossenste Landschaft; sie wirkt hemmend und verharrend auf alle Lebensäußerungen. Nur im Süden hebt die Golfstraße und der verkehrsfreundlichere Peloponnes den Gegensatz zum Osten fast auf. Als die Geschichtsseite, als ein Gebiet der Bewegung steht der Osten dem geschichtslosen Westen gegenüber, denn er ist ungleich durchgängiger. Seine bald meridionale, bald diagonale Beckenschnur bildet eine vielbenutzte Völkerstraße, und fast jedes einzelne Becken öffnet

das Land dem Meere und schließt diese Vorderseite Griechenlands über die ägäische Inselwelt mit der Stirnseite Kleinasiens zusammen zum zentralen Verkehrsraum. Am Nordrande der Ägäis läuft unter massigem und schwer zugänglichem Bergland gleichsam nur eine Küstenstraße ostwärts, um auf die breite und ebene thrakisch-bithynische Völkerbrücke einzumünden. Aber trotz dieser Landschaftsgegensätze, die sich in ihren Wirkungen auf das Leben spiegeln, stellt sich der griechische Raum als Einheit in der morphologischen Mannigfaltigkeit dar; schon ein erster Blick auf die Karte vermag ihn zu umgrenzen: so weit die Zone der Zertrümmerung reicht, deren Wesen freilich nur durch morphologische Analyse verstanden werden konnte, so weit reicht morphologisch das griechische Mittelmeergebiet.

3. Das Klima.

Ein weit sinnfälligeres Band schlingen um dieses Ländergebilde Klima und Meer. Beide stehen in kausaler Wechselwirkung zu dem geschilderten Relief; aber noch größer als von der Morphologie erscheint die Abhängigkeit des Klimas von dem Meer. Wohl wirkt das starke Relief auf das in erster Linie durch die Breitenlage in den Subtropen bedingte Klima differenzierend; aber je inniger die Festlandsgebiete vom Meer aufgeschlossen werden, desto gleichmäßiger, maritimer gestalten sich die klimatischen Verhältnisse. Viele der Inseln tauchen unter in diese extrem mittelmeerische Klimaprovinz, und breite Küstensäume von gleicher klimatischer Eigenart legen sich um die großräumigeren Festlandsgebiete. Mit zunehmender Meeresferne und -höhe tritt dieser maritime Einfluß immer mehr zurück, um aber fast nirgends ganz zu schwinden. In der ursächlichen Verkettung der einzelnen Klimaelemente zeigt sich am besten der Klimacharakter. Nicht die Ausstattung mit Wärme, sondern die Abhängigkeit des Luftdrucks und der Winde von der Verteilung von Wasser und Land und die daraus folgende jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge sind für dieses Gebiet besonders bezeichnend.

Luftdruck und Winde. Im Sommer bilden sich über der östlichen Sahara und Vorderasien unter dem Einfluß der starken Erwärmung des Landes barometrische Minima, denen auch das

Ostmittelmeer kein Maximum gegenüberstellen kann. Die Landmassen des Nordens sind dagegen relativ kühl. Nördliche Winde, verlängerte Passate, die Etesien (Jahreszeitenwinde) der Altgriechen, die oft mit stürmischer Heftigkeit bei vollkommen klarem Himmel wehen, sind die Folge dieser Luftdruckverteilung. Sie setzen im Mai, zuerst noch mit Windstillen wechselnd, ein, werden immer häufiger und stärker und herrschen im August ausschließlich, um dann im Oktober anderen Winden Platz zu machen. In ihrer ganzen Wucht wehen sie nur in der Mitte des Ägäischen und in dem freien Ionischen Meer. Lästige Staubwirbel sind auf dem sommerdürren Lande ihre Begleiter, und auf See werden sie oft zum Schrecken der Schiffer, namentlich wenn sie vom Lande oder von den Inseln heimtückisch als Fallwinde niederstoßen. Mit ihrer großen Konstanz haben sie aber regelnd auf das Leben eingewirkt. Die Schiffahrt weiß sie zu nutzen; und so galt das Meer nicht im Sommer trotz der heftigen Winde, sondern im Winter während des ganzen Altertums als unbefahrbar und selbst das Queren der Golfe als ein tollkühnes Wagnis. Die winterliche Unstete ständig wechselnder Windrichtungen und Windstärken, die oft zur Sturmesgewalt anschwellen und schweren Seegang verursachen, haben der griechischen Küstenschiffahrt von den Tagen des Altertums bis heute die ängstlichen Züge aufgeprägt, die alle Fahrten über Meer auf die Schönwetterperiode verschieben.

Im Winter liegen im Gegensatz zum Sommer die Luftdruckminima über den Meeren, während Hochdruck über den randlichen Kontinentaltafeln lagert. Diese Verhältnisse bleiben aber nicht konstant; das Ostmittelmeer ist ein Tummelplatz barometrischer Depressionen, und eine Zugstraße geht durch das Ägäische Meer zum Pontus. Die Unbeständigkeit, die in der Entwicklung von Teilminima mit zyklonaler Luftbewegung und deren bald langsamem, bald schnellem Wandern liegt, haben häufige Windwechsel und dauernden Wechsel von trübem, warmem, regnerischem Wetter bei südlichen Winden und heiterem Wetter bei kalten nördlichen Winden zur Folge. Ganz allgemein strömen die Winde vom Lande nach den Meeresräumen hin. Die Minima der südlichen Meere rufen im besonderen S-, SO-, SW-Winde, den feuchten, schwülen Scirocco hervor,

der für die ihm entgegentretenden Küsten der Regenbringer ist. Er weht vom November bis März mit überaus unsteter Wetterlaune: aus dichten weißgrauen Wolkenmassen, die er über die rollende See jagt, prasseln, oft verbunden mit elektrischen Entladungen, bald heftigste, aber warme Regengüsse nieder, bald blitzt wieder die Sonne durch, um aber rasch neuem im Süden aufsteigenden schweren Gewölk zu weichen. Im Gegensatz zu den mehr konstanten Minima der südlichen Meere haben die wandernden Minima des Ägäischen Meeres ein Luftdruckgefälle von Norden und kalte N- und NO-Winde, Kälte- und Schneebringer, zur Folge, die oft den Todeskeim für die blühenden Kulturen bedeuten. Fallwinde, auch föhnartige Winde, wehen vor allem im Winter.

Land- und Seewinde entwickeln sich an vielen Küsten. Die Wüste übt in dem glutheißen, heftigen echten Scirocco eine Fernwirkung aus, die ebenso schädigend wirken kann wie die der Sendlinge des Nordens.

Niederschlag. Diese typische jahreszeitliche Verteilung der Winde hat eine ebensolche des Niederschlags zur Folge. Die aus den Landmassen herauskommenden Winde des Sommers erzeugen eine ausgesprochene sommerliche Trockenperiode, die allen Landschaften mit nur geringen Unterschieden gemein ist. Immerhin ist Ostgriechenland viel trockener als der Westen. In Athen verging während 46 Jahren der Juli 13 mal, der August 17 mal und der September 7 mal ohne Regen; zweimal umfaßte die völlig regenlose Periode Juni und Juli, zweimal Juli und August, und zweimal erstreckte sie sich sogar auf drei Monate. Im allgemeinen liegt der südliche Teil des Gesamtgebiets in der Zone mit regenlosen oder fast regenlosen Sommern mit einer Trockenzeit von vier Monaten. Der mittlere Gürtel nördlich der Linie Ambrakischer Golf—Olymp—Adramytigolf ist viel regenreicher, und in Hochmakedonien und Thrakien ist die Trockenzeit schon auf zwei Monate zusammengeschrumpft. Während dieser Trockenzeit versiegen die meisten Flüsse, ein Teil der Pflanzenwelt stellt sich auf einen Sommerschlaf ein und hat dabei wundervolle Anpassungsformen gefunden. Durch Anlage von Zisternen und Wasserleitungen trifft der Mensch für sich Vorsorge; in der ganz besonderen Wertung des Wassers hat dieser

Naturzwang tiefe Spuren hinterlassen, die selbst im geistigen Leben nicht zu verkennen sind. Wohl wird die Trockenzeit von gelegentlichen Regengüssen unterbrochen, die aber in ihrer Bedeutung leicht überschätzt werden; denn der Regen fällt fast ausschließlich im Winterhalbjahr, wie die nachstehende Tabelle lehrt, wobei sich bei der Inselstation Naxos der Einfluß der konstant wehenden trockenen Etesien spiegelt.

	Verteilung der Regenmenge auf:	
	die winterliche Jahreshälfte	auf die drei heißen Monate
Korfu	78,7 %	3,9 %
Athen	77,8 %	8,3 %
Naxos	86,6 %	0,8 %

Für die örtliche Verteilung der Niederschläge im Winter kommt weniger der Ursprung der Winde in Betracht, als daß die Winde irgendwo vom wärmeren Meer auf das kalte Land übertreten und so zu Steigungsregen durch das starke Relief gezwungen werden. In den Randländern der Ägäis sind daher weniger die an den Küsten herrschenden ablandigen Winde die Regenbringer als die gelegentlichen vom Meer kommenden. In Westgriechenland dagegen erreicht der feuchte Scirocco den prallen Gebirgswall, den er mit reichlichem Niederschlag überschüttet; er entfesselt die Erosionskräfte und erzeugt ein üppiges Vegetationskleid.

Bei dem geringen Ausmaß der sommerlichen Benetzung kommen die lokalen Unterschiede recht gut in der Verteilung der jährlichen Niederschlagsmenge überhaupt zum Ausdruck. Der Nordwesten (Epirus, Ätolien) und das westpeloponnesische Gebirge erhalten das Niederschlagsmaximum (1000—1500 mm). Über die Kämme des westgriechischen Gebirges und über die Kretas zieht die Regenscheide, so daß die Gebiete im Innern des Gebirgsbogens zu Regenschattengebieten werden. Die Niederschläge nehmen auf der Griechi-

Gebiet	Teil	Station	Breite; Länge; Meereshöhe	I	VII	J	S	N
Westgriechenland	Inseln und Küste	Valona	40° 29'; 19° 29'; 10 m	8,9	25	16,8	16,1	1089
Westgriechenland	Inseln und Küste	Korfu	39° 38'; 19° 33'; 30 m	10,2	25,9	17,7	15,7	1356
Westgriechenland	Inseln und Küste	Kephalonia	38° 15'; 20° 33'; 11 m	11	26,2	18,1	15,3	859
Westgriechenland	Inseln und Küste	Zante	37° 47'; 20° 55'; 3 m	11,5	26,6	18,7	15,1	975
Westgriechenland	Inseln und Küste	Kalamata	37° 2'; 22° 7'; 31,7 m	10,9	27,1	18,8	16,2	828
Westgriechenland	Inneres	Jannina	39° 47'; 20° 55'; 485 m	5,0	A 24	14,5	18,8	1261
Westgriechenland	Inneres	Patras	38° 14; 21° 44'; 5 m	10,3	27,1	18,4	16,8	677
Makedonien und Ostgriechenland	Inneres	Monastir	41° 1'; 21° 23'; 620 m	—1	22,2	11,7	23,2	726
Makedonien und Ostgriechenland	Inneres	Larissa	39° 36'; 22° 24'; 75 m	5,5	26,5	15,9	21,0	504
Makedonien und Ostgriechenland	Inneres	Delphi	38° 29'; 22° 30'; 557 m	7,0	25,6	16,0	18,6	584
Makedonien und Ostgriechenland	Inneres	Tripolis	37° 30'; 22° 22'; 664 m	4,6	22,8	13,3	18,2	679
Makedonien und Ostgriechenland	Inneres	Sparta	37° 5'; 22° 25'; 170 m	9,4	27,2	17,7	17,8	769
Makedonien und Ostgriechenland	Küste	Saloniki	40° 39'; 23° 7'; 2 m	5,0	26,2	15,8	21,7	433
Makedonien und Ostgriechenland	Küste	Volo	39° 24'; 22° 58'; 8 m	7,4	26,0	16,8	18,6	408
Makedonien und Ostgriechenland	Küste	Athen	37° 58'; 23° 44'; 107 m	8,6	27,3	17,6	18,7	343
Makedonien und Ostgriechenland	Küste	Nauplia	37° 33'; 22° 48'; 6 m	10,0	26,7	18,0	16,7	437
Ägäische Inseln		Syra	37° 29'; 24° 56'; 24 m	11,7	26,7	18,7	15,0	494
Ägäische Inseln		Phira (Santorin)	36° 25'; 25° 26'; 225 m	10,4	24,8	17,4	14,4	362
Ägäische Inseln		Kanea	35° 30'; 34° 31'; 40 m	10,8	25,7	17,9	14,9	617
Westkleinasien und Propontische Provinz		Konstantinopel	41° 2'; 28° 28'; 75 m	5,2	A 23,6	143	18,4	733
Westkleinasien und Propontische Provinz		Smyrna	38° 25'; 27°; 10 m	7,6	26,8	17	19,2	653

Erklärung: In der Reihe unter jeder Station ist angegeben 1. Geogr. Breite, 2. Geogr. Länge, 3. Meereshöhe. — Die Bezeichnungen der senkrechten Kolonnen bedeuten:
I: Mittlere Temperatur des Januar, VII: des Juli (bzw. August (A), J: des Jahres, S: Jahresschwankung (Differenz zwischen den Mitteltemperaturen des wärmsten und kältesten Monats), N: Jährliche Niederschlagsmenge.

schen Halbinsel derart ab, daß in Niedermakedonien, Innerthessalien, Böotien, Attika und im Hof von Argos weniger als 500 mm fallen. Die Ägäischen Inseln sind wieder regenreicher, und von dort nimmt die Niederschlagsmenge nach Norden und Osten zu; Thrakien erhält schon wieder 1000 mm; Westkleinasien ist regenärmer, nach innen wird es immer trockener, und am östlichen Rande im Meridian von Konstantinopel ist wieder das ostgriechische Minimum (weniger als 500 mm) erreicht.

Im allgemeinen fällt der Niederschlag in heftigen kurzen Güssen, die nur selten in Landregen übergehen. In den höheren Zonen weicht der Regen bis spät ins Jahr hinein vielfach dem Schnee (bis Juni). Aber schon in Ostgriechenland sind auch winterliche Schneefälle in der Tiefe nicht selten, die sich im Norden und inneren Westkleinasien immer mehr einstellen.

Im Hinblick auf die reiche Benetzung im Winterhalbjahr kann für lange Zeiten im Jahr von der sprichwörtlichen Himmelsklarheit keine Rede sein. Die Isonephen (Linien gleicher Bewölkung), 40 bis 50 Prozent, umziehen das griechische Festland, und Athen hat 179 klare, darunter 79 wolkenlose, 157 halbklare und freilich nur 28,5 trübe Tage.

Temperatur. Die zahlenmäßig immer noch reichliche Versorgung des Bodens mit Niederschlag erfährt aber erst eine richtige Wertung, wenn sie zur Wärmeausstattung in Beziehung gesetzt wird. Die Zusammendrängung der Hauptmenge des Niederschlages in die kühlere Jahreszeit, deren Temperaturen aber völlig der Vegetation genügen, ist ganz zweifellos eine besondere Gunst. Der Winter wird damit für viele Pflanzen zur eigentlichen Vegetationsperiode. Um so unglücklicher fallen Trocken- und Hitzeperiode im Sommer zusammen. Ist schon im Winter die Verdunstung nicht gering, so ist sie im Sommer so stark, daß die gelegentlichen Güsse für das Pflanzenleben fast wirkungslos sind.

Im ganzen zeigt das griechische Mittelmeergebiet typisch mediterrane Temperaturen, die landschaftlich in dreifacher Hinsicht eine Abwandlung erfahren. Einmal nimmt, wie die Tabelle zeigt, von Westen nach Osten die Kontinentalität zu. Der Vergleich der Stationen Valona und Saloniki, Korfu und Volo, Kephalonia und

Athen, Zante und Nauplia, Zante und Syra lehrt eine Abnahme der Mittel des wärmsten Monats und des Jahres, eine Zunahme der des kältesten Monats und der Jahresschwankung und läßt erkennen, daß der erkaltende Einfluß des europäischen Ostens ebenso maßgebend ist wie der erwärmende des orientalischen Sommers. Im Westen dagegen sind sommerliche Glut und winterliche Kälte gemildert. Etwa meridionale Stationsreihen wie Valona — Korfu — Kephalonia — Zante oder Saloniki—Volo—Athen—Nauplia zeigen mit ganz geringen Abweichungen mit der Zunahme der Mitteltemperaturen des wärmsten und kältesten Monats und des Jahres von Norden nach Süden den Einfluß der Breitenlage und zugleich den der südlichen Meere, denn diese Zunahme mit der Breite ist im Winter am größten und zeigt in Ostgriechenland größere Werte als im Westen.

Temperaturzunahme mit dem Breitengrad			
	Winter	Sommer	Jahr
Korfu—Zante	0,78°	0,44°	0,55°
Larissa—Sparta	1,6°	0,44°	0,92°

Zu diesen Abwandlungen im Parallelkreis und im Meridian treten solche, die durch das Relief bedingt werden. Niedrige Binnenlandschaften erscheinen gegenüber den Küstenstrecken (vgl. Volo —Larissa) als kontinentale Gebiete; und mit dem Anstieg in höheres Land nehmen alle Temperaturmittel ab, während die Schwankung ansteigt (man vgl. Korfu und Jannina, Saloniki und Monastir, Athen und Delphi, Nauplia und Tripolis). Mit relativ geringer Wärme sind die Höhenzonen, für die keine Beobachtungsreihen vorliegen, ausgestattet; denn lang ins Jahr hinein halten sich dort bedeutende Schneemassen; und das gleiche gilt auch für die tieferen nördlichen Randlandschaften. Der Bosporus friert zuweilen zu, und wochenlang bleibt dort der Schnee liegen.

Die Gruppierung der Stationen in der Tabelle vermag, wenn auch nur durch Zahlen von freilich beredtem Ausdruck, eine Charakterisierung der einzelnen Unterprovinzen des Gesamtgebiets zu ersetzen.

Der Gesamtcharakter des griechischen Klimas und seine Wirkungen auf das Relief, die Pflanzenwelt und den Menschen. Die einzelnen klimatischen Elemente finden erst in ihrer Einheit teils direkt, teils in den Anpassungen der Lebewesen an sie ihren Ausdruck in der Landschaft. Die charakteristischste Periode des Jahres bildet die extreme Trockenzeit der Sommermonate Juli und August. Unter der Herrschaft der Etesien verlaufen sie bei meist klarem Himmel fast regenlos; ihre trockene Hitze, die die hohen Temperaturgrade erzeugt, ist aber für den Menschen nicht so unerträglich wie heiße Tage in Mitteleuropa oder in den feuchtheißen Tropen bei niedrigeren Wärmegraden. Ein großer Teil der Pflanzenwelt hat seinen Jahreszyklus schon vollendet. Die meisten Baumfrüchte (Feige, Granate, Mandel, Maulbeere) sind reif. Die Korinthen werden vom Stock genommen und, weil keine Niederschläge zu befürchten sind, auf der Erde ausgebreitet und an Ort und Stelle getrocknet. Die Getreidefelder sind abgeerntet, auch alle anderen Feldfrüchte eingebracht, die Gärten vom Sommergemüse leer. Gräser und Kräuter sind verdorrt, und kahl und nackt liegen weite Flächen des Landes da. Alles Weiche und Liebliche ist abgestreift, und infolge der großen Durchsichtigkeit der Luft wirken die Formen und Farben der Landschaft ganz unmittelbar. Freilich nicht ausschließlich herrschen die Farben der Dürre, das Grün ist nicht ganz verschwunden. Immergrüne Pflanzen tragen auch jetzt ihr Laubkleid; zu ihnen gehört der Ölbaum. Und auch für den Weinstock dauert die Zeit der Belaubung (März-April bis Oktober) noch an, sein saftiges Grün hebt sich wohltuend von der sonst schmutziggelben, rötlichgrauen Landschaft ab. Der September, in dem die Trauben reifen, deren Ernte sich bis in den Oktober hineinzieht, ist durchschnittlich feuchter und die Hitze darum drückender. Mit dem Wiedereinsetzen der Niederschläge im Oktober beginnt eine Art Frühling; die Erde bekleidet sich mit einem grünen Anflug, dem das Aufblühen der Zwiebelpflanzen einen stillen Reiz verleiht und damit den Herbstmonat zu einem ersten Blütenmonat macht. Gleich nach den ersten ergiebigen Herbstregen, die hinreichend genug sind, den durch die Dürre des Sommers steinhart gewordenen Boden aufzuweichen,

werden die Felder wieder bestellt; in wenigen Tagen fängt das Getreide an zu keimen, und die Felder legen ihr Frühlingskleid an.

Im November und Dezember nehmen die Niederschläge in Form heftiger, meist nur kurzer, aber gelegentlich auch tagelang andauernder Güsse zu. Im Gebirge, aber gelegentlich auch in den Becken des Ostens fällt Schnee. Die Temperatur sinkt schnell, aber der grüne Teppich bleibt, und um Weihnachten herum gleicht die griechische Landschaft dem frühen Frühling Mitteleuropas. Freilich die Laubbäume tragen ein herbstliches Gelbbraun. Oft blühen schon Mitte Dezember oder im Anfang des Januar Mandelbaum und Japanische Mispel, und in den Gärten glühen zwischen dunklem Laub die Mandarinen. In die Unbeständigkeit des Winterwetters bringen die sturmlosen, klaren und warmen halkyonischen (Eisvogel-) Tage eine angenehme Abwechslung um die Wintersonnenwende. Im Januar hat die Temperatur bei gleichbleibendem Witterungscharakter ihren Tiefstand erreicht; in der Krautvegetation tritt Stillstand ein, aber die Vegetationsperiode wird nicht unterbrochen. Der Februar zeigt langsame Zunahme der Temperatur und Nachlassen der Niederschläge. Zu- bzw. Abnahme sind im März noch viel erheblicher, doch sind Kälterückfälle im März und April nicht selten. Die zweite Hälfte des März ist der eigentliche Frühlingsmonat. Im April erreicht die Vegetation bei rascher Temperaturzunahme und bei nur noch verhältnismäßig geringen Niederschlägen schnell ihren Höhepunkt. Klare Tage sind die Regel, die nur um den Mittag eine gegen Abend wieder verschwindende Bewölkung zeigen. Das Landschaftsbild gleicht dem mitteleuropäischen etwa um die Wende Mai bis Mitte Juni. Nach der Höhe hin tritt freilich eine erhebliche Abwandlung ein: die Hochgebirge sind noch tief verschneit, während die höheren Mittelgebirge fast schneefrei sind. Jetzt — im März oder April, zum Teil auch erst im Mai — gilt es, Hanf, Lein, Baumwolle, Mais, Sesam, Sorghum, Kartoffeln als Sommerfrüchte in den Boden zu bringen, die im Juli geerntet werden. Wiesen-, Wicken- und Ervenlinsenheu werden schon jetzt eingebracht. Der Mai bedeutet die Wende im Witterungsverlauf und Vegetationsbild. Im Mai und im Juni ist die Temperaturzunahme am größten. Das Getreide wird reif; im Juni beginnt die

Ernte, und sie dauert bis in den Juli hinein. Im Mai wird als früheste der Baumfrüchte die Japanische Mispel reif. In den tiefen Lagen verbleicht schon die Krautflora, während im Bergland bei reichlichen Niederschlägen, stärkerer Bewölkung und Nebelbildung noch alles grünt. Im Juni erfolgt ein rasches Absteigen im vegetativen Leben. Die Landschaft eilt dem Sommerschlaf entgegen und nimmt immer mehr das gelbe Gewand der extremen Sommermonate an. So kennt das griechische Jahr nicht vier, sondern nur drei Jahreszeiten, wie sie schon die Beschreibung des Schildes in der Ilias schilderte: die Zeit des Grünens, Blühens und Reifens, die unserem Frühling und Frühsommer entspricht (März bis Juni), die Trockenzeit (Juni bis Oktober) und die Regenzeit (Oktober bis März).

Der Einfluß der jahreszeitlich verschieden entfesselten atmosphärischen Kräfte, die mindestens seit dem Diluvium in derselben Weise wie heute auf das Relief des Landes einwirken, wird jedoch vornehmlich nur von dem Gegensatz der Regen- und Trockenzeit beherrscht. Immer scheinen westliche und südliche Winde die Hauptregenbringer gewesen zu sein; im Westen ist die Taldichte und Zerschneidung am größten und tiefsten. Aber infolge starker Durchfeuchtung des Bodens schafft hier die Abböschung in allen Zonen weicher Gesteine mildere Formen, als sie dem trockenen Osten eigen sind. Wie die Richtung der Winde, so hat sich auch das Maß der Wärme in historischer Zeit nicht geändert. Die Tatsachen, die die Annahme einer Austrocknung des Gebietes belegen sollen, sind nur Scheinbeweise. Die Mitteilungen aus dem Altertum widersprechen sich in dieser Hinsicht. Quellen und Flüsse zeigen heute vielfach einen anderen Wasserhaushalt (Ilisos), weil ihnen seitdem die Quellreservoire, die Wälder, geraubt worden sind. An anderen Stellen (Ebene von Argos) war das Land im Altertum ebenso trocken und dürstend wie heute. Ausgetrocknet erscheinen weite Gebiete in den extremen Sommermonaten; die Täler und Rinnen mit ihren mächtigen Schuttauen und Schwemmkegeln wirken wie dissonante Erscheinungen. Ganz wenige Flüsse fließen oder füllen gar ihr Bett aus. Abtragung und Transport scheint in der Natur zu ruhen; freilich wirkt der Wind lokal, und nur das Meer nagt stetig an den Küsten. Aber auch in der heißen Zeit wird der Abtragung durch die Aus-

dörrung und Lockerung des Bodens vorgearbeitet. Treten die heftigen Regengüsse des Herbstes ein, dann beleben sich auf einmal alle Tiefenlinien des Landes. In allen Rinnen rauscht es; in allen Tälern fließt ein Bach, der oft schnell zu Stromesbreite anschwillt und schuttbeladen die schmutzigen Fluten dahinwälzt. Da werden die größten perennierenden Flüsse zu mächtigen Strömen und stauen sich zu Talseen auf, wo das Gefälle gering wird. Der Grundwasserspiegel steigt, und die Karstseen füllen sich. Das Relief des Landes ist dann in regster Umbildung begriffen; der Verkehr des Menschen erleidet starke Störungen, und er ist bei der Brückenarmut beim Queren der Wildbäche und Flüsse Gefahren ausgesetzt, wo er in der Trockenzeit bequem hinzog.

Wie im vegetativen Leben haben die Klimawirkungen die Gewohnheiten des Menschen und selbst seine Psyche beeinflußt. In der während des ganzen Jahres herrschenden milden Temperatur und in den seltenen Niederschlägen während langer Zeit liegt die Möglichkeit zu fast steter Berührung mit der Natur. Das Leben spielt sich dann auch fast ausschließlich im Freien ab, vor dem Haus, auf der Platia (Markt), auf dem Basar, im Kaffeneion. Das Haus besitzt nicht die Bedeutung der umhegten Burg des Nordländers und gestattet jedem den Zutritt; seit den ältesten Tagen herrscht in diesem Gebiet Gastfreiheit und Gastfreundschaft. Das letztere gilt auch von den mohammedanischen Bewohnern; allerdings ist das türkische Haus dank religiöser Gewohnheiten dem Fremden geschlossen. So wirkt das griechische Klima, wenn auch in Abwandlungen, nicht abschließend wie das nordische, sondern führt den Menschen zum Menschen und fördert die geselligen Tugenden (Freundschaft, Liebe zur Rhetorik, Sinn für öffentliche Angelegenheiten, demokratische Gleichheit), aber auch die Untugenden (Müßiggang, Überreden und Übervorteilen). Die immerhin noch starken klimatischen Gegensätze schützen bei der steten Berührung mit der Natur vor Verweichlichung. Bei der griechischen Himmelsklarheit haben Formen und Farben eine besonders eindrucksvolle Sprache zu reden und die hohen künstlerischen Sinne bei entsprechend hoher Kulturstufe zu unterstützen vermocht. So regelt das Klima das gesamte Leben der Organismen und gräbt tiefe Züge in ihre Lebensäußerungen ein.

4. Vegetation und Wirtschaftsraum.

a) Die Vegetation und ihre wirtschaftliche Nutzung durch Landbau, Viehzucht und landwirtschaftliche Industrie.

Die innigste Abhängigkeit von Klima und Bodenrelief hat sich der natürlichen und der Kulturvegetation und damit zugleich auch den Wirtschaftsformen aufgeprägt, die in einer der beiden ihre Grundlage finden. Infolge des starken Reliefs des Landes werden ganz allgemein Vegetations- und Landbauzonen zu Höhengürteln, die dank der günstigeren Breitenlage im Süden dort höher aufsteigen und breitere Säume von bestimmter Meeresferne umfassen als im Norden. Die vielfältigen, Abwechselung schaffenden Modifikationen erstehen dann weiterhin aus der Fruchtbarkeit der Böden. Infolge des Vorherrschens wenig fruchtbarer, oft steriler Böden ist das Pflanzenkleid ein oft recht fadenscheiniges, und namentlich das Kulturland trägt den Charakter einer oasenhaften Aufsplitterung.

Immergrüne Region. Fast nur im Antlitz des Meeres legt sich der tiefste, in seiner Eigenart bezeichnendste, extrem mediterrane Vegetationssaum um das Ländergebiet. Im Süden ist dieser immergrüne Saum noch breit, nach Norden hin wird er immer schmaler, um sich am nordägäischen Gestade teilweise ganz zu verlieren; viele der Inseln gehören ihm ganz an; am weitesten landeinwärts reicht er in den tiefen Zonen Westkleinasiens. Von Süden nach Norden sinkt seine obere Grenze beträchtlich; sie liegt im Peloponnes in 650 m, in Nordgriechenland in 500 m, in Südmakedonien in 350 m, in Thrakien in 300 m Höhe. Die typisch mediterranen Klimabedingungen bestimmen seine Physiognomie. Wenn auch lichte Waldbestände aus Eichen, Seestrandkiefern, Pinien, Aleppokiefern oder den wirtschaftlich wichtigen Walloneneichen nicht fehlen, die vielfach auch als Einzelbäume vorkommen, und deren Knoppern der Gerbstoffgewinnung dienen und das Gerbereigewerbe (bes. in Kleinasien) zur Entfaltung gebracht haben, so sind doch die regenlosen Sommer im allgemeinen wälderfeindlich; und die Macchie, eine Pflanzengemeinschaft aus immergrünen Sträuchern von geselligem Wuchs, mit meist hartem, kleinblättrigem Laub, oft auffälligem Blütenreichtum, wird die führende natürliche Pflanzenformation.

Bergbaubezirke.

I. Lavrion-Bez.: Pb, Zn, Cu, Fe, Mn.

II. Kykladen-Bezirk: Pb, Cu, Fe, Mn, S (Milos), Naxosschmirgel.

III. Südkarisch-lykischer Bez.: Cr, Mn, Schmirgel.

IV. Lydisch-karischer Bez.: Schmirgel, Fe, Pb, As, Sb, Mn, Hg, Zn.

V. Balia-Maden-Bezirk: Pb, Zn, Cu, Pandermit.

VI. Chalkidike-Bez: Ag, Pb, Sb.

VII. Makedonischer Bez.: Ag, Pb, Sb, As, Cu, Zn, Galmei, Cr, Mn.



2. Vegetations- und Wirtschaftskarte.

Bald setzt nur eine Art (Lorbeer, Eiche) ihre Bestände zusammen, bald vergesellschaften sich eine Vielzahl strauchartiger Pflanzen: Lorbeer, Erdbeerbaum, Pistazie, Wacholder, Myrte, Zistrose, Baumerika, Kermeseiche, zu einem oft undurchdringlichen Dickicht von Manneshöhe oder mehrfacher Manneshöhe. Neben diesen eigentlichen Macchien kommen niedrige, aus durch Tierbiß verunstalteten halbkugeligen Kermeseichen bestehende Formen vor. Oleandermacchien begleiten galeriewaldartig die Rinnsale. Vielfach wird die Macchie an die Stelle zerstörter Wälder getreten sein, aber in den meisten Fällen ist sie doch das natürliche Produkt einer Anpassung an Klima und Boden und erscheint da, wo die Wälder nicht mehr bestehen können. Wird der Boden noch karger, so wird die Macchie durch die Phrygana ersetzt, eine offene, sehr weitständige Formation von meist immergrünen, niedrigen blattarmen und dornigen Halbsträuchern von oft halbkugeligem Wuchs, kleineren Stauden- und Zwiebelgewächsen, unter denen der weiß blühende Asfodill (Asphodelus) eine bezeichnende Erscheinung ist. Kräuter und Gräser gesellen sich dazu. An der Küste sind Strandformationen von untergeordneter Bedeutung. Macchie und Phrygana sind der natürliche Lebensraum zahlloser Eidechsen, Schlangen, Schildkröten, Schnecken; auch Vögel nisten in dichten Schwärmen in der Macchie.

Innerhalb der Kulturformationen ist der immergrüne Ölbaum (oder die Olive) mit silbergrünem, lichtgestelltem Blattwerk zweifellos der bezeichnendste Vertreter der immergrünen Region.

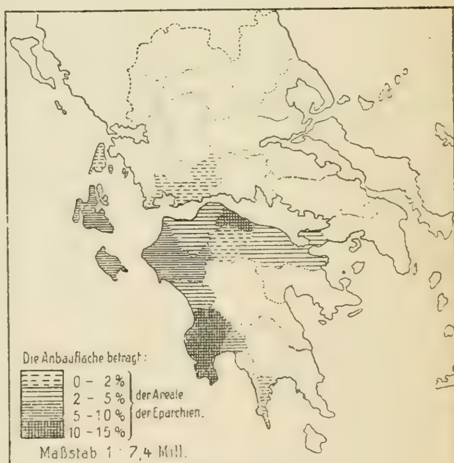
Einheimisch im Mittelmeergebiet — die Olivenwildlinge wachsen überall wild und werden dann veredelt —, gedeiht er ohne nennenswerte Pflege auf dem dürrsten und steinigsten Boden ohne Bewässerung, hat aber ein hohes Wärmebedürfnis; er gibt ein über das andere Jahr große Erträge. Seine Flächen- und Höhenverbreitung deckt sich etwa mit der der immergrünen Region überhaupt, und darum wird gewöhnlich die Ölbaumgrenze zur räumlichen Bestimmung dieser Region benutzt. Im Peloponnes steigt er bis 680 m, in Karien bis 600 m, am Kaikos nur noch bis 400 m an. Einzeln, mit seinen prächtigen knorrigen Formen oder in lichten Hainen, in deren Schatten noch Weinpflanzungen und Gärten gedeihen, wenn alles ringsum verdorrt ist, beherrscht er weite Landstriche; in seiner Verbreitung ist er jedoch nicht allein abhängig von der Natur, sondern auch von der Kultur der Menschen:

nur so weit die Griechen wohnen, wird das Olivenöl als Fettnahrung gebraucht und darum der Baum gepflanzt. Die Türken sind dagegen Butteresser und gebrauchen Sesam zur Ölbereitung. Die Zentren der Ölproduktion liegen darum vorwiegend in Europa: im Peloponnes und auf den Ionischen Inseln. Die von November bis Januar geernteten Früchte werden entweder eingemacht oder wandern in die Ölpresse; sie dienen zum allergrößten Teil dem heimatlichen Konsum. Doch erscheint das Öl auch an hervorragender Stelle auf der Ausfuhrliste. An die Ölproduktion schließt sich Seifen- und Kerzenfabrikation (Piräus, Saloniki, Kawala, Korfu) an.

Neben dem Ölbaum treten in buntem Wechsel eine Reihe mediterraner Fruchtbäume auf, die sich ebenfalls an die Trockenheit angepaßt haben: Mandelbaum, Granatapfelbaum, zugleich eine Komponente der Macchie, Johannisbrot- und Maulbeerbaum, dessen weite Verbreitung auf die einstmals viel größere Ausdehnung der Seidenraupenzucht zurückgeht, Japanische Mispel, Pfirsich, Aprikose, Weichsel und Quitte, die schon im minoischen Kreta angebaut wurde. Zu ihnen gesellt sich der Feigenbaum, der im Peloponnes, auf den Inseln, um Volo und in der Mäanderebene eine intensive Kultur erfährt, und dessen getrocknete Früchte zum größten Teil im Lande verzehrt werden, jedoch auch einen wichtigen Gegenstand der Ausfuhr (in Kleinasien an 2. Stelle) bilden. Im Gegensatz zu diesen Baumpflanzungen, die ohne Bewässerung auskommen können, stehen die berieselten Gartenbauoasen, die an Quellen oder hohen Stand des Grundwassers gebunden sind und bei intensivster Kultur dichte, schattige Fruchthaine bergen, unter denen niedere Gartenpflanzen, Gemüse (besonders Tomaten, Artischocken, Melonen, Gurken, Kürbis, Bohnen, die beliebten Zwiebeln und Knoblauchgewächse) Anbau finden; hohe Hecken aus Agaven und Opuntien, den Geschenken Mexikos an das klimaverwandte Gebiet, umgürten diese Haine. Zu den schon genannten Fruchtbäumen gesellen sich hier die Agrumen (Apfelsinen, Zitronen und Mandarinen), die in der Entdeckerzeit aus Ostasien eingeführt worden sind. Diese Fruchthaine sind in ihrer üppigsten Besiedlung nur oasenhaft über das Land angeordnet und erreichen infolge ihres hohen Wärmebedürfnisses ihre Polargrenze in Attika; in Kleinasien spielen sie kaum eine Rolle. Meist in der

Nähe der Siedlungen geben die architektonisch schönen dunklen Zypressen der Landschaft einen besonderen Zug, der noch nachhaltiger wird, wenn sie sich auf den Totenstätten der Türken zu Hainen zusammenschließen.

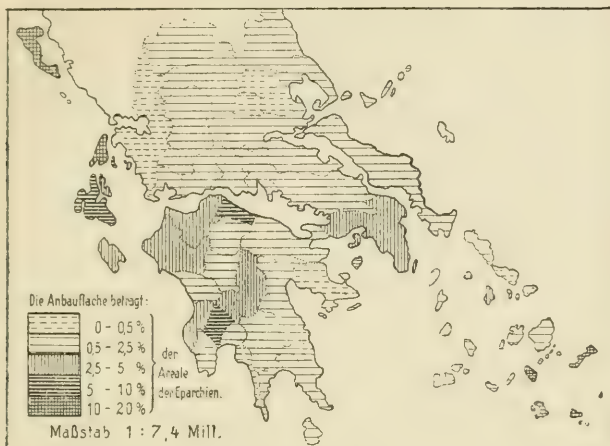
Regional von weit geringerer, aber wirtschaftlich von ungleich höherer Bedeutung als die Kultur des Ölbaums ist der Anbau der Korinthe, einer Rebe mit kernlosen, dünnhäutigen Beeren, die trocknen, steinig-kalkhaltigen Boden in Meeresnähe liebt.



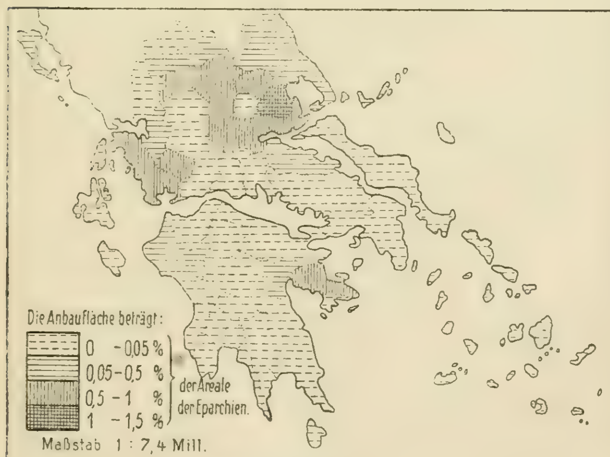
3. Korinthenbau.

Die geringfügige Anbaufläche beschränkt sich auf den Nord-, West- und Südpeloponnes, Ätolien und die Ionischen Inseln und nimmt dort nur die untere Zone der immergrünen Region (bis 350 m) ein. Griechenland ist überhaupt das einzige Korinthenland der Welt, und dieses Korinthenmonopol hat die wohl jetzt überwundene Gefahr in sich getragen, daß durch diese Gunst Griechenland beinahe zu einem Lande der Monokultur geworden wäre. Vom Ausfall der Korinthenernte sind eine Zeitlang alle Unternehmungen, ist selbst die Kurslage beeinflußt worden. Auf der Ausfuhrliste nimmt die Korinthe entsprechend dieser Bedeutung ganz entschieden den Vorrang ein. In Kleinasien spielt der Rosinenanbau eine verwandte Rolle.

Die restlichen Flächen nehmen Kulturformationen ein, die nicht lediglich auf die immergrüne Region beschränkt sind, sondern nordwärts und im Bergland bis hoch hinauf reichen. Neben den Korinthen- und Rosinenanbau tritt der Anbau der Weinrebe. In den seltensten Fällen als Weinberge, vielmehr als Weingärten und Weinfelder überziehen sie das Gelände. Die Ranken bedecken den Boden vollständig mit ihrem dichten Laube. Aus der immergrünen Region steigt der Anbau der Weinrebe hoch an, im Peloponnes bis 1300 m. Kaum eine Dorfmark ist ohne Rebpflanzung. Den intensivsten Anbau zeigen der Peloponnes und die Inseln. In Mittelgriechenland steht Attika



4. Weinbau.



5. Tabakbau.

an erster Stelle, in Makedonien sind die Ränder der Niederlande Hauptanbaugebiete. In Kleinasien tritt aus religiösen Gründen die Weinbereitung in den Hintergrund die Trauben finden als frisches Obst oder als Rosinen Verwendung. In dem christlichen Gebiet ist dagegen der Wein Landes-

getränk und erfährt einen erheblichen Konsum im Lande selbst. Dieser für den Hausgebrauch bestimmte Wein wird durch einen Zusatz von Harz der Aleppokiefer (Rezina), der ihm einen bitteren, aber sehr durststillenden Geschmack verleiht, für den Export wertlos. Zur Ausfuhr kommen nur die schweren „Inselweine" (Samos, Santorin, Kephallonia, Leukas, Melos, Naxos und Tinos, aber auch die Weine aus Messenien). Auf den Inseln wächst auch der einst über Monemvasia exportierte „Malvasier". Weinkellereien in Athen, Patras, Tripolis, Zante, Kephallonia und Korfu sorgen für die Verarbeitung der Landesprodukte.

Neben den weitverbreiteten Weinfeldern nehmen die Felder schlechthin das restliche Areal ein, die freilich ihre größte Entfaltung in dem nicht extrem mediterranen Tiefland finden, aber schon in den oberen Teilen der Region die Baumkulturen überwiegen. Namentlich Maisbau ist recht ausgedehnt.

Tieflandsregion. Die Tieflandsregion ist kein zusammenhängender Saum, sondern sie nimmt isolierte, in geringer Meereshöhe liegende Flächen, meist im Umkreis des Ägäischen Meeres, in den Mündungsebenen der großen Flüsse (Vardar, Struma, Mesta, Maritza, Hermos, Mäander, Aspropotamos und Artafluß) oder unter ähnlichen Bedingungen stehende, oft ebenso wie die Mündungsebenen versumpfte Becken (Böotien, Thessalien, Dramabecken, Klein-Phrygien, Agrinionbecken) ein. Die Mediterranvegetation in ihrer wechselhaften Fülle weicht weniger aus klimatischen als edaphischen (vom Boden abhängigen) Gründen dort zurück, macht in den versumpften Teilen einer Wildvegetation (Salzkräuter- und Dünenvegetation, Tamarixbuschbeständen, Rohrdickichten) und auf den trockneren, weiträumigen, eintönigen Flächen Feldfluren Platz.

In diesen sommerheißen Gebieten waltet der Anbau von Weizen, Gerste und Mais, selbst von Reis, von Baumwolle, Tabak und Gemüse vor. Als Fruchtbaum tritt dazu der Maulbeerbaum, der dort fast überall zu großer Entfaltung der Seidenraupenzucht und der Seidenspinnerei (Niedermakedonien, Seres, Brussa) beiträgt. Unter den Feldfrüchten wird die wertvollste, der Weizen, allgemein angebaut, wo überhaupt nur Feldland auftritt. Sein Anbau vermag jedoch den Konsum nicht zu decken. So verarbeiten denn nur die Getreidemühlen in den Anbaugebieten heimisches Getreide, während die des Piräus fast nur ausländisches mahlen. Die Gerste dient in der Hauptsache als Pferdefutter und wird nur dort gebaut, wo auch Wiesenheu für Pferdezucht zur Verfügung ist (Mysien). Der Roggen tritt in der Bedeutung zurück, während Hafer in immer größerem Umfange in Griechenland gebaut

wird. An Stelle des Roggens tritt als wichtiges Nahrungsmittel der Mais. Die Baumwollkultur überzieht nur beschränkte Areale. Desto größere wirtschaftliche Bedeutung besitzt der Tabakanbau, der im ganzen Gebiet weit verbreitet ist, aber seine intensivste Kultur im Becken von Drama findet. Der Tabak nimmt eine hervorragende Stelle in der Ausfuhrliste ein.

Berglandsregion (Zone der Bergwälder). Oberhalb des immergrünen Saumes verschwindet weder in der Wild- noch in der Kulturvegetation der Einfluß des Mittelmeeres, aber er schwächt sich ab. Ein mediterraner Vertreter nach dem anderen bleibt im Aufstieg zurück; aber bis an die obere Grenze und darüber hinaus, in die alpine Region hinein, macht sich der Einfluß geltend. In bezeichnender Weise ändert sich das Verhältnis zwischen der Kultur- und der Naturvegetation; die letztere überwiegt weitaus. Nur noch oasenhaft liegt im allgemeinen das Kulturland in sie eingesprengt; noch nicht einmal geschlossen um eine Siedlung, sondern da, wo Boden und Bodenneigung günstig ist, sind die Felder oder Rebpflanzungen angelegt. Nur in geräumigeren Hochbecken finden sich noch weite Feldfluren. Die Siedlungen selbst liegen meist in Obstbaumhainen, die aus mitteleuropäischen Komponenten gebildet werden. Nur Maulbeer- und Feigenbaum, Granatbaum, Zypresse und Lorbeer steigen noch etwas über die Grenze der immergrünen Region hinaus. Der Mais- und Weinbau erreichen im Peloponnes bei 1300 m, der Getreidebau bei 1500 m ihre Grenzen. Von den natürlichen Formationen reichen in die Übergangszone zur immergrünen Region verarmte Macchien und die Phrygana hinein. Das Pflanzenkleid macht so von den unteren Grenzen bis gegen die Mitte der Berglandsregion einen allmählichen, doch auffälligen Wechsel durch; denn die Klimabedingungen sind in gleichem Maße andere geworden, die Niederschläge fallen häufiger und auch im Sommer; besonders Westgriechenland und Westkleinasien werden in dieser Höhenzone durch Regen zu allen Jahreszeiten ausgezeichnet. Die gleiche Vorzugsstellung nimmt die ganze propontische Klimaprovinz (Mysien) auch in ihren tieferen Lagen ein. Damit ergeben sich die Lebensbedingungen für die Wälder, die auch in der tieferen Zone nicht ganz gefehlt haben, aber erst hier zur vollen Entfaltung kommen.

Das Mysische Bergland z. B. überzieht ein dichter Pelz von prächtig entwickeltem Mischwald (Kiefern, Eichen, Buchen, Tannen) mit kräftigem Unterholz, der an vielen Stellen ungestörten Urwaldcharakter trägt. Dort und vielfach anderwärts ist das Dorado charakteristischer Waldtiere, der Bären, Wildschweine, Wölfe und Füchse: denn auch allen anderen Gegenden (besonders Makedonien und Mittelgriechenland) fehlen üppige Forste nicht. Freilich sind diese Wälder des ägäischen Klimabezirks lichter, weitständiger, ohne kräftige Bodenformation und meist einfacher zusammengesetzt; die Aleppokiefer in den tieferen Lagen, in der Mittelzone immergrüne und sommergrüne Eichen in vielen Arten, in der höheren Zone Schwarzkiefer, Tanne und Edelkastanie sind ihre Komponenten. Die Waldgrenze liegt im Peloponnes zwischen 1700 und 2000 m, in Kleinasien zwischen 1900 und 2050 m und bestimmt zugleich die obere Grenze der Berglandsregion.

Die größten Areale des griechischen Mittelmeergebietes, mit Ausnahme des Bezirks der immergrünen und der alpinen Region, sind ursprünglich Waldland gewesen, ja zum Teil reichte der Wald, wie z. B. in Südkarien noch heute, bis an die Küste. Wenn diesem rekonstruierten Bilde heute meist nur noch der Wald in Form einzelner Inseln gegenübersteht, oft selbst auch im Bergland ganz geschwunden ist, so ist diese Waldarmut nicht etwa eine Folge des Klimas, sondern sie ist in allererster Linie auf Zerstörung durch den Menschen in einem Gebiet uralter und einst hoher Kultur zurückzuführen, auf eine um den Wiederaufbau völlig unbesorgte Raubbauwirtschaft, der im modernen Griechenland erst seit kurzer Zeit eine Forstwirtschaft, doch noch ohne viel Erfolg, entgegentritt. Allerdings sind auch Klimawirkungen schuld an der Kahlheit des griechischen Mittelmeergebietes. Im reichbenetzten propontischen Klimabezirk konnte auf mächtigem Witterboden der zerstörte Wald von selbst wiedererstehen. Im ägäischen Bezirk dagegen wird nach der Waldverwüstung der in der Trockenzeit ausgedörrte und rissig gewordene Boden durch die heftig wirkenden Erosionskräfte abgespült, so daß damit oft für immer dem Wald die Lebensbedingungen genommen sind und nur Macchie, Phrygana oder Felsentrift an seine Stelle treten kann. Die Waldarmut verleiht dem griechischen Bergland einen beherrschenden Grundzug der Kahlheit und Nacktheit und damit einen ganz besonderen Reiz. Doch besteht die Aussicht, daß viele Stellen, die man lange Zeit für unaufforstbar gehalten hat, dank der Forstpflege wieder bewaldet werden können. Mit der Zerstörung des Waldes sind auch viele der Waldtiere geschwunden; so erscheinen die meisten Restinseln heute tierarm, und der Jagd kommt keinerlei wirtschaftliche Bedeutung zu. Auch die Waldwirtschaft, die heute noch in der Hauptsache Raubbau ist, spielt in den meisten Teilen des Landes eine nebensächliche Rolle. Immerhin hat sie in den waldreicheren Gebieten (Makedonien, Thasos, Kleinasien) dort eine zwar oft recht primi-

tive Holzindustrie zur Folge; und in Kleinasien fristet ein kleiner nomadischer Stamm, die Kisilbasch oder Tachtadji („Brettschneider"), die in Reisighütten oder Zelten in kleinen Gruppen hausen, völlig mit der Waldwirtschaft sein Leben. Die Holzindustrie im Piräus verarbeitet ausländisches Holz, während umgekehrt aus Karien und Lykien Holz nach den noch waldärmeren südlichen Ostmittelmeerländern ausgeführt wird.

Bei der Waldarmut beherrschen schattenspendende Einzelbäume (Platanen, Pappeln) an Quellen und feuchten Stellen oft weithin das Landschaftsbild.

Alpine Region. Auch oberhalb der Baumgrenze erlischt der mediterrane Einfluß noch nicht. Zu der kargen, aber blütenreichen Felsentrift gesellen sich niedrige, kriechende Holzpflanzen und halbkugelige, stachelige Polster, die sich auf kurze Vegetationszeit eingestellt haben. Im ganzen trägt diese Flora die Physiognomie der Hochalpenpflanzen in mediterraner Abwandlung. Aus den wenigen grünen Tupfen heben sich nackte Felshänge, die gleichfalls vegetationslose Trümmerhänge in die Tiefe senden. Nur hie und da, doch nur in den nördlicheren Teilen, schließen sich Gras- und Krautfluren zu Bergmatten zusammen, die Anlaß zur Almwirtschaft geben.

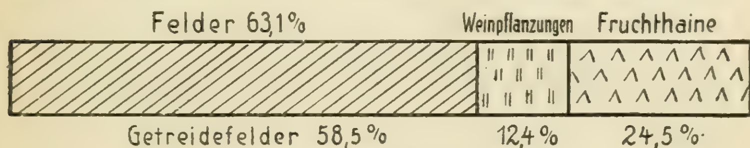
Weideland und Viehzucht. Aber nicht etwa allein diese in der Fläche so äußerst beschränkten Bergmatten sind der Lebensraum der Viehzucht. Weideland ist fast überall in der Macchie, auf der Phrygana, auf den Ödländereien und den Brachfeldern der Tieflandsregion; zum größten Schaden der Forstwirtschaft werden die Herden auch in den Wald getrieben, und selbst das Kulturland bleibt davon nicht verschont. So kann man fast kein Gebiet des griechischen Bodens als wirtschaftlich völlig steril bezeichnen; selbst bis weit in die Hochregion hinauf klimmen die Herden; dort findet man überall die Steinringe der Hirtenlager.

Die Bedingungen für die Zucht von Großvieh, saftige Wiesen, sind nur in wenigen Landschaften (Mysien, Elis, in den Überschwemmungsebenen Ioniens und Lydiens) gegeben; nur dort herrscht Rinder- und Pferdezucht; schon aus diesem Grunde war die Reinigung eines „Rinderstalles des Augias" (Elis) eine große, weil ungewohnte Arbeit. Auch in den Niederungen Thessaliens, Makedoniens und Thrakiens ist der die Sümpfe liebende starke, häßliche Büffel weit verbreitet. Die

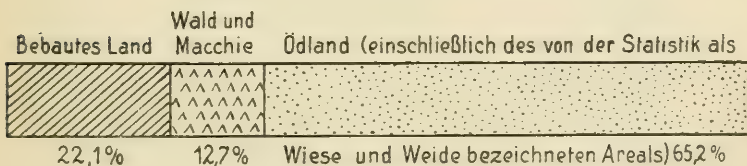
sonst herrschende Form der Viehzucht und Art der Tiere hat sich völlig an das trockene Klima und die Sterilität angepaßt: die Großviehzucht tritt vollkommen hinter der Kleinviehzucht, der Schaf- und Ziegenzucht, zurück. 1914 schätzte man in Altgriechenland 0,7 Mill. Großvieh und 6,4 Mill. Kleinvieh (davon waren 3,5 Mill. Schafe und 2,6 Mill. Ziegen). Die Unmöglichkeit der Stallfütterung infolge des mangelnden Heus und die Dürftigkeit des Bodens, dessen Vegetation sich nur einmal im Jahr erneuert — in der Tiefe im Winter, auf den Höhen im Sommer —, haben der Viehzucht einen nomadischen Zug aufgeprägt. Unter der Führung von nomadisierenden Wanderhirten, begleitet von Maultieren, Eseln, in Kleinasien auch von Kamelen, als Transporttieren, gelegentlich auch von wenigen Rindern und bewacht von halbwilden Hunden, die der Schrecken aller Reisenden vom Altertum (Odysseus) bis heute sind, ziehen die Herden im späten Frühjahr (Ende April, Mai) ins Gebirge, um im Winter (Ende Oktober) wieder in das Tiefland zurückzukehren, wo sie für die Benutzung der Weiden den Gemeinden eine Pachtsumme zahlen. Das Tiefland um Misolonghi, die thessalischen Becken, Niedermakedonien und die kleinasiatischen Grabensohlen sind beliebte winterliche Ziele. Die Siedlungen dieser Vollnomaden bestehen aus Zelten, Reisig- und Schilfhütten oder niedrigen Steinringen, die Windschutz unter freiem Himmel geben. Neben diesen Wanderhirten bewohnt auch gelegentlich (Peloponnes) eine halbnomadische Bevölkerung in unfruchtbaren Rückzugsgebieten Dörfer wie die Ackerbauer, die im Winter verlassen werden, um die Weiden in der Tiefe aufzusuchen. Endlich werden auch von einzelnen Gemeinden Herden gehalten.

An die Gewinnung der Wolle schließt sich überall die Weberei und Knüpferei von Decken und von Teppichen (letztere besonders in Kleinasien) an, deren Produkte ebensosehr zu dem Prunk wie zum notwendigsten Hausrat — an Stelle des Bettes — eines jeden griechischen Hauses gehören. Die Färberei geht meist Hand in Hand mit diesem Gewerbe. Im Hinterland von Smyrna (Pergamon, Akhissar, Gördis, Demirdji, Kula, Afiun-Karahissar) hat diese Wirtschaftsform industrielle Züge angenommen; die Fabrikation geht als Hausindustrie vor sich. Die Zeichnungsvorlagen der Teppiche sind meist nach alten türkischen Mustern in Europa gefertigt, und die Wolle wird mit Anilinfarben gefärbt. Das namengebende Smyrna ist lediglich das Handelszentrum, von dem die Aufträge der Teppichhändler an die Fabrikanten des Hinterlandes ausgehen, die sie an die Leiter der häuslichen Werkstätten weitergeben.

Flächen-, Areal- und Besitzgliederung des Wirtschaftsraums. Das Verhältnis der Wirtschaftsflächen zugleich in ihrer Bedeutung für Produktion und Konsum läßt sich nur für das Griechenland vor 1913 in nachstehender Tabelle angeben:



6. Bebauung des Kulturlandes.



7. Flächengliederung des Wirtschaftsraumes.

Die Besitzgliederung innerhalb dieser Flächen ist vielfach durch die natürlichen Verhältnisse bedingt. Die oasenhafte Aufsplitterung des Kulturlandes im Bergland hat zu Kleingrundbesitz geführt; aber schon in den Niederungen Euböas und der Phthiotis beginnt der Großgrundbesitz, der sich mit den Türken eingebürgert hat und in Thessalien und den Ebenen Makedoniens zur vorherrschenden Form als Tschiflikwirtschaft wird. Er ist gelegentlich mit all den Schäden behaftet, die dem Latifundienbesitz oft eigen sind, wenn die Güter von fast hörigen Bauern für ferne Eigentümer bewirtschaftet werden. Eine teilweise Zerschlagung des Großgrundbesitzes in jüngerer Zeit hat diese Verhältnisse gemildert. In dem morphologisch großzügiger gegliederten Kleinasien ist Großgrundbesitz mit mehr extensiver Wirtschaft von mittlerem und kleinem Besitz mit intensiver Wirtschaft in günstiger Weise durchsetzt, während sich in Griechenland die Zwergwirtschaft als weniger entwicklungsfähig gezeigt hat als die neben den schlecht bewirtschafteten, doch auch zur Genüge bestehenden mustergültig bearbeiteten, weil kapital-

kräftigen und mit modernen Geräten ausgestatteten Latifundien. Der Kleinbauer plagt sich dagegen mit dem hesiodischen Pflug, der nur Furchen zieht und die Schollen nicht wendet, und muß sich mit lang andauernder Brache begnügen, weil ihm der Naturdünger infolge der fast durchgängigen Trennung von Ackerbau und Viehzucht ebenso fehlt wie das Geld zum Kunstdünger. Die griechische Landwirtschaftsweise muß daher im ganzen als eine extensive gelten, von der fast nur der intensive Gartenbau der Berieselungsoasen nicht betroffen wird; dort folgt der Wintersaat noch eine Sommersaat.

Die Bebauung des Kulturlandes	Produktion	Verhältnis von Produktion zu Konsum a in Griechenland	b in Kleinasien
Weizen 40 %	290 Mill. kg.	P < K	P > K
Mais 5,5 %	55 Mill. kg.	P = K	
Gerste 4 %	80 Mill. kg.	P = K	P > K
Reis, Hirse, Roggen, Kartoffel etc. 7,8 %	Reis 10 Mill. kg. Kartoffel 10 " " Roggen 10 " "	P < K	
Industriepflanzen 2,4	—	P < K	
Weinrebe 7 %	1,8 Mill. hl.	P > K	P > K
Korinthen 5,4 %		P > K	
Olivenhaine 21 %	Oliven: 140,8 Mill. kg. Öl: 74,9 Mill. kg.	P > K	P = K

Hafer 1,2 %	33 Mill. kg.	P = K	
Hülsenfrüchte 1,4 %		P < K	
Tabak 0,8 %	15 Mill. kg.	P > K	P > K
Obsthaine 1,5 %	Orangen 60 Mill. Stück, Zitronen 25 " "	P = K	
Gemüsegärten 2 %	Feigen 18 Mill. kg.	P > K	P > K

8. Produktion im Verhältnis zum Konsum.

b) Meer, Binnenwässer und Bodenschätze als Wirtschaftsquellen.

Für ein seefahrendes Volk endet der Wirtschaftsraum nicht an der Küste; auch das Meer bietet seine Früchte, die aber hier für die Wirtschaft längst nicht die Bedeutung haben, die sie haben könnten. Bei der Meeraufgeschlossenheit des Landes ist die geringe Zahl der Seefischer überraschend. So reicht denn auch die Fischbeute für den Bedarf nicht aus, und für die Ausfuhr kommen lediglich die Erträgnisse der gefährlichen Schwammfischerei aus den heimischen Gewässern und von der nordafrikanischen Küste in Betracht. Eine gleichfalls wirtschaftlich untergeordnete Rolle kommt auch der Fischerei in den Binnengewässern zu. Die Flußfischerei ist ganz unbedeutend. Nur in den Seen Makedoniens und Kleinasiens liegt die Bevölkerung z. T. ganzer Fischerdörfer diesem Handwerk ob. In stillen Meereswinkeln breiten sich die weißglitzernden Salzgärten aus.

In ganz anderer Weise haben zu allen Zeiten die Bodenschätze Wirtschaft, Siedlung und Kultur beeinflußt. Vielenorts wartet aus Mangel an Verkehrswegen der herrlichste aller Bausteine, der Marmor, auf Nutzung. Nur der pentelische, der hymettische Marmor und Inselmarmore (Paros) werden in größerem Umfang abgebaut. Für die Wirtschaft viel bedeutender sind die zahlreichen Erzvorkommen, die vornehmlich an die alten kristallinischen Massen gebunden sind. Doch sind die Bergbaugebiete noch kaum erschlossen, Betriebe und Unternehmungen, die oft mit unzulänglichen Mitteln geführt werden, sind wieder aufgegeben und die Gruben aufgelassen worden. Nur wenige Vorkommen werden nach europäischem Muster abgebaut, so die alten Silberminen von Laurion (Attika), die heute aber vornehmlich Blei, Zink und Kupfer fördern. Der Abbau in Kleinasien liegt sehr im argen, nur der Schmirgel des Hinterlandes von Smyrna erfreut sich des Weltrufes; und im mysischen Bezirk ist das Erzrevier von Balia-Maden modern ausgebaut und findet in dem Waldreichtum und in den Braunkohlen die sonst oft fehlenden wichtigen Betriebsstoffe. Makedonien wird allgemein als sehr reicher, aber noch längst nicht erschlossener Bergbaubezirk angesehen. Der Mangel an Steinkohlen hat fast überall die Verhüttung im eigenen Land und ebenso die sich daran anschließende Metallindustrie auf ein Minimum beschränkt. In der Hauptsache gehen die Erze unverarbeitet als Rohstoffe ins Ausland; während die Maschinenindustrie des Piräus zum größten Teil auf Einfuhr ihrer Rohstoffe angewiesen ist.

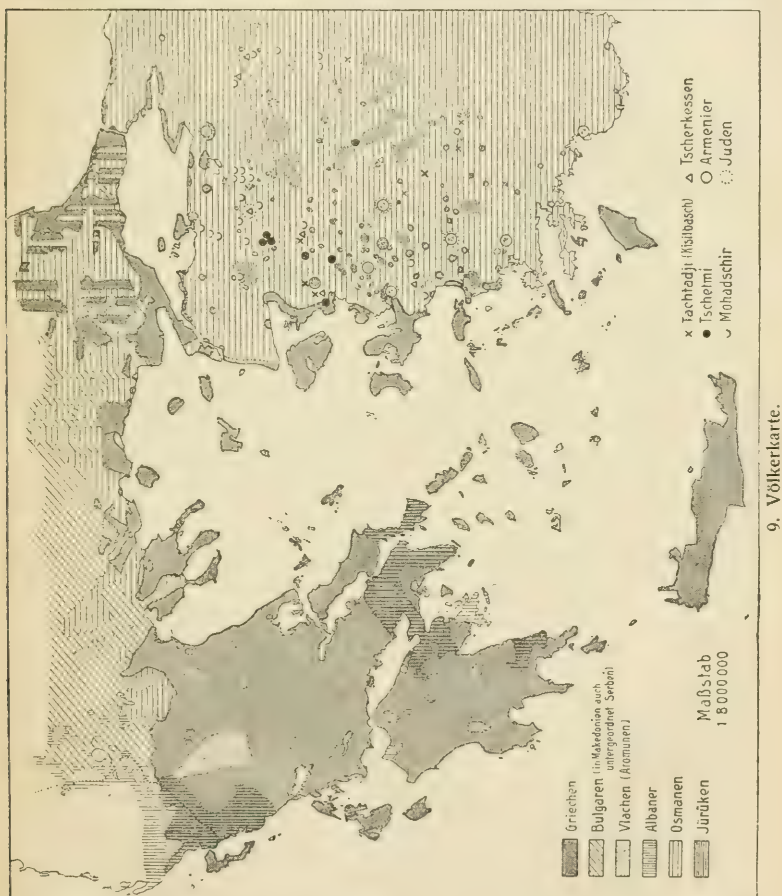
So zeigt im ganzen der griechische Wirtschaftsraum typisch mediterrane Züge. Er ist in erster Linie ein Agrarland mediterranen Einschlags, das agrarische Edelprodukte (Korinthen, Tabak, Olivenöl, Rosinen, Südfrüchte, Wein) erzeugt; für die meisten Landschaften (besonders Griechenland) reichen dagegen die einheimischen Brotfrüchte für den Konsum nicht aus und müssen seit dem Altertum eingeführt werden. Daneben ist er ein Land der Kleinviehzucht. Karg und oft ärmlich wird die Lebensführung in einem solchen Land sein müssen. Aus Brot, einigen Oliven, Ziegenkäse und Rezinatwein besteht ein einfaches griechisches Mahl. Nur an Sonn- und Feiertagen kommen reichlich mit Öl zubereitetes Lamm- oder Ziegenfleisch, Reis- und Maisspeisen auf den Tisch. Eine wirtschaftliche Höherentwicklung ist den meisten Teilen des Landes bisher versagt geblieben. Wohl ist das Land reich an Erzen, doch fehlen die wichtigsten Betriebsstoffe, so daß die Entfaltung einer Industrie nur ein mäßiges Ausmaß annehmen konnte. Nur wo durch Handel und Reederei oder in den politischen Zentren Reichtum oder Menschen in größerer Menge zusammengekommen sind mit Bedürfnissen, die die des Landmanns oder Hirten übersteigen, da arbeitet eine vielverzweigte städtische Industrie.

5. Der Mensch in der Landschaft.

a) Die Völker.

Land und Volk. Selten bestimmen Klima und Boden so gebieterisch die Wirtschaftsformen, ist die Wirtschaftsbasis, obgleich unter einem herrlichen Himmel gelegen, in vielen Teilen wenigstens so schmal und karg wie im griechischen Mittelmeergebiet. Die Länder der Ergänzung lagen jenseits des Meeres, und den Weg dorthin leiteten die Etappenstationen der inselreichen Meere. Dieses Angewiesensein auf die Ergänzung von außen machte Teile des Volkes zu Seefahrern; Schiffersagen und -märchen beherrschen die früheste griechische Literatur. Handel und Verkehr mit der Umwelt fördern die Entwicklung der Kultur, die auf dem engräumigen Gebiet eine frühe Reife zu erleben vermag. Die unmittelbarste Klimawirkung, die Lage in den Subtropen bestimmt das Tempo und die Wärme der Lebensäußerungen des Menschen. So knüpfen

sich viele geographische und geopsychische Bande zwischen Land und Mensch, die zu dem Ergebnis führen: das Land schafft sich seinen Menschen. Und in ganz seltener Weise kommt diesen



9. Völkerkarte.

Wirkungen eine hohe Konstanz zu. So viele Völker in das griechische Mittelmeergebiet eingedrungen sind, immer haben sie dieselbe Wirtschaftsweise und den nahezu gleichen Rhythmus der Lebensäußerungen annehmen müssen.

Griechen. So ist schon das indogermanische Volk der Griechen, dessen lange Wanderbewegung in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends mit dem Eindringen der Dorer ihren Abschluß fand, erst in diesem Lande zu dem Volk geworden, das die antike Überlieferung schildert.

Aus schweifenden Hirten wurden die Eindringlinge hier zu Bauern, die den Ölbaum, den Feigenbaum und die Rebe pflegten und auf kärglichem Acker die Brotfrucht bauten. An der Küste bot sich die Fischnahrung. Ihre Götter haben sich aber nicht so rasch an die neuen Gewohnheiten angepaßt. Wohl fanden sie Gefallen an dem duftigen Laub der Mittelmeersträucher. Aber in ihren Nahrungsbedürfnissen sehnten sie sich zurück nach den alten Sitzen im Innern der Südosthalbinsel, nach den Hekatomben, die in Griechenland zu einem Begriff ohne Zahlwert geworden waren; die nur in einem Land gebracht werden konnten, wo das Halten von Großviehherden möglich war; die Fischnahrung haben sie beharrlich verschmäht. Dauernde Wanderungen südwärts ziehender Stämme haben bald bei der Enge und Kargheit des Landes in der Griechischen Halbinsel Stauung, Übervölkerung und neuerliche Auswanderung hervorrufen müssen. Die Einheitsnatur des griechischen Mittelmeergebietes leistete dem Vorschub; die Inselbrücke leitete hinüber nach Kleinasien. Überall fanden die Auswanderer dort wieder die mediterranen Züge der Heimat; und um das Jahr 1000 v. Chr. saßen in Hellas, auf den Inseln und am kleinasiatischen Gegengestade Griechen, die hier auch eindringend in das Innere aus einem Seevolk zu einem Flußvolk geworden waren. So ferne Ziele auch die spätere griechische Kolonisation eingeschlagen hat, die weit außerhalb des engen Rahmens des griechischen Mittelmeergebietes liegen, immer erleichtern dieselben mediterranen Grundzüge den Kolonisten dort das Bodenfassen. Aber die Anpassung an das extrem mediterrane Milieu des griechischen Mittelmeergebietes war so groß, daß die Griechen es nicht vermochten, die Hinterländer zu kolonisieren und darum von den allermeisten der eroberten Gebiete wieder weichen mußten. So sitzen denn heute die Griechen nur noch in dem Ostmittelmeerraum. Die geschlossene Fläche ihrer Verbreitung liegt innerhalb des griechischen Mittelmeergebietes; von da aus tasten sie an den Küsten des Schwarzen und Levantinischen Meeres vorwärts. Ihr Einfluß auf die Hinterländer der nord- und ostägäischen Küsten ist heute weit geringer als im Mittelalter, wo überall das Griechische zur Staatskultur geworden war. Aber den Griechen ist dank der zusammenschließenden Kraft der griechischen Kirche, die die Erbin der Idee des griechischen Kaisertums in Konstantinopel geworden ist, der Sinn für den Zusammenhalt der griechischen Gemeinschaft erhalten geblieben.

Natur und zielbewußte Überlieferung haben so daran mitgewirkt, daß sich in dem Kerngebiet des Griechentums griechisches Wesen von der Antike über das Byzantinertum bis zu den Neugriechen in überraschend gerader Linie fortentwickelt hat. Dieselbe geistige Regsamkeit, derselbe Bildungsdrang, dieselbe Vaterlandsliebe kennzeichnet den Altgriechen wie den Neugriechen. Immer aufs neue setzt in Erstaunen, wie die Sitten und Gebräuche der Antike auf Schritt und Tritt bei den Neugriechen anzutreffen sind. Ihre Sprache ist aus der genetischen Entwicklung des Altgriechischen hervorgegangen; und sie steht diesem näher als das Italienische dem Lateinischen. Ganz im Gegensatz zu den Studien Fallmerayers, dessen These von der völligen Vernichtung der Festlandsgriechen auch längst von der Forschung überwunden ist, gilt es eine ausgeprägte Kontinuität alles Geistigen festzustellen. Dank der ausgesprochenen Eigenart des griechischen Raumes walten gesetzmäßig geopsychische Kräfte, die bei entsprechend hoher Kulturstufe der Völker infolge der gleichen oder ähnlichen geographischen Bedingungen immer wieder zur Erzeugung bestimmter Kulturformen geführt haben. Psychisch, ethnisch ist die Entwicklung seit dem Altertum nie abgerissen.

Die physisch-anthropologische Reinheit haben freilich die Griechen nicht bewahrt. Griechenland mußte auf Völkerwanderungen, deren Ziel es bewußt und unbewußt wurde, als Sackgasse und Stauungszone wirken; Makedonien war das Durchgangsland dahin und Kleinasien-Thrakien eine vielbenutzte Völkerbrücke.

In Hellas, auf den Inseln und in Kleinasien trafen die Griechen auf eine nichtindogermanische Vorbevölkerung, die als Karer, Lyder, Lykier bezeichnet wird; auch der Stamm der Pelasger gehört hierher. Viele nichtindogermanische Ortsnamen, so z. B. die auf assos, essos (ettos), νϑ, erinnern noch an diese Periode. Nach der Besitznahme durch die Griechen flutete Völkerwelle auf Völkerwelle in das Land hinein, so die der Römer, Westgoten, Heruler, Vandalen, Ostgoten, Wenden, Hunnen, Avaren, Bulgaren, Slawen, Mauren, Romanen (Italiener, Franzosen, Katalanen, Navaresen), Albaner, Türken. Auch die ethnische Reinheit hat je nach der Stoßkraft der Völker und dem Kulturunterschied der jeweiligen Griechen und des einbrechenden Volkes gelitten. Je kulturärmer dieses Volk war, desto stärkere Kulturverjüngung trat ein. Am nachhaltigsten zeigt sich der Einfluß der Slawen, Albaner, Türken und Romanen. Ganz besonders häufig finden sich slawische Ortsnamen. Trotz alledem ist das Griechentum verhältnismäßig rasch der Slawen Herr geworden, die im 8. und 9. Jahrhundert das Land überschwemmten. Schon Mitte des 10. Jahrhunderts war der Gräzisierungsprozeß des Slawentums bis auf wenige Reste vollendet. Dagegen ist der Hellenisierungsprozeß der seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eingewanderten Albaner heute noch nicht abgeschlossen.

Anthropologisch haben diese Wanderbewegungen eine außerordentliche Mischung der Rassen zur Folge gehabt. Die herrschende Schicht im alten, indogermanischen Griechenland war von heller Komplexion, hatte rotblondes Haar und blaue Augen. Durch Aufsaugen der Vorbevölkerung und durch die späteren Mischungen ist dieser Typus heute vollständig verwischt. An die Stelle einer langschädligen Rasse (Index 75,7) ist eine brünette, mittel- bis kurzschädlige (Index 81 und mehr) von mittlerer Körpergröße (1,65 m) getreten, Menschen von schönem Wuchs, bei denen von der Schönheit der Männer die meist breiten, gröberen Gesichter der Frauen abstechen. Hier und da (Kreta) haben sich noch Reste einer großen Bevölkerung mit hellen Typen erhalten. Wie weit mit dem Schwinden des physischen Typus auch die psychische Leistungsfähigkeit, die die staunenswerten Kulturtaten des Altertums hervorgebracht hat, Hand in Hand geht, ist eine schwer zu beantwortende Frage, aber entscheidend kann dieser Wandel nicht gewesen sein. Denn zur Zeit der Höchstblüte der Kultur muß der Aufsaugungsprozeß der Eindringlinge durch die kulturell hochstehende Vorbevölkerung, 2000 Jahre nach der ersten Wanderung, 1000 Jahre nach dem Einbruch der Dorer, fast vollendet gewesen sein; und dieselben Griechen sind es, die die Weltkultur des Hellenismus weiterbilden und sich damit das Mittelmeergebiet erobern, zu einer Zeit, wo Strabo und Pausanias in Griechenland selbst nur Trümmer und Ruinen sahen. Die griechische Kultur wächst, so lange sie die Kraft und — infolge der Verkehrsbeziehungen — die Möglichkeit hat, Fremdes in sich aufzunehmen. Das war zunächst im Zentrum des griechischen Mittelmeergebiets der Fall; aber die Mittelpunkte des Hellenismus sind nicht mehr Athen oder Korinth, sondern Antiochien, Alexandrien, Rom. In der Mitte ist es dagegen still geworden. Die Kulturwellen des Hellenismus haben das Erregungszentrum verlassen: die Peripherie ist selbständig geworden, die mit dem Übergang der Küstenschiffahrt zur Hochseefahrt nicht mehr die Mitte als Mittlerin braucht. Durch diese Abwanderung der Weltverkehrswege ist Griechenland in einen stillen Winkel gerückt. Die Völkerwanderung im ganzen Mittelalter hat frisches Blut zugeführt und im ganzen einen, wenn auch von kulturellen

Rückschlägen begleiteten, Aufstieg zur Folge gehabt, der das Griechenvolk befähigte, die von außen herangetragenen Ideen der Wiedergeburt aufzunehmen und wieder von neuem in dem Maße die Mittlerrolle zwischen Europa und Vorderasien zu übernehmen, die ihm von der heutigen — mit der des Altertums natürlich nicht zu vergleichenden — Weltlage des Gebiets zugebilligt wird.

Gegen dieses auf den Halbinseln, Inseln und Küstensäumen sitzende maritime Zentralvolk drängen von N und O die Binnenvölker heran.

Albaner. Wie Nordwestgriechenland in Epirus ohne bestimmte Grenze nach Südalbanien übergeht, sind dort die Griechen mit dem gleichfalls indogermanischen Volk der Albaner eine merkwürdige Symbiose eingegangen. Die Hauptmasse der Albaner, die Reste der alten Illyrer, die sich anthropologisch durch hochgewachsene Gestalten (1,68) und ausgesprochene Kurzschädel (83,8) als Vertreter der dinarischen Rasse auszeichnen, sitzt außerhalb Griechenlands in einem verkehrsfeindlichen Rückzugsgebiet. Von dort sind sie vom Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert hinein in die Griechische Halbinsel vorgedrungen, so daß sie heute in Epirus, in Attika, Ostböotien, Euböa, auf dem Isthmus, in Korinth, in der Argolis, Nordarkadien, Achaja, Triphylien, dem Parnongebiet siedeln und dort bis heute ihre Sprache bewahrt haben, ohne aber in nationalen Gegensatz zu den Griechen zu treten. Sie wollen Griechen sein und sind es auch kulturell. Umgekehrt hat sich das Griechentum auch große Teile der Südalbaner, die Tosken, kulturell angeschlossen. Großen Anteil haben die Albaner von Hydra, Spetsae und Paros an dem Wiederaufschwung der Schiffahrt (Getreidehandel). Und wie sie teilgenommen haben an der griechischen Erhebung, so haben sie den Griechen auch die Nationaltracht gebracht: die Fustanella, ein faltenreiches weißes Röckchen über den enganliegenden langen weißen Beinkleidern, die blaue Weste auf hellem Hemd, die Schnabelschuhe (Opanken), deren lange Spitze in einer dicken Troddel endet, den roten Fes, der aber meist durch ein Käppchen oder eine Fellmütze ersetzt wird. Ein Schaffellmantel schützt gegen die Unbilden der Witterung. Natürlich ist diese schmucke Gewandung vielfach europäischen Kleidern (in den Städten durchgängig) gewichen.

Vlachen. Außer den Albanern durchdringt noch ein zweites Völkerelement das geschlossene griechische Gebiet, das der Vlachen, Kutzovlachen, Aromunen, Zinzaren oder auch Mazedorumänen. Sie leben in ausgesprochener Rückzugsstellung im Pindos, im Bergland zwischen Thessalien und Makedonien, in Akarnanien und Ätolien als Hirtenvölker, nomadisierend, doch auch ansässig. Es sind zerstreute Splitter der einstigen romanisierten Bevölkerung der Südosthalbinsel. Sie werden von den sprachverwandten Rumänen zwar als die Ihren reklamiert, sind aber in dem griechischen Mittelmeergebiet vollkommen dem Hellenisierungsprozeß verfallen.

Slawen. Im Norden stößt das Areal der Griechen, teils in Mischgebieten, teils aufgelöst in einzelne Vorposteninseln, aber auch in geschlossener Grenze auf das Slawentum. Die Grenze des geschlossenen Griechentums hält sich in auffälliger Meeresnähe. Nördlich davon spielen die Griechen weder nach Rasse noch nach Sprache, wohl aber hinsichtlich der Verbreitung der Kultur eine wesentliche Rolle. In den ehemaligen Sandschaks Saloniki, Seres und im Wilajet Monastir überstieg 1910 der griechische Bildungskoeffizient (3,44—4) den bulgarischen (1,16—1,42) bei weitem. Die Kulturgrenze liegt so viel weiter nördlich als die Völkergrenze, aber sie ist noch viel mehr als die Völkergrenze eine Kampfgrenze, die sich ständig durch das Andringen der Serben und Bulgaren verschiebt, so daß es heute kaum möglich ist, die ethnischen Verhältnisse in diesen Gebieten klar zu übersehen. Im Vergleich mit dem Altertum erscheint das heutige Griechentum, trotz seines kulturellen Einflusses in den Städten, in Makedonien zurückgedrängt und an seiner geschlossenen Nordgrenze zu stagnieren. Die Stellung Makedoniens als Vorhof zu dem engeren Mediterranbereich, in dem die Völkerwellen immer wieder haltmachen und infolgedessen sich stauen mußten, bevor sie die Griechische Halbinsel betraten, erklärt die starke Slawisierung der Landschaft und zugleich seine Eigenart als hochgradiges Mischgebiet. Der geringere Unterschied gegenüber ihren nördlicheren Wohnsitzen hat sie dort in ihren alten Lebensgewohnheiten wurzeln lassen, die sie weiter südlich zugunsten der Gräzisierung ablegen mußten. Die Bevölkerung Makedoniens zeigt infolge der Verkehrsstellung Völkerelemente der

ganzen Südosthalbinsel: zu den Bulgaren, die heute überwiegen, treten die ebenfalls slawischen Serben, ferner außer den Griechen Albaner, Spaniolen und Vlachen. Die auf den ethnographischen Karten in großen Arealen angegebenen Türken dürften in der Hauptsache ausgewandert sein. In weitere ethnographische Bezirke zerklüften die Religionsgrenzen das Land, indem zum Teil die Vlachen als auch die Bulgaren (als Pomaken) das mohammedanische Bekenntnis angenommen haben, während Griechen, Albaner, Serben, die übrigen Vlachen und Bulgaren griechisch-orthodox sind. Erst an der Struma stoßen in breiter geschlossener Flucht die Bulgaren auf das Griechentum; in ganz Ostmakedonien drängen sie südwärts gegen die Küste, während sie weiter östlich davon im Maritzagebiet und an der pontischen Küste nordwärts vorstoßen, um damit Thrakien zu einem Kampfgebiet zu machen, in dem sich zwei jugendlich kräftige Völker zu verdrängen suchen. Denn im ganzen müssen die Slawen, sowohl Serben wie Bulgaren, als eine frische, gesunde, genügsame Rasse mit einfacher Lebensweise und ebensolcher unförmig zugeschnittener, warmer und haltbarer Wollhaarkleidung betrachtet werden, die auch nach ihrer psychischen Beurteilung den Griechen kaum nachstehen, wenn sie auch nicht gerade die regsamen Züge eines mediterranen Südvolkes tragen.

Türken. Wie die Naturgebiete, so scheiden sich in Kleinasien auch die Völker, nur daß die Grenzen beider nicht zusammenfallen. Griechen sitzen in geschlossener Verbreitung auf den Inseln und in einem freilich nicht völlig fortlaufenden Gürtel auf dem Festlandssaum. Gegen das Innere stoßen sie vom Kaikos bis zum Mäander in Vorpostenketten vor. Vielfach leben sie auch dort wie in Griechenland als Ackerbauer, aber meist genießen sie in Kleinasien wie in Thrakien dank der Beherrschung des Handels als Groß- und Kleinkaufleute, Bankiers, Krämer, Schankwirte, Gewerbetreibende, Reeder und Schiffer eine Vorzugsstellung, bedeuten das lebendige Element in der Wirtschaft und sind tonangebend für jeden wirtschaftlichen Fortschritt. Die Grenze zwischen den Griechen und der Binnenbevölkerung hat sich im Laufe der Zeiten auch hier dauernd verschoben. In der Byzantinerzeit hatte der Hellenisierungsprozeß seinen Höhepunkt erreicht. Griechengemeinden in Kula

und Alaschehir, selbst auf dem inneren Hochlande von Isparta und Kaisarje, die nur mehr türkisch sprechen, zeugen noch von dieser Ausbreitung. Dann folgte die Vernichtung des Griechentums durch das Vordringen der islamischen Steppenvölker, die ihr letztes Auswirken in dem grausamen Verdrängen der Griechen während der Freiheitskämpfe fand. Seitdem hat aber wieder die Kolonisierung Kleinasiens durch die Griechen eingesetzt; und die meisten Vorposten sind in dieser Zeit neugeschaffen oder wiedererwacht. Aber dieser rasche und durchgreifende Wandel ist viel weniger als ein Kampf der vorstoßenden und zurückweichenden Völker denn als ein solcher der Kulturen aufzufassen. Die Masse des Volkes ist während dieser Wandlungen im Grunde dieselbe geblieben: es ist das kurzköpfige, langnasige (Hethiternase) vorindogermanische karisch-lydische Vorvolk, das im Altertum hellenisiert, im frühen Mittelalter byzantinisiert, im späten Mittelalter islamisiert worden ist, um so auch die Kultur und Religion des Herrenvolkes der Osmanen anzunehmen. Neuerdings ist es von den Griechen und dem Griechentum wieder durchdrungen worden. So ist zu verstehen, daß immer dieselbe mediterrane agrarische Wirtschaftsweise blieb, auch als die Kultur der Steppenvölker einzog. Freilich ganz ohne Rassenmischung ist es bei diesen Wandlungen nicht abgegangen. Aber sie hat sich so abgespielt, daß das jedesmal in geringer Zahl eindringende Herrenvolk in der Vorbevölkerung untergegangen ist. So ist auch für die heutige Masse der kleinasiatischen Bevölkerung von den Osmanen nur die Kultur und ihr Name geblieben. Die Osmanen stellen dementsprechend eine Mischrasse dar, die zahlreiche anthropologische Untertypen vereinigt, aber kaum mehr den ursprünglichen mongolischen Rasseneinschlag aufweist. Neben der seßhaften Bauernbevölkerung der Osmanen lebt aufgesplittert das nomadisierende Hirtenvolk der Jürüken, die gleichfalls türkisch sprechen und mohammedanischen Bekenntnisses sind. Zum Teil sind sie durch Zwang der Regierung seßhaft geworden. Ferner gehören den türkischen Völkern Westkleinasiens das schon erwähnte nomadisierende Waldvölkchen der Kisilbasch (Tachtadji), das auch zum Teil zu Ackerbau und Viehzucht übergegangen ist, häufig noch mongoloide Züge zeigt und wahrscheinlich eine

besondere Religionsgemeinschaft darstellt, und endlich die Tschetmi oder Tschepni an. Ein Restvolk von mongoloidem Typ, genau so von den Osmanen verachtet wie jene, fristen seine Angehörigen ihr Leben als Kamelzüchter, Karawanentreiber und Viehdiebe.

Seit der Rückentwicklung des Türkischen Reiches in Europa hat schließlich Westkleinasien die dem sinkenden Halbmond nachwandernden Islambekenner aller Rassen und Sprachen — Bulgaren, Bosniaken, Albaner, Tataren, Turkmenen, Kreter, Moraïten (aus dem Peloponnes) — die sogenannten Mohadjir aufgenommen, die am dichtesten südlich vom Marmarameer siedeln.

Armenier und Juden. Levantiner. Mit den Griechen zusammen bilden Armenier, Juden und Levantiner vornehmlich als Händler die wirtschaftliche Ergänzung zu der bäuerlichen und nomadisierenden türkischen Bevölkerung und zugleich eine wichtige Komponente der städtischen Bevölkerung. Während die beiden ersten dem orientalischen Völkerkreis angehören, sind die Levantiner Staatsangehörige der verschiedensten Nationen, doch durch Mischehen entnationalisiert, meist moralisch wenig zuverlässige Mischlinge mit französisch-internationaler Lebensart.

Völkerstatistik. Die zahlenmäßige Feststellung der einzelnen Völker ist infolge der mangelnden türkischen Bevölkerungsstatistik in Kleinasien und Thrakien, der widersprechendsten Angaben für Makedonien und der dauernden Wandlungen nahezu unmöglich. Wenn sie dennoch versucht werden soll, beruht sie auf roher Schätzung. Das griechische Mittelmeergebiet bewohnen 5,5—6 Mill. Griechen (etwa 0,9 Mill. leben in der Diaspora), 3 Mill. Osmanen und andere Turkvölker, 1 Mill. Bulgaren und Serben, 0,5 Mill. Albaner, 0,4 Mill. Armenier, 0,5 Mill. Levantiner und Fremde, 0,3 Mill. Juden, 0,12 Mill. Vlachen.

b) Die Kulturzonen.

Nicht mit der Verbreitung der Völker, weit eher mit der der Wirtschaftsformen, decken sich die Kulturzonen. Die Ausbreitung der Kulturformen läßt sich in diesem Gebiet uralter Kultur bis ins Altertum verfolgen, aber lediglich die späteren Wellen kommen für das heutige Bild in Betracht.

Die Erbschaft der Antike hat die byzantinische Kultur angetreten und umgebildet. Sie beherrscht heute noch im engen Umkreis der Ägäis die mittleren und unteren Schichten auf vielen Gebieten des materiellen und geistigen Lebens. Einst Staatskultur, ist in der Türkenzeit die Kirche ihr Hort und Pfleger geworden, deren Vertreter auch heute für ihre Festigung und Verbreitung sorgen. Der Alleinherrschaft konnte sie sich jedoch nie erfreuen, denn namentlich mit dem Einbruch der Slawen ist eine Kulturverjüngung von solcher Intensität eingetreten, daß noch jetzt wesentliche Gebiete von Griechenland und Makedonien: Prespagebiet, Murichovo, Nordepirus, Pindos, Olymp, Teile von Ätolien und Arkadien, Taygetos und Parnon, als Inseln einer patriarchalischen Kulturzone innerhalb der byzantinischen liegen, freilich nicht unbeeinflußt von dieser sind. Sie werden durch Kulturformen ausgezeichnet, die ungleich frischer, urwüchsiger, dabei aber roher und inhaltsärmer sind als die verfeinerten und gealterten byzantinischen. Seit dem 13. Jahrhundert sind westliche Einflüsse (italienisch-fränkische) zu verzeichnen, die in jüngster Zeit erneut als westliche Zivilisation über Meer gekommen sind und in vielen maritimen Randgebieten Boden gefaßt haben. Sie haben sich dort verhältnismäßig schnell den alteingesessenen Kulturen übergeordnet, während sie im Osten dem wesensfremden islamischen Kulturkreis ziemlich schroff gegenüberstehen. So wiederholt die Verbreitung der Kulturen in gewissem Sinne das Völkerbild; gemäß seiner Eigenart und seiner Verkehrsstellung ist das griechische Mittelmeergebiet zu dem Kampfgebiet der Kulturen geworden, wo eine autochthone, alteingesessene, mediterrane Kultur mit Kulturen im Widerstreit steht, die vom Binnenland seewärts drängen oder über Meer kommen. Auch der Kulturhöhe nach ist es ein Gebiet der Kulturmischung; allmählich dringt europäische Vollkultur gegen die eingeborene Halbkultur erobernd vor; an den größeren Küstenplätzen und im Westen überhaupt ist dieser Prozeß weiter fortgeschritten als im Norden, Osten und im Binnenland.

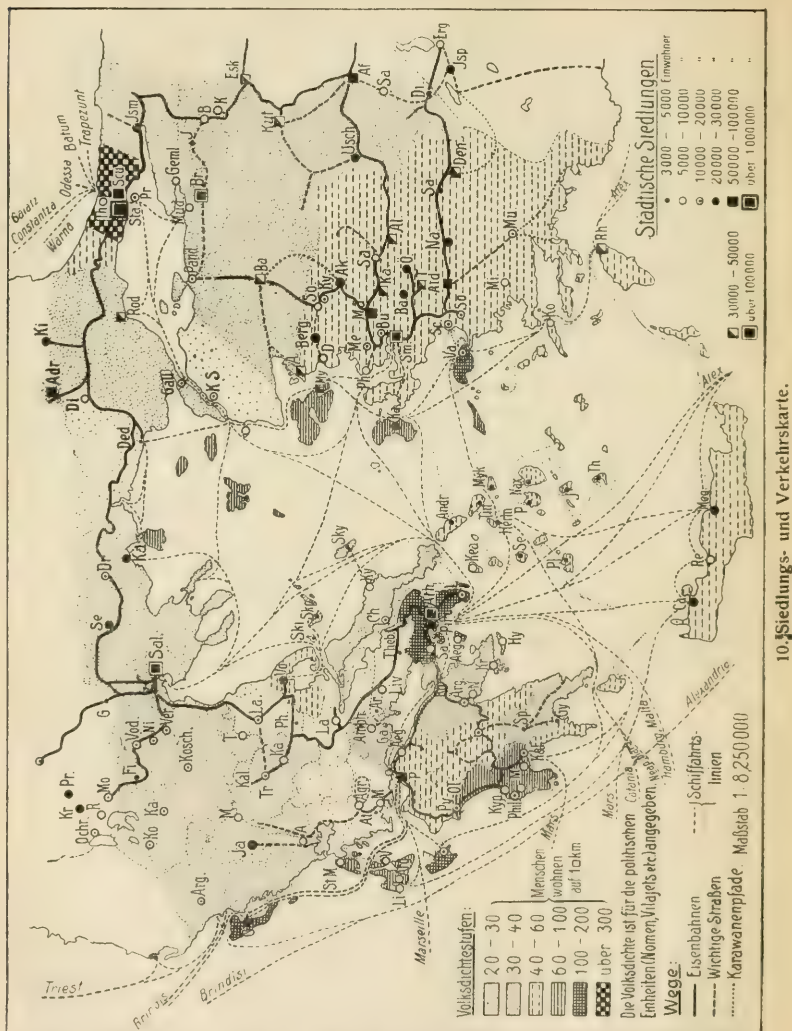
c) Siedlung und Verkehr.

Historische Landschaft. Als ein Gebiet uralter Kultur ist das griechische Mittelmeergebiet zugleich eine historische Landschaft. Zahlreiche Siedlungsschichten lagern auf- und nebeneinander, andere früh ausgegangene Stätten sind nie wieder besiedelt worden. Ebenso deutlich läßt sich Konstanz wie Wandel in der Siedlungsgunst erkennen. Die Zeugen der älteren, vorgriechischen und frühgriechischen Perioden sind meist erst von dem Spaten des Archäologen erschlossen worden. Aber doch auch schon von manchen der mykenischen trutzigen Königsburgen geht landschaftliche Wir-

kung aus. Ungleich stärker wirken aber als historische Landschaft die herrlichen Reste der klassischen Zeit, mit denen sich die des Hellenismus und Römertums vergesellschaften. Doch auch im Mittelalter hat die Geschichte mit den gewaltigen strategischen und bezaubernden kirchlichen Bauten der Byzantiner, mit den fränkischen Burgen im Peloponnes und Mittelgriechenland, den vielfältigen baulichen Einflüssen der Venetianer an der Küste und auf den Inseln, den Kastellen der Johanniter im Dodekanes und der die byzantinischen Vorbilder aufnehmenden Baukunst der Orientalen der Kulturlandschaft tiefste Spuren aufgeprägt. An vielen Stellen ist die Entwicklung der Siedlungen, wenn sie auch starken Schwankungen unterworfen war, nie abgerissen (z. B. Athen, Konstantinopel). Ebenso treffsicher hat sich die Wahl der Siedlungsplätze für mehrere Diadochensiedlungen (Smyrna, Saloniki, Volo) erwiesen. An anderen fehlt die stetige Entwicklung (Sparta); und wiederum viele bedeutende Kulturstätten des Altertums sind eingegangen (Milet, Ephesos).

Siedlungs- und siedlungsleere Räume und die Verkehrswege. Überzieht der Wirtschaftsraum flächenhaft wohl das ganze Land, so siedelt der Mensch dagegen punkthaft und verbindet seine Wohnstätten linear durch Wege miteinander. Siedlung und Wege sind darum in viel höherem Maße der unmittelbare Ausdruck des Wirkens des Menschen in der Landschaft, als die oft von ihm gar nicht in ihrer Erscheinung beeinflußten Wirtschaftsflächen. Je nach der Natur des Landes rücken bald die Siedlungspunkte zusammen, bald fliehen sie einander, so daß zwischen den besiedelten Arealen siedlungsleere Räume liegen.

Im westgriechischen Gebirge spiegeln langgestreckte siedlungsleere Inseln das Streichen der Gebirgsketten wider. Die oft tiefeingeschnittenen Längstäler sind ebenso in der Tiefe siedlungs- und verkehrsfeindlich, während auf den höheren Terrassen und in den breiten Quellmulden der Seitentäler die Dörfer lagern und die Wege ziehen. Der Peloponnes ist allerdings auch im Westen ungleich siedlungs- und verkehrsfreundlicher. Dichtbesiedelte Tief- und Flachlandsäume umranden die Halbinsel, stoßen als Höfe gegen das Innere vor, und reichbesiedelte Becken unterbrechen dort das siedlungsleere Gebiet. Das ist auch der Grundzug von Ostgriechenland und Makedonien, nur daß die Becken hier immer großräumiger werden und sich zu einer langen meridionalen Flucht zusammenschließen, deren einzelne Hohlformen nur von niedrigen sied-



10. Siedlungs- und Verkehrskarte.

lungsärmeren und -leeren Riegeln getrennt werden. Im Gegensatz zum Westen überwiegt das besiedelte Land das unbesiedelte. Am ostmakedonischen Küstensaum wiederholt sich bei veränderter, westöstlicher Richtung der Beckenflucht der gleiche Grundzug. An der Maritza

drängen sich die Siedlungen, während das übrige Thrakien ziemlich gleichmäßig, aber dünn besiedelt ist.

Der Osten der Griechischen Halbinsel ist so morphologisch und siedlungsgeographisch als Durchgangsland vorgezeichnet. In Niedermakedonien sammeln sich durchlaufende und lokale Verkehrslinien; mit der Vardarstraße kreuzt sich die antike und mittelalterliche Via Egnatia (Durazzo—Saloniki—Byzanz) bei Saloniki. Eine Küstenlängsbahn folgt ihr heute nach Osten, die an der Maritza zur südosteuropäischen Diagonallinie (Adrianopel—Konstantinopel) von der Küste einbiegt. Ein westlicher Bahnast folgt der Straße nur bis zur Pelagonia (Monastir). Den bei Saloniki zusammenlaufenden Straßen öffnet sich das Seetor. Aber außerdem nimmt auch die ostgriechische Beckenflucht den Meridionalweg auf und leitet ihn heute als durchlaufende Bahnlinie mit Verzweigungen und Hafenausgängen (Volo, Lamia) südwärts durch Thessalien, Böotien nach Attika, nach Athen. Im Altertum hat dieser Weg eine bekannte Variante über die Thermopylen gehabt. Am Saronischen Golf findet dieser Meridionalweg seinen zweiten und wichtigen Seeausgang, zugleich kreuzt sich am Isthmus der Landweg mit der ostwestlichen Seestraße. Wohl ist dieser Seeweg erst eine in ihrem Verkehrswert nicht ganz zulängliche Schöpfung jüngster Zeit (1891—1893), doch hat der Plan einer Durchstechung des 6 km breiten Isthmus von Korinth das Altertum mehrfach beschäftigt. Doch nur eine Fahrbahn, auf der kleine Schiffe und Schiffsladungen über die Landenge gerollt wurden, war der antike Ersatz für einen Kanal. Der Kanal von heute hat natürlich längst nicht die Bedeutung, die er im Altertum hätte haben können. Von diesem Treffpunkt der wichtigsten Landverkehrsstraße mit den Seewegen ist immer hohe Siedlungsgunst ausgegangen (Athen, Megara, Korinth). Der Landsteg leitet Straße und Eisenbahn zum Peloponnes. Küstenbahnen folgen dem Nord- und Westrand der Fastinsel, und eine Querbahn über nur mittelhohe Pässe, aber gelegentlich kühnen Baus, führt die Schlinge von Kalamata nach Korinth zurück. Das übrige verkehrsarme Westgriechenland weist nur eine kurze Bahnstrecke auf.

Das Gesamtgebiet hat in seiner modernen Verkehrsentwicklung das Straßenzeitalter zum guten Teil übersprungen. Größere Kunststraßenstrecken sind selten und erst in der jüngsten Zeit angelegt worden. So fehlt in vielen Landschaften der Wagen ganz. In den Ebenen hat sich wohl ein dichtes Netz holpriger Wege ausgebildet; in den Gebirgen bewegt sich der Säumerverkehr mit Esel, Maultieren, kleinen Pferden, Kamelen (auch gelegentlich in Europa) unglaublich sicher auf den rauhen Saumwegen. Das Gehen ist bei Reisen im südlichen Lande verpönt. Bei dem starken Relief des Landes und dem schlecht entwickelten Verkehrsnetz spielt in vielen

Küstenlandschaften der Schiffsverkehr mit Dampfschiff und Segelbarke (Kaik) eine hervorragende Rolle. Tief im Innern der Buchten, aber auch auf den Kaps liegen die Häfen dieses Lokalverkehrs. Aber trotz der Bedeutung der verbindenden Seewege sind im Gegensatz zum Altertum die Ränder der Meere heute vielfach siedlungsarm. Die Bewohner haben sich mit dem Erlahmen des Levantehandels und der furchtbaren Plage der Korsaren fliehend an vielen Küstenstrecken in Hochsiedlungen zurückgezogen.

Die Inseln sind die Landmarken und die Zufluchtsstätten des Lokalverkehrs auf dem Seewege nach Kleinasien. Die größeren Inseln sind die letzten Mittler mit dem festen Lande und tragen ihre Hauptorte diesem zugewandt. Auf dem Festlande leiten die Grabentäler die Karawanenstraßen und die Eisenbahnen über reihenförmig angeordnete lokale Verkehrszentren hinauf zum inneren Hochland. So erhält dieses Hochland nicht nur in der Richtung der Anatolischen Bahn einen Ausgang quer durch das westpontische Gebirge zum Ismidgolf und nach Konstantinopel, sondern zugleich eine maritime Verkehrsbasis im Ägäischen Meer. Smyrna rafft dort alle wichtigen Siedlungsstränge nach dem Innern zusammen und hat damit eine hervorragende Verkehrsstellung gewonnen. Von den Hauptzonen der Siedlung und des Verkehrs dringen die Siedlungen und die Wege in die Riedel zwischen den Tiefenfurchen ein, um im Westen kleinräumige, im Osten immer größere siedlungsleere Inseln zwischen sich zu lassen. Keiner Stelle im ganzen griechischen Mittelmeergebiet kommt eine so unvergleichliche Verkehrsstellung wie dem Schnittpunkt der mediterranen Längsschifffahrtsstraße und dem europäisch-vorderasiatischen Landweg zu, an dem Konstantinopel erstanden ist.

Volksdichte. Einen statistischen Ausdruck der siedlungsgeographischen Bewertung des Landes bietet die mit einiger Genauigkeit zu berechnende Volksdichte: auf einer Fläche von über 300000 qkm wohnen über 11 (genauer 11,66) Millionen Menschen, woraus sich eine echt mediterrane Volksdichte von über 38 ergibt. Die Dichte der einzelnen Landschaften ist recht verschieden groß, wie sich aus der Kartenskizze ersehen läßt. Nur zwei Inselgürtel, der ionische und der westkleinasiatische, und Landschaften, die

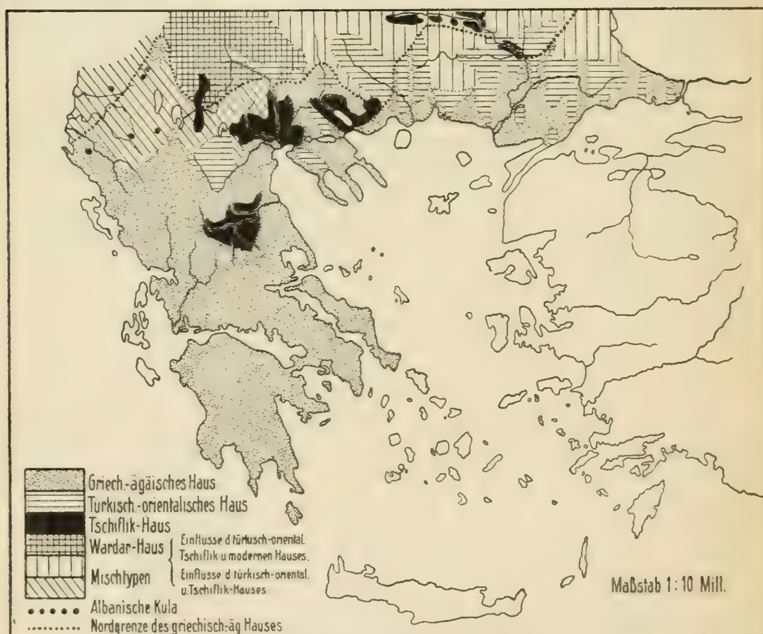
großstädtische Zentren einschließen, überraschen durch eine auffallend hohe Dichte.

Dorf und Stadt. Nicht wie in anderen Ländern ist es leichterdings möglich, eine klare Scheidung unter den Siedlungspunkten zwischen Dorf und Stadt vorzunehmen. Als Städte mögen darum Orte bezeichnet werden, die über 3000 Einwohner bergen und zugleich Orte des Lokalhandels, Sitz der Gewerbe sind. Bei der Wahrung dieser Definition wohnen 34 Proz. der Bewohner des Gesamtgebiets in Städten. Für Griechenland bleibt die Zahl, ebenso noch für Kleinasien, unter dem Mittel, in Thrakien überschreitet sie dieses beträchtlich (siehe Tabelle). Die folgende Tabelle vermag die Verteilung und Lage der städtischen Siedlungen anzugeben und kann zeigen, daß in allererster Linie die Lage am Meer, daß unter den Binnenlagen die Lage in Becken oder in den Senken eine ganz hervorragende Rolle spielt, daß dagegen die Lage an den meist nicht schiffbaren Flüssen nicht aufgesucht wird.

	Zahl der Städte	Städtedichte	Städt. Bevölkerung in % der Gesamtbevölkerung	In Prozenten der Gesamtzahl der Städte									
				Lage am Meer	% der städt. Bev.	Lage in 5–10 km Meeresnähe	% der städt. Bev.	Insellage	Beckenlage	Senkenlage	Hoflage	Flußlage	Paßlage
Griechenland=Makedonien u. Archipel	79	1709	23,4	53	56,7	15	21,5	35,5	22,7	—	10	3,7	1,3
Thrakien	8	3401	71	62,5	88	—	—	—	25	—	—	12,5	—
Kleinasien (ohne Inseln)	45	3160	30	22	40,5	2	1	—	13,3	37,7	2	4,4	—
Gesamtgebiet	132	2306	33,9	43	33,9	9,9	7	21	19,7	12,9	6,8	4,5	0,8

Stadt-, Dorf- und Hausformen. Natur und Kultur haben den Formen der Siedlungen verschiedene Typen aufgeprägt. Während sonst die mageren Böden eines Gebirgslandes gern zu Einzelsiedlungen in Streulage Anlaß geben, rücken hier die Menschen an den Wasserstellen und Quellen zusammen, sobald größere Areale durchlässiger Gesteine auftreten. Darum ist die Einzelsiedlung im

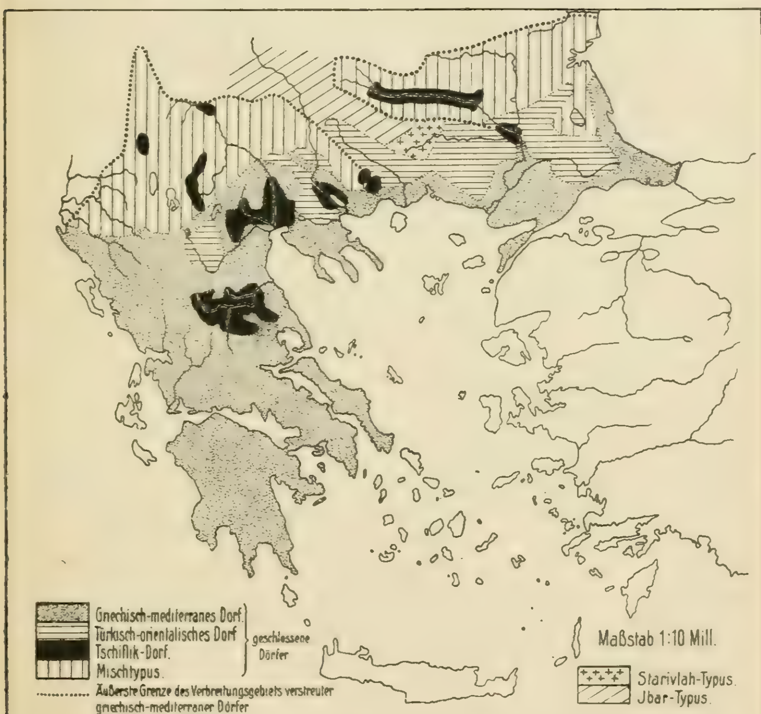
ganzen griechischen Mittelmeergebiet äußerst selten und kommt nur in Form von Mühlen, Chanis und Klöstern vor. Das geschlossene Dorf herrscht vor; und je seltener die Wasserstellen (im Kalk), desto größer, je zahlreicher diese Versorgungsmöglichkeiten (im Schiefer-, Mergel, Sandstein), desto kleiner sind die Dörfer. Abgesehen von dieser durchgehenden Abhängigkeit ist der völkisch-kulturelle Einfluß für die Entwicklung der Formen entscheidend.



11. Hausformen (nach Cvijić).

Auf der Griechischen Halbinsel und am ganzen ägäischen Gestade herrscht das griechisch-mediterrane Dorf. An unregelmäßig verlaufenden, am Hange im Zickzack ansteigenden, häufig gepflasterten Straßen, die sich zu einem Markt (Platia) weiten, liegen die Häuser; nur wo Raummangel ist, drängen sie sich; meist stehen sie in lockerer Streu in den Gärten versteckt, die sich zu einem großen Obstbaumhain zusammenschließen. Zum Hausbau werden in der Ebene luftgetrocknete oder gebrannte Ziegel, im Gebirge Bruchsteine verwendet; zur Bedeckung der flachen Dächer dienen gleichfalls Ziegel oder Steinplatten. Die

meist nur zweistöckigen, im Grundriß dem Quadrat sich nähernden weißgetünchten Häuser blicken, von Holzveranden umgeben, die im Sommer als Schlafstellen dienen, gegen einen Hof, der durch von Rutenwerk bedeckten Lehmmauern abgeschlossen wird. Das Innere des Hauses, dessen Fenster nach der Straße zu liegen, dient im Erdgeschoß oft als Stall, noch öfter als Vorratskammer. Die Wohnräume



12. Dorfformen (nach Cvijić).

liegen im ersten Stock und können durch Kamin oder Kohlenbecken, die zugleich als Herdfeuer dienen, in der kalten Jahreszeit geheizt werden. Die Räume sind je nach der sozialen Stufe des Bewohners möbliert; den oberen Schichten ist „Europa" Vorbild gewesen. Die Ausstattung des Bauernhauses besteht jedoch nur aus Wandbänken, Hockern, kleinen Tischen und Truhen an der Stelle von Schränken. Die Betten werden durch eine Zahl selbstgewirkter Decken ersetzt. In Thrakien, Makedonien und Kleinasien stößt der griechische

Typ an die Dörfer und Häuser vom türkisch-orientalischen Typus. In Haufendörfern liegen die Häuser in den von hohen Steinmauern umgürteten Höfen. Holz ist das bevorzugte Baumaterial. In Thessalien und Makedonien unterbrechen die Verbreitungsinseln des Tschiflikdorfes die geschlossenen griechischen Areale als Siedlungsformen, die dem Großgrundbesitz eigen sind. Das Tschiflikdorf bildet ein Viereck, dessen Seiten von den kleinen, schmutzigen, mit Stroh, selten mit Ziegel gedeckten Lehmhäusern, die nur einen Raum enthalten, gebildet werden. Im Innern und fast immer in einer Ecke befinden sich die Wohngebäude des Herrn des Tschifliks: der Selamlik für die Männer, der Haremlik für die Frauen. Im griechischen Gebiet treten zu den ständig besiedelten Dörfern, die im Gebirge in Schutzlage liegen, wo das Bergland an fruchtbare Ebene anstößt, die nur zur Zeit der Bestellungs- und Erntearbeiten bewohnten Kalyviendörfer, so daß in diesen Gebieten ein Halbnomadismus, ein jahreszeitliches Wandern vom Sommersitz im Stammdorf zum Wintersitz in der Kalyvia zur Gewohnheit geworden ist. In neuerer Zeit ist jedoch vielfach eine Rückwanderung der Gebirgsbewohner in die Ebene eingetreten, so daß die Kalyviendörfer die höhere Bedeutung erlangt haben. Die Siedlungen der Vollnomaden, der Hirten wie der Waldnomaden, haben schon Erwähnung gefunden.

Nach Grundriß und Baustil lassen sich drei Städtetypen unterscheiden. Wie die antike Stadt, so zeigen auch die modernen griechischen Städte, am ausgesprochensten die kleinen Landstädte (Sparta, Theben, Tripolis), aber auch die großen neuzeitlichen Schöpfungen (Athen, Piräus, Patras) einen äußerst monotonen Schachbrettgrundriß mit breiten, baumbepflanzten, sich oft auf der Platia schneidenden Hauptstraßen, die meist auch lebhafte Basarstraßen sind. Erst in den äußeren Stadtteilen werden die Parallelstraßen unregelmäßiger. Dieselbe Weitläufigkeit der Bauart kennzeichnet die griechische Stadt wie das Dorf. Im Gegensatz dazu ist in vielen Städten der Küste und auf den Inseln der von Italien her übertragene allgemeine mediterrane Typus verbreitet. Diese sind überaus eng gebaut. Aus den schmalen und dunklen gepflasterten Gassen steigen hohe, blendend weiß getünchte Häuser mit flachen Dächern mit Terrassen auf. In diesen Städten fehlt das belebende Grün, ist kein Raum für eine große Platia oder einen Basar; wo die erste vorhanden, ist sie eng. Verkaufsgewölbe sind in dem Erdgeschoß der Häuser untergebracht, die oft durch Laubengänge miteinander in Verbindung stehen. In der türkischen Stadt gruppieren sich dagegen die stillen Wohnviertel mit ihren auffällig unregelmäßig verlaufenden Straßen und Sackgassen um einen lebhaften Basar. Die meist aus Holz gebauten Wohnhäuser zeigen gegen die Straße vergitterte Fenstererker und stehen häufig hinter hohen Mauereinfassungen. Im Gegensatz zum Untertauchen der bescheidenen kirchlichen Bauten der griechischen

Städte erheben sich hier oft als Wahrzeichen die gewaltigen Kuppeln der Moscheen, gelegentlich umgeben von einem ganzen Wald von Minaretten. Der ausgeprägtere Karawanenverkehr hat hier im Gegensatz zu den bescheidenen Xenodochions und Chanis der Griechen meist in dem Basarviertel die Hans oder Karawansereien als Absteigequartiere der Fremden, Gebäude um einen viereckigen, durch einen Torweg zugängigen Hof, erstehen lassen. Im Erdgeschoß sind die Ställe und Vorratsräume, ein Kaffeehaus, eine Garküche, im Obergeschoß, von einer umlaufenden Galerie erreichbar, die einzelnen leeren Fremdenkammern. An die Stelle des Hans tritt auf den Dörfern die Oda (das Fremdenhaus), das von der Gemeinde unterhalten wird und einen Ersatz für das gastfreie griechische Bauernhaus oder das Magazi bildet.

6. Der Griechische Staat als Raumorganismus.

Die mannigfaltigen und widersprechenden Erscheinungen der griechischen Staatenwelt im Laufe der Geschichte lassen trotz alles Wandels politisch-geographische Gesetzmäßigkeiten erkennen, die in dem Wechsel selbst liegen. Auf Perioden politischer Zersplitterung sind Perioden einheitlicher Zusammenfassung des gesamten oder eines Großteils des Gebiets gefolgt (politischer Mikrokosmos des klassischen Altertums — makedonischer Einheitsstaat — Diadochenstaaten — Römisch-Byzantinisches Reich — lateinische Territorialherrschaften — Osmanisches Reich). Seit der jähen Rückentwicklung des Osmanischen Reiches hat sich der neugriechische Staat in konsequentem Vorwärtsschreiten in seinem politischen Lebensraum, dem griechischen Mittelmeergebiet, ausgebreitet. 1826 umfaßte er als ein der Türkei noch tributpflichtiger Staat nur Morea; es kamen dazu: 1830 Mittelgriechenland bis zur Nordgrenze Acheloosmündung—Lamiagolf, Euböa und die Kykladen, 1832 das übrige Mittelgriechenland, 1864 die Ionischen Inseln, 1881 Thessalien und ein Teil von Epirus, 1913 der Rest von Epirus, Süd- und Ostmakedonien, der größte Teil der übrigen ägäischen Inseln samt Kreta, 1920 durch den Vertrag von Sèvres endlich große Teile von Thrakien, Westkleinasien (Hinterland von Smyrna) und der Dodekanes. Die feste Umgrenzung des Griechenstaats der letzten Phase ist noch unsicher. Aber schon der Staat in der vorletzten Ausdehnung zeigt eine Fläche, die sich gegen 1830 mehr als verdoppelt hat; die Volksdichte hat sich verdreieinhalbfacht. Bei diesem Wachstum

zeigen sich bestimmte Richtungstendenzen: eine festländische, südosteuropäische und eine maritime, orientalische, die immer die volkstümlichere gewesen ist. Beide Richtungen biegen gegen die Meerengenlandschaft hin um, geleitet durch die „große Idee" des Griechentums, die einen Griechenstaat mit der Hauptstadt Konstantinopel schaffen will.

Gestalt und Nachbarschaft. Neugriechenland ist als Staat der Rand- und Inselländer des Ägäischen Meeres, die durch dessen Verkehrsfläche zusammengefaßt, aber doch auch voneinander getrennt werden, ein mehrteiliger Staat. In dieser Zerstückelung in mehrere wichtige Raumorgane und in seiner hohen Maritimität wird eine empfindliche politische Schwäche kund. Die langen, vielgegliederten Küsten, die vielfach das Herz der einzelnen Staatsteile erschließen, sind gegenüber jeder die Meere beherrschenden Macht wehrlos ohne umfangreiche Küstenverteidigung und eigene Seemachtstellung, die beide den Mittelstaat vor kaum ganz zu lösende Aufgaben stellen. Die Gefahr ist darum für Griechenland groß, von Seestaaten abhängig zu werden. Die hohe Maritimität ist freilich auch ein Vorteil, indem sie im allgemeinen die politische Nachbarschaft der Seemächte schafft und durch ein Bündnis mit einer dieser Mächte ein Gegengewicht gegen den großen, vom Kontinent her wirkenden Druck zu schaffen vermag; versperrt doch Griechenland als ägäischer Randstaat fast alle Flußausgänge der zum Meer hin drängenden Hinterlandstaaten. Immerhin hat sich im letzten Jahrzehnt das machtpolitische Verhältnis zu den Hinterlandsstaaten ganz wesentlich gebessert: an die Stelle einer drückenden einseitigen Nachbarschaft (Türkei) ist eine mehrseitige (Albanien, Serbien, Bulgarien, Türkei) getreten.

Morphologische, Verkehrs- und Siedlungsstruktur. Die einzelnen Teile des Staates hängen in erster Linie durch die maritime Verkehrsfläche zusammen. Dem Kanal von Korinth kommt in dieser Hinsicht die Rolle eines inneren, strategisch äußerst wichtigen Seeverkehrswegs zu, der die Verbindung mit dem auf dem Landwege mühselig zu erreichenden Westen aufrecht erhält. Wohl ist kein Teil des Staates durch nicht zu übersteigende Gebirgsmauern oder durch großräumige Lücken in der Besiedlungsfläche trotz des

vorwaltenden Berglandes von den übrigen geschieden. Aber in Nordwestgriechenland ist der innere Zusammenhang und die Beziehung zu Ostgriechenland ungleich lockerer, als das in den ägäischen Randländern der Fall ist. Dank der Landesnatur liegt darum der Schwerpunkt des Griechischen Staates in der Ägäis. Die ostgriechische Meridionallinie, die freilich am Isthmus empfindlich bedroht werden kann, die nordägäische Küstenstrecke und die von Smyrna ausstrahlenden Wege sind die durch die eisernen Klammern der Schienenwege gekennzeichneten Lebensadern des Staates, und Athen, Smyrna und Saloniki sind seine politischen Mittelpunkte, zu denen Konstantinopel nur als ein stark exzentrisch gelegener treten könnte. In dieser weitgehenden Einheit des Verkehrs- und Siedlungsraumes hat der neugriechische Staat mit modernen Verkehrsmitteln Grundzüge im Antlitz griechischer Erde, die Beckenfluchten, Grabensenken und das Meer, der Zusammenfassung zum Ganzen dienstbar gemacht und damit der so stark differenzierenden morphologischen Wirkung des griechischen Bodens entgegengearbeitet, die in allen Perioden des Zerfalls das Staatenbild bisher bestimmt und dazu geführt hat, daß fast jede Landschaftskammer ihren eigenen Staat trug. Immer bedeutet zwar die Landschaft für den Griechen noch ungeheuer viel, zeigen sich im gesellschaftlichen und auch im innerpolitischen Leben (Parteiwirtschaft) ihre tiefgreifendsten Wirkungen, aber die Raumeinheit des neugriechischen Staates wird sie nicht mehr gefährden können.

Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Struktur. Dieser maritime Gebirgsstaat mit nur engräumigen Ebenen und Tiefengebieten steht auf einer recht schmalen wirtschaftlichen Basis. Es mangeln — wie die Aus- und Einfuhrliste zeigt — dem mediterranen Agrarstaat die Brotstoffe, dem wälder- und kohlenarmen Land Holz und Kohlen als Betriebsstoffe und daher die Produkte der Industrie. Die sich daraus ergebende lebensnotwendige Einfuhr zahlt der Staat mit den hochwertigen Produkten seiner Landwirtschaft (Korinthen, Tabak, Olivenöl, Wein) und seinen Bergbauerzeugnissen.

In dieser großen wirtschaftlichen Abhängigkeit von der Umwelt wurzelt eine vielleicht noch empfindlichere politische Schwäche als in seiner Lage und seiner Küstengestaltung. Durch eine Umstellung seiner

Aus- und Einfuhrtabelle

Die Tabelle bezieht sich nicht auf ein bestimmtes Jahr, sondern es werden die Höchstbeträge einer Periode angegeben. Die Zahlen in Klammern geben den Handel Smyrnas (1906) an; sie sind in den Gesamtsummen nicht mitgezählt worden. 1 Drachme = 0,83 Goldmark.

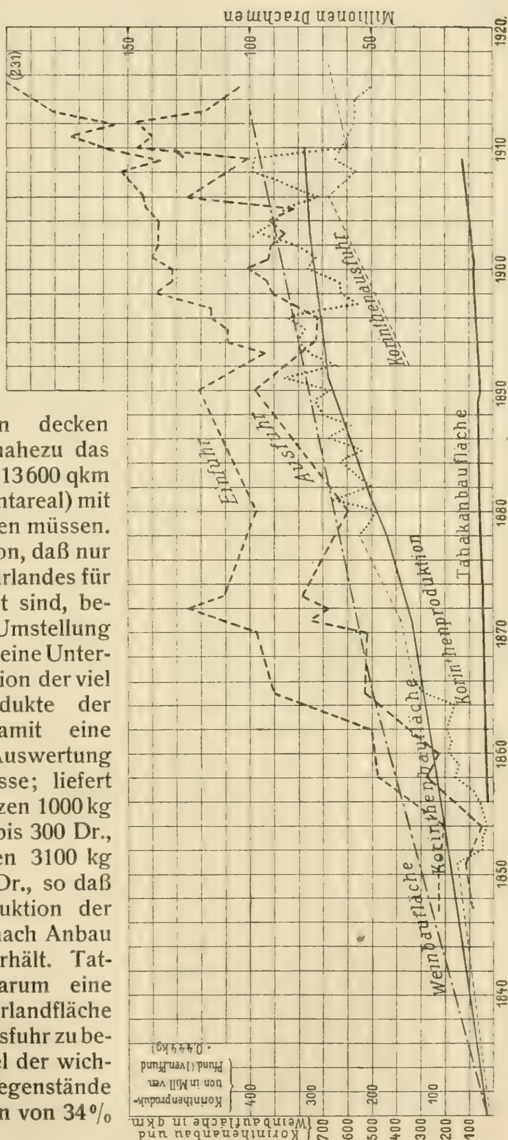
Ausfuhr (in Mill. Drachmen)

Warengattung	Jahr	Produktionsgebiet: Landbau		Viehzucht	Bergbau
Korinthen	1913	40,7			
Tabak	1915	30	(4,1)		
Olivenöl	1913	15.3	(1,4)		
Wein	1912/14	15			
Silberhaltiges Blei	1913				8,6
Viehzuchtsprodukte	1915			7	
Feigen	1913	6	(15.3)		
Zink	1913				5.7
Walonen	1915	4,3	(9,4)		
Spirituosen	1913	4			
Oliven	1913	3,9			
Eisen	1913				3,5
Hämatit	1913				2,7
Seide, Kokons	1913			2,1	
Garne, Gewebe	1915			1,6	
Rosinen	1913	1,5	(28 6)		
Gerste			(13,9)		
Teppiche			(6,1)		
Baumwolle			(6,1)		
Opium			(6,1)		
Schmirgel			(1,2)		
		120,7	(92,2)	10,7	20,5

Einfuhr (in Mill. Drachmen)

Warengattung	Jahr	Konsumtionsform: Nahrungs- u. Genußmittel	Rohstoffe	Fabrikate u. Halbfabrikate
Landwirtsch. Erzeugnisse	1914	46,6		
davon: Getreide	1913	31,5		
Unbearbeitete Mineralien und Metalle	1914		33,2	
davon: Kohlen	1913		19	
Garne und Gewebe	1914			25
Holz	1913		14,6	
Drogen	1913	8		
Bearbeitete Mineralien und Metalle	1914			7,1
Zucker	1914	9,5		
Fische	1914	8,7		
Lebende Tiere	1913	3,1		
Häute	1913		3,0	
Maschinen	1913			2,6
Papier	1913			2,6
Reis	1913	2,6		
Baumwolle	1913		2,2	
		78,5	53	37,3

Wirtschaftsverhältnisse kann eine Befreiung von dieser Abhängigkeit nicht erzielt werden. Wenig mehr als ein Drittel des Weizenkonsums kann Griechenland aus dem Inland decken. Hätte nun das Griechenland von 1913 durch Vergrößerung der Weizenanbaufläche auch den übrigen Bedarf aus der heimischen Produktion decken wollen, dann hätte nahezu das gesamte Kulturland (13600 qkm von 14300 qkm Gesamtareal) mit Weizen bebaut werden müssen. Ganz abgesehen davon, daß nur zwei Drittel des Kulturlandes für Getreidebau geeignet sind, bedeutete eine solche Umstellung der Wirtschaftsweise eine Unterbindung der Produktion der viel hochwertigeren Produkte der Subtropen und damit eine äußerst schlechte Auswertung der Natur-Verhältnisse; liefert doch ein Hektar Weizen 1000 kg im Werte von 250 bis 300 Dr., ein Hektar Korinthen 3100 kg im Werte von 1200 Dr., so daß der Wert der Produktion der gleichen Fläche je nach Anbau sich wie 1 : 12,4 verhält. Tatsächlich vermag darum eine engräumige Kulturlandfläche einen Großteil der Ausfuhr zu bestreiten. Zwei Drittel der wichtigsten Ausfuhrgegenstände stellen die Produktion von 34%



13. Entwicklung der Anbaufläche und der Produktion im Vergleich mit der Handelsbewegung.

der Kulturlandfläche, nur 7,5 % des Gesamtareals dar. Diesen Erwägungen liegt das Griechenland von etwa 1913/14 zugrunde. Alles Jüngere ist auch hier noch im Gären. Aber die Zahlen für die Ausfuhr von Smyrna zeigen doch, welche hohe wirtschaftliche Bedeutung im Hinblick auf eine größere Selbstversorgung des Staates einer endgültigen Erwerbung größerer Teile von Kleinasien zukamen.

Die wirtschaftliche Struktur bestimmt die Grundzüge der Handelsbeziehungen. Auch da ist noch alles im Fluß. Früher stand England an der Spitze der Importländer als Lieferant für Kohlen und Industrieprodukte. Es folgten Rußland (Getreide und Holz), Österreich-Ungarn, Deutschland. Heute sind England und Rußland durch die Vereinigten Staaten von Amerika (Getreide) verdrängt. Dann folgen England und Deutschland. Als Exportland steht auch heute noch England an erster Stelle, Frankreich und Deutschland halten sich die Wage.

Einen weiteren Ausdruck findet die Wirtschaftsstruktur in der Berufsgliederung und sozialen Struktur.

1907. Berufsgliederung Altgriechenlands	in Prozenten der Gesamtbevölkerung (2,63 Mill.)
Berufslose (Männer zu Frauen 1 : 2)	72,0
Land- und Forstwirtschaft	9,8
Industrie	7,2
Handel	3,1
Viehzucht	2,7
Verkehr	1,3
Persönlicher Dienst	1,2
Wehrdienst	0,8
Freie Gewerbe	0,8
Staats- und Gemeindedienst	0,5
Kirche	0,4
Jagd und Fischerei	0,2
	100,0

Die erstaunliche Zahl der Berufslosen findet zum allergrößten Teil in der Bedürfnislosigkeit der Griechen ihre Erklärung, die es möglich macht, vom Erbe der Väter zu leben. Gerade diese Berufslosen nehmen besonderen Anteil an der praktischen Politik und tragen so viel bei zu den parteipolitischen Zuckungen des Staates. Die in einem Beruf Beschäftigten sind zu einem Drittel Bauern. Ihnen schließen sich die in der Industrie Arbeitenden (ein Viertel) an. Der Handel nähme sicherlich eine bedeutendere Stellung in der Tabelle ein, wenn auch Smyrna und Saloniki hätten mit berücksichtigt werden können.

Eng ist der Beruf noch mit den wirtschaftlichen, bodenständigen Grundlagen verbunden; so zeigt sich denn auch die soziale Struktur als eine gesunde. In den altgriechischen Gebieten fehlt übermäßiger Reichtum, aber auch wirkliche Armut. Ein griechisches Proletariat gibt es nicht; so daß die Bevölkerung noch nicht von einer sozialen Kluft gespalten wird. In Thessalien und den neugriechischen Gebieten haben allerdings die türkischen Wirtschaftsformen eine Abhängigkeit der Bauern von den Grundherren hinterlassen, die nahezu Hörigkeit ist, und der alles zu der sonst herrschenden sozialen Gleichheit fehlt.

Viel komplizierter dagegen erscheint die kulturelle Struktur. Die europäische Kultur hat Griechenland an seiner Peripherie erfaßt. Aber nur schwache Kulturwellen (allgemeine Schulpflicht) haben das Innere erreicht. Dort und selbst in den verkehrsgünstigen Siedlungszentren herrschen die alteingesessenen Kulturen (byzantinische und patriarchalische). Auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Technik ist einzig und allein Athen Griechenland. Dieser kulturelle Unterschied zwischen Stadt und Land kann natürlich eine empfindliche Disharmonie bei der Verfolgung der politischen Aufgaben bedeuten.

Bevölkerungszahl und -bewegung. Völkische Struktur. Die karge Wirtschaftsbasis bestimmt Zahl und Bewegung der Bevölkerung. Nach seinem Raum (117310 qkm) ein Mittelstaat, nimmt das Griechenland von 1917 — die im Augenblicke vor sich gehenden Veränderungen lassen sich zahlenmäßig noch nicht fassen — jedoch infolge seiner geringen Volksdichte (42,7) und

nach Volkszahl (über 5 Mill.) die Stelle eines Kleinstaates ein. Die natürliche Vermehrungsfähigkeit entspricht durchaus der junger gesunder Staaten (Bulgarien 1,7 %, Serbien 1,6 %, Rumänien 1,5 %, Griechenland in der Periode 1889—96 1,54 %). Das Wachstum der Volkszahl des Staates ist dagegen mit 0,74 % nur als ein mäßiges zu bezeichnen, da der völkische Überschuß in einer starken Auswanderung, besonders nach Amerika, abfließt. Er geht zwar dort weder wirtschaftlich (Geldsendungen) noch völkisch (Rückwanderungen) völlig, aber doch, wie das geringe Wachstum der Volkszahl zeigt, zum guten Teil für die Heimat verloren. Eine Gesundung dieser Verhältnisse könnte eintreten mit einer Industrialisierung der makedonischen und einer intensiven Bewirtschaftung kleinasiatischer Gebiete.

Ist die materielle Kraft das Staates auch gering, sie wird wettgemacht durch den ungemein starken Willen der Neugriechen zum Staate, der darauf zielt, alle Griechen in den Randländern der Ägäis zu einem nationalen Einheitsstaat mit der Hauptstadt Byzanz (Konstantinopel) zusammenzufassen. Auch die Fremdvölker im Innern des griechischen Volkskörpers (Albaner, Vlachen) stehen diesem Gedanken nicht fern, ebenso wie sie auch nur geringste Störung des politischen Zusammenhaltes bedeuten. Die Entwicklung der letzten Jahre hat bedeutende Schritte auf die Verwirklichung dieser „großen Idee“ hin gemacht. Aber dieser Politik hat in hohem Maße die gleiche Unterritorialität angehaftet, die das raumpolitische Denken der Griechen immer auszeichnete. Die Überschätzung der Bedeutung des griechischen Volkstums für den Staat hat die Lebensmöglichkeiten des Staates selbst nicht genügend gewürdigt. So legt sich in nur schmalem Saum am nordägäischen Rande der Staat vor Serbien und Bulgarien und trennt namentlich das makedonische Hinterland von dem Meeresausgang ab. Wohngebiete der Völker können jedoch niemals schlechthin als Staatsgebiete betrachtet werden. So hätten die von den Griechen besiedelten kleinasiatischen Küstensäume eine viel zu schmale Basis für die politische Angliederung gegeben. Geleitet durch diese Einsicht, strebt der Griechische Staat augenblicklich danach, sich kleinasiatisches Hinterland anzugliedern und damit, freilich unter Verletzung des Natio-

nalitätsprinzips, große nichtgriechische Territorien in sich aufzunehmen. Für den Staat ergäbe sich damit die Aufgabe einer kulturellen Durchdringung und Eroberung dieser Gebiete, einer organischen Angliederung an das bisherige Gebiet. Die völkischen Gegensätze stehen dem genau so entgegen wie einer ebenfalls wünschenswerten Ausdehnung in Makedonien nach N. Aber weder hier noch dort hat der Griechenstaat seine mögliche Maximalgrenze erreicht. Weiter als der von den Griechen besiedelte Raum reicht das morphologische Gefäß des Staates, der Verkehrs-, Wirtschafts- und Kulturraum, kurz die organische Einheit des griechischen Mittelmeergebiets, die nicht nur eine länderkundliche Einheit, sondern auch einen politischen Lebensraum darstellt.

II. Die Landschaften.

1. Der Peloponnes (Morea).

Unter allen griechischen Landschaftskomplexen ist der Peloponnes gleichsam der normalgriechische, der den Maßstab für die anderen gibt. Wie eine Riesenhand hängt der in fingerförmige Halbinseln gegliederte Peloponnes an dem verkümmerten Handgelenk der Isthmuslandschaft. Trotz der morphologischen Trennung in ein west- und ostgriechisches Gebiet und der reichen Mannigfaltigkeit der Formen im einzelnen wird die innere Landschaftsgliederung durch eine seltene Harmonie bestimmt. Von den Küstensäumen dringt der Einfluß des Meeres in Klima, Pflanzenwelt, Wirtschaft und Siedlung ein und bildet Gürtel verschiedener Meeresferne mit ganz verschiedenem Landschaftsausdruck aus. Die morphologische Kammerung unterstreicht den Unterschied von meerfern und meernah so, daß sich um die zentralen Gebiete, die auch zugleich als Rückzugsgebiete wirken, ein Saum peripherischer Landschaften legt.

a) Die zentralen Landschaften.

Das geschlossene Arkadien (Ostarkadien). Um den geometrischen Mittelpunkt des Peloponnes lagert die Doppellandschaft Arkadien. Ihre östlichen Landschaftskammern, eine Beckenflucht (600 bis 700 m) zwischen den hohen Kalkhorsten des argolisch-arkadischen Grenzgebirges (1772 m) und des Maenalos (1981 m), sind oberirdisch abflußlos. Die einzelnen Becken sind aus Dolinen und Uvalas zu größeren Poljen zusammengewachsen; durch Riegel werden sie zum Teil noch voneinander getrennt, zum anderen Teil führt schon die rotbraune Terra-Rossa-Sohle des einen in die des anderen über. Östlich vom Grenzgebirge zieht im Tal von Bugiali und der Senke des Stymphalischen Sees eine genetisch ganz analoge Furche. Die Gebiete mit dauernden Aufschüttungen und träge zu den Katavothren schleichenden Bächen neigen zur Bildung von Sümpfen und

Seen (Takasumpf, Stymphalischer und Pheneossee), deren Spiegel sich auf das Niveau des Karstwassers einstellt und Schwankungen unterworfen ist. Ackerfluren und Weinfelder überziehen die höher gelegenen trockenen oder entsumpften Gebiete, und an Quellen gebundene Randsiedlungen umkränzen diese fruchtbaren Böden, deren Vegetation bei einem Berglandklima mit kontinentalen Einschlägen nur noch wenige mediterrane Vertreter zeigt. Jede einzelne Beckenkammer trug im Altertum ihren Vorort (z. B. Mantinea, Tegea). Heute liegt die einzige wichtigere Siedlung, Tripolis, an der peloponnesischen Diagonalverkehrsstraße im Süden.

Westarkadien. Viel offener und mediterraner ist Westarkadien. An die Stelle der Vorherrschaft des Kalkes tritt ein Wechsel von Kalk, Flysch und Hornstein. Die Flußdichte wird größer, und mehrere Flüsse suchen ständig ihren Weg zum westlichen Meere. So hat sich der Alpheios, unterstützt durch seine kräftigen Nebenflüsse Ruphias (Ladon), Doana (Erymanthos) und Gortynios, die eingesenkten Becken und Ausräume angliedern können, die als Oasen der ständigen Siedlungen das Hirtenland der wenig eindrucksvollen, Westarkadien weithin überspannenden zentralpeloponnesischen Rumpffläche unterbrechen. Der Alpheios selbst hat im größten dieser Becken, dem von Megalopolis, das den Diagonalbruch des Eurotasgrabens nach NW hin fortsetzt, in das obere Eurotassystem erobernd eingegriffen. Eine flache Talwasserscheide knüpft die Beziehung zum Eurotastal. Ein zweiter, gleichfalls von N flacher Sattel bricht steil gegen Obermessenien ab und leitet den peloponnesischen Diagonalverkehrsweg dorthin weiter, der von Tripolis über das Staffelbecken von Frankovrysis das von Megalopolis erreicht hat. Mit der starken Durchtalung und Quellbildung, zugleich aber mit der bedeutenden Massenerhebung der Hochfläche steigen Siedlungen und Kulturen hoch an. Aber trotz der zahlreichen Einlagerungen üppiger Kulturoasen in die Hohlformen der wirtschaftlich armen Hochflächen liegt Westarkadien abgeschieden gegen Osten und Westen; denn obgleich die Flüsse hydrographisch an den Westen angeschlossen sind, bieten ihre Linien keine bequemen Wege, sondern in Verkehrs- und siedlungsfeindlichen Schlucht- und Cañontälern durchbrechen sie das westgriechische Gebirge.

Die Entwicklung der Siedlungen hat daher immer stagniert. Megalopolis, heute ein Dorf, war nur Programm. In typischster Schutzlage haben sich allerdings in den schwer zugänglichen Tälern einige Bergstädte (z. B. Dimitsana) entwickelt.

Die nordpeloponnesischen Hochgebirge. Im Norden schließt der Wall der glazial zugeschärften und stark durchtalten Hochgebirge — Ziria (2375 m), Chelmos (2355 m), Olonos (2224 m) —, die inselartig auf der von alten hohen Tälern durchzogenen Hochfläche sitzen, Arkadien ab.

b) Die peripherischen Landschaften.

Die peripherischen Landschaften sind nicht schlechthin meernah. Viele ihrer Teile tragen noch zentrale Züge. Aber bei den meisten ist das Kerngebiet zugleich auch Küstensaum. Die westlichen und südlichen Randgebiete sind milder und feuchter und gehören zu den üppigsten und fruchtbarsten Mediterrangebieten; die östlichen sind kontinentaler und liegen im Regenschatten.

Lakonien (Südostpeloponnes). Zwischen zwei gewaltigen, im ganzen nur schwach, in den höchsten Teilen unbesiedelten Inselhorsten — Parnon und Taygetos — ist der Eurotasgraben eingebrochen: das hohle Lakedämon, die Lebenszone des Südostpeloponnes. Der östliche dieser Horste, das Parnonhochland, tritt über die Schwellenlandschaft Skiritis mit der zentralpeloponnesischen Hochfläche in Verbindung. Der Parnon (1940 m) selbst sitzt ihr nur als wenig ausdrucksvoller Höhenzug auf; im Osten biegt er zu dem von Cañontälern durchfurchten Kalktafelland Kynuria nieder, das in einem ungemein steilen und geradlinigen Rand zur hafenarmen Ostküste niederbricht. Erst über die niedrigen Abrasionsflächen der Parnonhalbinsel vermag das hohle Lakedämon Verkehrsbeziehungen zu dem Inselhafen Monemvasia aufzunehmen. So ist diese östliche Landschaft selbst im Antlitz des Meeres meerfern. Das gleiche gilt von der prächtigen Hochgebirgskette des Taygetos (2409 m), dessen pralle, von der glazialen Erosion zerschnittene Kämme aus noch besiedelten Vorstufen aufsteigen, die als Teile der peloponnesischen Hochfläche aufzufassen sind. Selbst die schlanke Halbinsel Mani, die Fortsetzung des Taygetos,

die im Kap Matapan endigt, ist in ihrer Wirkung auf die Menschen meerfern, die dort in ihren turmartigen Sippenhäusern hausen. Im Gegensatz zu den unwirtlichen Gebirgsländern wirkt der Eurotasgraben, in dem der Fluß in epigenetischen Durchbrüchen von Becken zu Becken eilt, wie ein üppiger grüner Garten. Das größte der Becken, das von Sparta, heute ein einheitlicher Olivenwald und Fruchthain, hat immer eine wichtige Siedlung getragen: Sparta im Altertum, Mistra in der fränkisch-byzantinischen und türkischen Zeit, heute fast eine tote Trümmerstadt der Paläste, Kirchen und Klöster, und jetzt wieder die Landstadt Neusparta. Die Beziehungen zum Meer waren im Altertum so gering wie heute, wo abseits von der versumpften Flachküste der Hafen Gythion liegt.

Messenien. Viel freundlicher, offener, seeverwandter ist Messenien; in den beiden Einbruchsbecken Nieder- und Obermesseniens, die durch einen flachen Riegel getrennt, aber durch den Pamisos miteinander verbunden werden, gleicht es einem Fruchtgarten; und üppigste mediterrane Kulturlandschaft überzieht die nur mäßig gehobene Abrasionsfläche der Messenischen Halbinsel, zieht an der Westküste nordwärts, um in der niederen Koklafurche wieder zur Obermessenischen Ebene zurückzubiegen. Nur innerhalb des Kulturlandkranzes der immergrünen Region erhebt sich das rauhere Bergland von Kyparissia. An seinem Rande über den Ebenen lagen die Rückzugsstellungen des alten Messeniens (Ithome, Messene). Der Kulturlandkranz, einst eine Lockung für die Bewohner des karger ausgestatteten Lakedämon, ist heute eine Zone dichter Besiedlung mit mehreren Landstädten, die ihren Verkehrsvorort in dem aufblühenden Kalamata am Messenischen Golf haben, neben dem der herrliche Rundbuchthafen von Pylos (Navarino) und Kyparissia an der Westküste nur lokale Bedeutung besitzen.

Triphylien, Elis und Zante. Triphylien ist der schmale mediterrane Steg, der dem tiefzerschnittenen westgriechischen Kalkbergland von Andritsaena angelagert ist und den Garten Messeniens mit der geräumigen Neogenlandschaft Elis verbindet. Nördlich des Kaïaphagebirges springt das griechische Kalkland in der großen elischen Einbruchsbucht zurück. Am Ostrande dieser Narbe im Antlitz griechischer Erde tritt in praller Stirn das westgriechische

Gebirge an dieses tiefere Land heran. In der Tiefe liegen in einer Riesentreppe zerbrochene Konglomerat- und Mergelschollen, die von den Adern des Alpheios- und Peneiossystems durchfurcht werden. Weiter nördlich taucht das milde Flyschland Vundukla auf, aus dem sich der Kalkkamm des Pentameri keck erhebt. Wald, Macchie und Weide überziehen das Neogen- und Flyschland. Westwärts bricht es in altem Kliff zu einem fruchtbaren Alluvialgürtel ab, der die Neogeninsel des Westkaps landfest gemacht hat. Zwischen diesen Vorsprüngen hängen die feingeschwungenen Bogen eines dünenbewehrten Lagunensaums. Aus dem Meer erhebt sich in der mittelgroßen Insel Zante noch einmal wie in den Vorgebirgen von Neogen umschichtetes älteres Land. Im Altertum war diese Ecklandschaft abgelegen und darum besonders geeignet, gleichsam auf neutralem Boden die Stätte zu tragen, wo sich in friedlichem Wettkampf die oft feindlichen Bruderstämme trafen, die Tempelstadt Olympia. Im Mittelalter sind in dem fruchtbaren Niederland zur Frankenzeit glänzende höfische Siedlungen entstanden, die nur noch als Dörfer bestehen. Der heutige Vorort ist die regsame Mittelstadt Pyrgos mit dem gegen die Westwinde schlecht geschützten Hafen Katakolon.

Achaja und Korinth. An der südlichen Golfküste wiederholt sich noch einmal diese Zonengliederung. Im Westen und in der Mitte werden die hoch emporgeschleppten, auf dem Kalk gelagerten Neogentafeln von schaurigen Cañons zerrissen, zwischen denen ebenflächige Riedel wenige Siedlungen tragen. Im Osten steigt das Tertiärland vielgetreppt zur Küste nieder und umschichtet südlich vom Isthmus Schollen älteren Gesteins (Akro-Korinth, Oneiongebirge). Hier mildert sich der Gegensatz zwischen der Küste und dem Hochland, der den Westen beherrscht. Denn hier erscheint nur der schmale Schwemmkegelsaum, der sich fortlaufend vor das küstenwärts niederbrechende Altland legt, als die mediterrane Lebenszone, die sich ostwärts in das korinthische Terrassenland verbreitert. An diesen schmalen Küstensaum ist die Verkehrsstraße zum Westpeloponnes und eine lange Kette meist kleiner Siedlungen gebunden, denen sich nur Ägion und Kiaton, an der Stelle des alten Sikyon, der Größenordnung nach abheben. Die Siedlungen an

den Eingangspforten zu der Gassenlandschaft Achaja — Patras und Korinth — mögen nicht nur aus dieser lokalen Stellung verstanden werden. Patras, die größte, regelmäßig angelegte Siedlung der Halbinsel, ist trotz seines erst durch Kunstbauten brauchbar gemachten Hafens der Landesteg des europäischen Personenverkehrs, der Korinthenhafen der Welt und zugleich der griechische Auswandererhafen. Korinths Bedeutung ist heute gering und kann sich nicht mit der der glänzenden Vorfahren der heutigen stillen Landstadt messen, doch vermag es bei vollkommenerem Ausbau der Verkehrsstraßen wenigstens einiges davon zurückzugewinnen.

Argolis. Im Gegensatz zur korinthisch-achajischen Gassenlandschaft liegt das rauhe Kalk- und Schieferland der Argolischen Halbinsel abseits von den Hauptverkehrslinien. Nur ihre zerrissene und untergetauchte Küste ist mit den vorgelagerten Inseln (Poros, Hydra, Spetsae) und Halbinseln (Methana, Kranidion) auch heute noch ein Schifferland, das im Altertum über das Handelsemporium der Insel Ägina in engen Beziehungen zum östlichen Mittelgriechenland stand. An der Küste liegen darum wie im Altertum (Epidaurus, Troezen) die lokalen Zentren: Poros, Kranidion, Hermione, Hydra und Spetsae. Kaum besiedelt sind dagegen die Weidelandhochflächen des Inneren. Eine ganz andere Bedeutung hat dagegen immer der Hof der Argolischen Ebene im Hintergrund des Argolischen Golfs gehabt, der von Norden über den niedrigen Paß von Devernaki (300 m) erreicht wird. Dieses „dürstende“, weil im Regenschatten gelegene Argos ist ein fruchtbares Tiefland, wenn es auch infolge dieses Mangels an Niederschlägen nicht mit den Fruchtgärten des Süd- und Westpeloponnes verglichen werden kann. Eine auffällige Siedlungsgunst hat die Landschaft in allen Zeiten ausgezeichnet. Auf landfest gewordener Insel liegen die Trümmer von Tiryns, und in Spornlage überwachte einst Mykenae den Übergang nach Norden. An der Stelle des antiken Argos ist unter der mittelalterlichen Feste die große, weitläufig gebaute gleichnamige Landstadt erstanden, während sich der Hafen der Landschaft, Navplion (Nauplia), mit seinen engen Gassen abseits von der versumpften Flachlandsküste — wie Kalamata in Messenien und Gythion in Lakonien — an von mittelalterlichen Befestigungen gekrönte Burgfelsen drängt.

Der Isthmus. Die Wege aus der Argolischen Ebene und dem Innerpeloponnes leiten ebenso wie die vom Westpeloponnes kommende Küstenstraße Achajas über Korinth zum Isthmus, ohne jedoch dort eine leicht gangbare Landbrücke nach Mittelgriechenland zu finden. Quer stellt sich zu dieser Verkehrsrichtung der Kalkhorst der Geraneia und drängt in der Kaki Skala, dem von Fallwinden (Riese Skiron) heimgesuchten Skironischen Engpaß, Straße und Bahnlinie nahe an die Küste des Saronischen Golfes. Im Norden und im Süden des Horstes liegt niedriges, wenn auch stark gestörtes Tertiärland, das die viel bequemeren Übergänge in der Querrichtung vermittelt: der Isthmus von Megara dort, der von Korinth hier. Nur 80 m hebt sich die letztere Landbrücke aus den blauen Golfen heraus; sie ist daher immer in der Richtung des Seeverkehrs der Golfstraßen, auch lange vor ihrer Durchstechung, benutzt worden. Dagegen ist die Wertung der Landbrücke des Doppelisthmus infolge der mehr trennenden Wirkung des Geraneiahorstes vor der Anlage von Kunststraße und Bahn eine geringere gewesen.

2. Mittelgriechenland.

Im Gegensatz zu dem harmonisch geformten und gegliederten Peloponnes ist Mittelgriechenland, von typischer Senkungsküste umgrenzt, ungleich unregelmäßiger. Aber trotz der Zerlappung im kleinen ist hier der unmittelbare Einfluß des Meeres geringer als dort. Es fehlen die tiefen geräumigen Golfe des Peloponnes. Geschlosseneres Gebirgsland herrscht, und selbst die Tiefengebiete sind meist durch höheres Land vom Meer abgegliedert. An Stelle der konzentrischen Gliederung des Peloponnes tritt hier eine meridionale.

a) Das östliche Mittelgriechenland.

Attika. Nur die Halbinsel Attika trägt gemeinsam mit dem vorgelagerten Euböa in höherem Grade maritimes Gepräge. „Akte“ heißt die Küste. Wo die meridionale ostgriechische Straße auf den Saronischen Golf stößt, da schiebt sie sich meerwärts vor und liegt so gleichsam Meer und Land beherrschend im Schnittpunkt des Land- und Seewegs. Dieser Verkehrs- und Handelsstellung

und nicht etwa ihren verhältnismäßig kargen Wirtschaftsquellen verdankt sie ihre Geltung. In ihrer Südostecke bergen die alten, eingeebneten Gesteine des Kykladenmassivs reiche, auch schon in den antiken Silberminen von Laurion ausgebeutete Bodenschätze. Aber das übrige wechselvoll geformte Kalk- und Marmorbergland, das prächtige Bausteine liefert (Pentelikon 1110 m, Hymettos 1027 m), umschließt trockene, von Ackerfluren und Olivenpflanzungen überdeckte Becken. Die geräumigsten von ihnen, die von Eleusis und Athen, sind meerwärts geöffnete Höfe, die zugleich die engen Beziehungen nach Norden aufnehmen. Die übrige Landschaft liegt abseits von dieser Durchgangszone.

Im Hof von Athen lagen auch die topographischen Verhältnisse so günstig, daß sich unter dem Einfluß der außerordentlichen Verkehrslage ein Siedlungszentrum herausbilden konnte. Mehrere aus dem Kulturland schroffwandig aufsteigende Kalkklötze boten vortrefflichen Schutz; die an die Unterlagerung des Kalks durch Schiefer gebundenen Quellen sicherten die Wasserversorgung. Der Flachstrand von Phaleron genügte als Hafen der Frühzeit, an dessen Stelle später der tiefe, aber kleine Piräus treten konnte. So ging denn Siedlung und Herrschaft über das Land von dem Akropolisfelsen aus, der zunächst die Königsburg, und als dann die Siedlung mehr Raum brauchte und sich im Schutze des Felsens in der Ebene lagerte, die Götterburg, die Tempel trug, die zugleich den Glanz der Herrschaft versinnbildlichen sollten (Parthenon), die von hier Land und See überspannte. Die bezaubernde Formen- und Farbenwelt des Athenischen Hofes und der Ränder des Saronischen Golfs unter einem heiteren, milden Himmel wirkte befruchtend auf die Kunstentwicklung und Sinnenfroheit der antiken Metropole. Die Schöpfung dieser Zeit beherrscht noch heute das Landschaftsbild. Die Wirkung dieser Siedlungsgunst hat nie ganz aufgehört, und doch bedurfte es zur Entwicklung der modernen Großstadt fast einer Neuschöpfung. Denn 1820 war Athen eine elende griechisch-türkische Kleinstadt von 2000 Einwohnern am Nordhang der Akropolis, deren enge Winkelgassen von dem nach einheitlichem Bauplan angelegten Straßennetz der modernen Stadt abstechen. Hier verbinden vornehme, breite, meist ungepflasterte, darum im Sommer äußerst staubige Straßen, gesäumt von meist nur niedrigen zwei- bis dreistöckigen Häusern, unter denen Marmorpaläste der offiziellen Bauten hervorstechen, die von Bäumen beschatteten geräumigen Plätze. In der lebhaften Geschäftsstadt, die zum alten Athen gegen die Akropolis hinzieht, ist alles enger. Die Peripherie ist unfertig. Aber schon beginnt das Zusammenwachsen Athens mit der Hafen- und Fabrikstadt Piräus zu einem ein-

heitlichen Wohnplatz von schon heute bald 300000 Einwohnern. Im Gegensatz zu dem Ausfuhrhafen Patras gehen 60% der Einfuhr über Piräus.

Die östlichen Senken- und Mittelgebirgslandschaften: Böotien, Nord-Phokis, Doris und Lokris. Nördlich der in westöstliche Kulissen angeordneten Faltenhorste des attisch-südböotischen Berglands zieht eine tiefe Furche vom Kanal von Euböa westwärts bis in den Gebirgswinkel von Doris. Prall senkt sich wie der Kithairon (1410 m) das im allgemeinen durchgängige Mittelgebirgsland dorthin. Weiter westlich bilden die schroffen Wände des Parnaßplateaus ihre südliche Grenze. Im Norden legt sich das nordböotische und lokrische mittelhohe Gebirge zwischen die innere Tiefenlinie und den Schwemmkegelsaum der Küste. Durchgänge vermitteln dorthin; dort zog der antike Verkehr auf der Küstenstraße der Thermopylen, während die moderne Bahnspur die innere Tiefenlinie benutzt. Einst floß in höherem einheitlichen Niveau der böotische Kephisos als Fluß der Grabensenke ostwärts zum Meere. Heute erreicht er es nicht mehr: die Senke ist in mehrere geschlossene, zum Teil von Seen erfüllte Becken gegliedert, deren geräumigstes durch Trockenlegung des Kopaïssees in fruchtbares Tiefland umgewandelt worden ist. An diese Beckengliederung hat sich die Siedlungsentwicklung eng angeschlossen. Auf dem Sporn einer Neogenterrasse liegt über dem Alluvialland des Likerisees die Landstadt Theben, im Randwinkel des Kopaïsseeschwemmlandes das industrielle Livadia. Immer ist dieses Durchgangsland Völkerstraße und Schlachtfeld (Plataä, Leuktra, Tanagra, Chäronea, Coronea) gewesen. Kurz ist der niedrige Überstieg vom Winkel von Doris in die weit in das westliche Gebirgsland vorstoßende, vom Schwemmland ausgefüllte Spercheiossenke, an deren versumpftem Strand das lebhafte Lamia liegt.

Euböa. Diese Grundzüge des östlichen Mittelgriechenlands wiederholen sich noch einmal auf der großen randständigen Insel Euböa. Südeuböa gleicht dem wirren Bergland Südattikas; wie dieses ist es ein Teil des Kykladenmassivs. In Mitteleuböa wiederholen sich die langgestreckten hohen Kalkzüge (Delph 1745 m) von Böotien und Lokris. Nordeuböa weist in Bau und Gestaltung

schon nach Thessalien hin. Das zwischen die höheren Bergländer reichlich eingestreute Tertiärhügelland bedingt die Fruchtbarkeit und dichte Besiedlung der großen Insel. Ihre Vororte — im Altertum Eretria und Chalkis, heute Chalkis — lagen immer an der Straße des Euripus, wo sich die Insel auf Flussesbreite dem Festland nähert und durch die, bedingt durch Seiches, ein in der Richtung täglich mehrmals wechselnder Meeresstrom fließt.

b) Die Hochgebirge und Mittelgebirge der Mitte.

An das Durchgangsland des Ostens schließt sich das verkehrshemmende Bergland der Mitte westwärts an. Nur der Meridionalverkehr findet von der tiefen Ingressionsbucht des Amphissagolfs (Hafen Itea) und der üppigen Kulturoase um Amphissa aus noch einen leidlichen Paßweg zum Winkel von Doris. Diese Furche bestimmt die Quergliederung des östlichen Berglandes; sie trennt das sich südwärts senkende, im Tale des Pleistos zerbrochene Karstplateau des Parnaß von dem Zwillingsplateau der Giona. In spärlicher Streu liegen die Siedlungen in der Tiefe rings um diese prall ansteigenden Kalkstöcke, aus deren Hochflächen sich glazial zugeschärfte Hochgebirgsinseln erheben. Nur an der Wand des Pleistostals klebt auf schmaler Terrasse in einzigartiger Schutzlage die Tempelstadt Delphi, die in der Höhenlage von dem malerischen Bergstädtchen Arachova am Passe des nach Osten zum Triodos ziehenden Längsverkehrswegs übertroffen wird. Am Mornopotamos weicht das ostgriechische Streichen und der Plateaucharakter der östlichen Gruppen den meridionalen durchlaufenden Kämmen des westgriechischen Gebirges. Der Kalk tritt seine Vorherrschaft an den Flysch ab, aber er bildet noch fast alle größeren Höhen. Westlich vom Mornos zieht die tiefe Karnischen tragende Doppelkette der Vardussia. Noch weiter westwärts und nordwärts schwimmen auf dem bis über 1900 m ansteigenden Flyschsockel des ätolischen Berglandes scharf profilierte Kalkklötze, unter denen die Kaliakuda (2104 m) und Velukhi (2319 m) bedeutende Höhen erreichen. Tief und wild ist der Sockel selbst zertalt, wasserreiche Flüsse — Mornos, Phidaris, Aspropotamos — streben in Längs- und Durchbruchsstrecken dem südlichen Meere zu; im ganzen sind

die Täler feindlich gegen Verkehr und Siedlungen, so daß diese und die sie verbindenden Wege die hohen Terrassen und flachen oberen Talmulden aufsuchen. Die Küste dieses Berglandes ist vielfach ohne Verbindung mit dem Hinterland und hat typische Schiffer- (Galaxidi) und Handelssiedlungen (Naupaktos) entstehen lassen.

c) Der mittelgriechische Westen.

Die ätolisch-akarnanischen Senken. Im Westen unterbrechen Senken das höhere Land. Ein tief ostwärts einspringender Winkel, in dem der große Agrinionsee lagert, steht auf einer zweiten meridionalen Seenfurche senkrecht, die, aufgelöst in einzelne Becken, den innersten Ambrakischen Golf mit dem Schlauchsee von Ätoliko und der Lagune von Misolonghi verbindet. Der Aspropotamos quert diagonal diese Tiefenlinie und schiebt, die Küsteninseln erobernd, sein Delta vor. Üppigstes Fruchtland lagert in den Becken, und Siedlungskränze ziehen um die oft versumpften Niederungen und Seen. Agrinion im Innern, Ätoliko und Misolonghi an der Küste sind die lokalen Zentren.

Das akarnanische Bergland und die mittlere Gruppe der Ionischen Inseln. Aus der Meridionalfurche hebt sich im Westen das wellige, ziemlich dicht besiedelte akarnanische Bergland. Seine Küste ist typischste Senkungsküste. Die in den Buchten liegenden Küsteninseln sind akarnanisches Land, und von den nahezu regelmäßig einspringenden Meereswinkeln ziehen im Unterlauf untergetauchte Flyschtäler nordwärts in das übrige Kalkland hinein. Der gleiche Bau und die gleiche Meridionalgliederung wiederholt sich noch einmal auf den vielgelappten Ionischen Inseln. Durch schmalen Nehrungshaken, der die Hauptsiedlung trägt, ist die nördlichste, Leukas (S. Maura), mit dem Festland verbunden. In dem reichgegliederten, hohen (1620 m) Kephalonia (Hauptorte: Lixuri und Argostoli) und dem kleineren Ithaka (Hafen Vathy) wiederholt sich die Gliederung und die Siedlungsgunst der Kanalküste Akarnaniens.

3. Nordgriechenland.

Epirus. Von Ätolien und Akarnanien streichen die westgriechischen Ketten, vielleicht nur enger aneinander gedrängt, no dwärts und erfüllen in mächtiger Breite Epirus, den westlichen Eckpfeiler des griechischen Mittelmeergebiets. In Natur und Kultur gleicht darum Epirus in fast vollkommener Weise den südlichen Bergländern. Nur die geräumigeren, zum Teil abflußlosen Hochtäler fehlen dem Süden, die zu Treffpunkten des Verkehrs und zu Zentren der Siedlung — Joannina — werden konnten. Wie in dem Bergland Mittelgriechenlands sind auch in Epirus die meridionalen Wege am leichtesten. In dieser Hinsicht springt vom Bruchfeld des vielgezipfelten Artagolfs (Ambrakischen Golfs) das ebene Schwemmland Kampos, an dessen Ostrand Arta liegt, weit nordwärts verkehrserleichternd in das Bergland ein; und es wiederholt sich dieselbe Unterbrechung des Berglandes durch nordwärts einspringende Tieflandstrecken, die Sümpfe und Seen tragen, an der Westküste mehrmals und zugleich damit die akarnanische Kanalküste, nur daß hier die untergetauchten Täler dank der größeren Transportkraft der ihnen aus höherem Land zustrebenden Flüsse (Arta, Luros, Mavropotamos, Kalamas, Kalesiotikos) schon wieder ausgefüllt worden sind. Gegen Osten hin steigen die Bergketten an: Pindos 2100 m, Tsurnata 2168 m, Tsumerka 2336 m, Peristeri 2295 m, und selbst der von Joannina viel begangene Übergang nach Thessalien erreicht oberhalb der Vlachensiedlung Metzowo (1145 m) im Zygospaß 1551 m. Epirus stellt daher im Sinne des Querverkehrs ein gewaltiges Hindernis dar. Dazu ist seine Küste hafenarm, streckenweise eisern, unnahbar da, wo pralle Küstenketten dem Meer entsteigen. Wohl in Meeresnähe war es und ist es doch wie kaum eine griechische Landschaft vom Meer abgewandt, in seiner Kultur zurückgeblieben. Epeiros, das Festland, nannten darum die Griechen diese Landschaft.

Korfu. Als ob dieses meerabgewandte griechische Grenzland noch einer besonderen Verbindung mit den übrigen Teilen bedürfe, so legt sich die große, reiche, extrem mediterrane Phäaken-Insel Korfu wie eine Riesenklammer vor das Festland. Ihr meist niedriges, welliges Land ist ein einziger Olivenwald und Frucht-

hain, in den sich die vielen kleinen Dörfer bergen. Fünf Siebentel der Fläche sind mit Ölbäumen bepflanzt. Gegenüber einer hafenarmen Küste gelegen, haben die kleinen Naturhäfen in der Mitte Ostkorfus Bedeutung zu gewinnen und die Hauptsiedlung zu begünstigen vermocht.

Thessalien. Im Gegensatz zu dem jungen Faltenbau des griechischen Nordwestens ist Thessalien wie Makedonien und Thrakien ein Teil alter Massen. An SO-NW streichenden Verwerfungen sind drei Schollen des Massivs so gelagert, daß jeweils die Steilränder der beiden östlichen Pultschollen westwärts schauen und zwei in gleicher Richtung streichende Becken begrenzen. An der ehemaligen konsequenten Entwässerung nach NO hat nur ein Fluß, der Salamvria (Peneios), in zwei antezedenten Durchbrüchen festgehalten, während sich die gleichfalls dorthin gerichteten Flüßchen der Pultfläche unter dem westwärts schauenden Steilrand der östlicheren Scholle sammeln und im westthessalischen Becken dem Peneios zufließen. Das ostthessalische Becken hat dagegen eine doppelte Quergliederung erfahren; im mittleren geschlossenen Beckenabschnitt liegt der Karlasee (Boebeïs), dem südwärts die Sammelader des Asmaki zufließt. Aus dem jenseits einer flachen Wasserscheide gelegenen nördlichen Teilbecken bricht darum, ohne nennenswerte Zuflüsse von Süden bekommen zu haben, der Peneios im Tempetal durch die östliche Riegelscholle zwischen Ossa und Olymp durch. In das südliche Teilbecken ist das Meer als Golf von Volo eingetreten, den die Fortsetzung des Olymp-Ossa-Pelionhorstes, die hakenförmig westwärts umgebogene Magnesische Halbinsel, fast vollkommen vom Meer trennt. Ostwärts bricht dieser Horst in ungemein scharfer Bruchlinie und hafenarmer Küste gegen den Golf von Saloniki nieder. So trägt Thessalien trotz langer Meeresküsten nur in der dichtbevölkerten und von größeren Siedlungen besetzten Umrandung des Vologolfes mittelmeerischen Charakter. Das Innere dagegen ist kontinental. In den Becken dehnt sich weithin fruchtbares, „großscholliges“ Ackerland und macht es zur Kornkammer. Um die lokalen Zentren der Handelssiedlungen Trikala und Kharditsa in Westthessalien und Larissa in Ostthessalien überzieht die Tschiflikwirtschaft das flache

Land. Trotz dieser immer noch schwebenden Agrarfrage wird Thessalien export- und importfähiger. Im nördlichen Winkel Westthessaliens sitzen als typischste Rückzugssiedlungen die Meteoraklöster auf nahezu unzugänglichen, phantastisch gestalteten Felstürmen und -spornen, die die Erosion aus einer Konglomerattafel herausgeschnitten hat. Wenn auch meeresabgeschlossen, ist Thessalien doch kein Gegenstück zu Epirus. Die Übergänge zu der regen Hafen- und Industriestadt Volo sind leicht; und leicht ist das hochflächenartige Othrysgebirge (1700 m, Pässe 850—900 m) im Süden zu queren. Im Norden lagert zwar das breite thessalisch-makedonische Bergland, das an der Küste zu der mächtigen glazial zerschnittenen Kuppel des Olymps (2985 m) aufgewölbt wird. Unmittelbar unter dieser Erhebung führt aber der Weg zur makedonischen Küstenstraße. Diese Lage samt der Beckennatur hat Thessalien zum Durchgangsland und zum Schlachtfeld gemacht.

Nördliche Sporaden. Östlich vom meerdurchdrungenen Südthessalien liegen die ihm in Natur und Siedlungsbild gleichenden nördlichen Sporaden. Skiathos, Skopelos und das größere Skyros sind Schifferinseln von wirtschaftlicher Bedeutung, während die kleineren fast unbewohnt sind.

4. Makedonien.

Ein zertrümmertes altes Rumpfland wie Thessalien ist auch Makedonien. Nur ist die ganze Topographie ungemein viel zerhackter als dort. Zwischen den zahlreichen Hoch- und Tiefbecken, den Zonen des Lebens schlechthin, liegen hohe, kaum besiedelte Gebirge. Nur die südlichsten Teile sind streng mediterran. Die starke morphologische Zerstückelung macht es zum Durchgangsland und die landschaftliche Kammerung zum geeigneten Wohnraum für eine völkische Vielheit. Zersplittert wie seine Oberfläche ist darum auch sein Völkerbild.

Südwestmakedonien. Die Oberfläche dacht sich im allgemeinen nach der Ägäis ab. So stehen im Südwesten Beckengebiete, Tallinien und Verkehrswege strahlenförmig auf dem Hof der makedonischen Niederlande. Schweres, fruchtbares Schwemmland, das stellenweise in Sumpfland und noch offene Seen über-

geht, füllt dieses zum großen Teil erst während der historischen Zeit durch Vardar, Indze Karasu und andere Flüsse dem Meer abgewonnene Deltagebiet aus. Mächtige, mit prächtigen Kulturen oder Macchiendickicht überzogene bewässerte Schuttkegel umranden das Tiefland. Alle größeren Siedlungen meiden die ungesunde Niederung und suchen die Ränder auf.

So lehnt sich die nördliche Handels- und Industriemetropole des griechischen Mittelmeergebiets, Saloniki, an die westlichen Ausläufer des Kotos an. Sein Stadtbild (römische Reste; byzantinische Mauern und Kastells; Moscheen) erzählt von seiner Kulturbedeutung in allen Zeiten. Überraschend und bunt, südosteuropäisch-international ist seine völkische Zusammensetzung, die zur Hälfte aus Spaniolen und zu einem Fünftel aus Griechen besteht. Mit seinem weiten natürlichen Hinterland ist Saloniki sicherlich der aussichtsreichste Hafen der europäischen Hälfte des griechischen Mittelmeergebietes.

Am Westrand liegen Karaferie und Niausta, und in der Nordwestecke bildete die Travertinstadt Vodena den Aufstiegsort des einen vom Tiefland ausgehenden Strahls der Via Egnatia zu den Becken Hochmakedoniens. Durch ein heute zerstückeltes Tal wird das abflußlose Becken des Ostrovosees (500—600 m) und von dort über eine flache Schwelle die geräumige Pelagonia (600 m) erreicht. Hochragende Gebirgsketten, unter denen die Neredskaplanina im Kare tragenden Peristeri zu 2530 m aufsteigt, rahmen die fruchtbare Ebene, in der sich Monastir (Bitolj) als wirtschaftlicher Mittelpunkt Hochmakedoniens mit lebhaftem Handel und landwirtschaftlicher Industrie entwickelt hat, ein, während Prilep im Norden die Babunapässe zum Vardartal beherrscht. Die im Becken meridional gerichtete Crna Reka hat ihren einstigen weiter nach Süden ziehenden Unterlauf verloren und biegt heute in scharfem Anzapfungsknie in wilder Engschlucht durch das unwegsame, aber an Bodenschätzen reiche Bergland Murichovo nach NNO zum Vardar hin. Südlich der Pelagonia zeigt die aus dem Becken von Kastoria kommende Vistritza die völlig analoge Entwicklung. Westlich der Pelagonia lagern in herrlicher Alpenlandschaft die dessaretischen Seen. Der östliche ist der ziemlich seichte Prespasee (850 m); er findet sein kleines Ebenbild in dem Malo-Jezero. Dagegen wird der tiefe und große Ochridasee, an dessen Ufer das gleichnamige malerische Städtchen auf Zeiten höherer Bedeutung

zurückblickt, in dem meridionalen Längstal des Drin nach Albanien hin entwässert. Weiter südlich schrumpft im Koricabecken der vom Devol gespeiste und entwässerte Maliksee ein.

Der vom Niederland nach Norden ziehende Verkehrsstrahl benutzt das epigenetische Vardartal, in dem sich Engen und Weitungen ablösen. Nur das jenseits des Cingane Derbend gelegene und sich im Norden im Eisernen Tor (Demir Kapu) wieder schließende Becken von Gjewgeli steht noch unmittelbar unter mediterranem Einfluß. Von da ziehen mittelhohe Bergzüge südostwärts und trennen das Niederland von der Furche des Doiransees, der auf Pfahlbauten Fischersiedlungen trägt. Der östliche Ast der Via Egnatia folgt einer hinter den Höhen von Saloniki einsetzenden und zum Golf von Orphani ziehenden Seenfurche (Ajvasil- u. Besik Göl).

Chalkidike. Südlich dieser Furche hebt sich das Bergland der Chalkidike. Zu ihren Randgolfen parallel streichende Grabenbrüche haben drei an ihrer Ansatzstelle so stark verdünnte Halbinselfinger von ihrem Rumpf abgegliedert, daß Xerxes an die Durchstechung der östlichsten Halbinsel dachte; und die leicht mögliche Unterbindung des Verkehrs mit dem Hinterlande hat auf der gleichen Halbinsel die Entstehung eines Staates im Staate, der Mönchsrepublik des Athos, begünstigt. Etwa 8000 Mönche aller orthodoxen Nationen bewohnen dort gewaltige prächtige Priesterburgen, oder bescheidenere Klosteranlagen, oder auch nur kleine Einsiedlerhäuschen, die als ein echtes Stück byzantinischen Mittelalters hingelagert sind in die üppigste mediterrane Wild- und Kulturvegetation. Am Südende der Halbinsel blickt der hohe Athosgipfel (1935 m) als Landmarke weit über See.

Südostmakedonien. Südostmakedonien ist ein in Becken gegliedertes, von nur mittelhohem Bergland unregelmäßig durchschwärmtes Küstenland. Gegen die rauhen Nordwinde schützt das wilde Bergland der Rhodopen ebensosehr wie es den Verkehr ins Hinterland erschwert oder geradezu ausschließt. Nur im Westen der Rhodopen sind die Beziehungen zu den westbulgarischen Becken im Tale der Struma gegeben, die sich im fruchtbaren geräumigen Becken von Seres zu dem Talsee Tachyno Göl ausweitet. Der Meeresausgang zum Golf von Orphani, an dem einst Amphibolis

lag, hat heute fast keine Bedeutung. An seiner Stelle vermittelt der landeinwärts gelegene Seres. Das weiter östlich gelegene abflußlose Becken von Drama, das Zentrum des makedonischen Tabakanbaus, findet über eine niedrige Schwelle in dem regsamen Kavala seinen Hafen. Gleichsam herausgeschoben aus dem Halbrundgolf von Kavala lagert das wälderreiche Thasos vor der Küste. Der Insel gegenüber hat der aus klammartigem Tale hervorbrechende Mesta-Karasu sein großes Delta vorgeschoben. Weiter östlich greift der Liman von Lagos in einen wellig niedrigen, von Flachland durchsetzten Küstensaum ein.

5. Thrakien und die Bosporuslandschaft.

An der sich nach Norden verbreiternden Maritzaniederung taucht das westliche höhere Land nieder, um Raum zu geben für eine 300 bis 400 m hohe Rumpffläche, die nur im Norden größere Höhen (Istrandscha Dagh 500 bis 1000 m) erreicht. Sie überspannt, nur schwach, vornehmlich durch das Ergenesystem in Hügelland und Platten zerschnitten, die Halbinsel Thrakien. Wohl wird dieser thrakische Landsteg an langen Küsten vom Meer bespült; aber von dort geht kein mildernder Einfluß aus. Vegetation und Wirtschaft leiden unter den unangenehmen Fernwirkungen des osteuropäischen Klimas. Karge Buschsteppe deckt weite Strecken, und nur winzige ärmliche Siedlungen trägt das flache Land. Lediglich die Küsten überzieht ein mediterraner Hauch. Thrakiens Bedeutung liegt in seiner verkehrsgünstigen Oberfläche und in seiner Lage: es ist der große Verkehrsweg zwischen Südosteuropa und Kleinasien, die Wanderstraße der Völker und eines der blutgetränktesten Schlachtfelder Europas. In der Mitte des wirtschaftsarmen Gebietes hat keine der Landstädte eine größere Bedeutung erlangen können; auch die gegen das Meer hin niedergebogenen Küstenstrecken mit durch Nehrungen verschlossenen Niederungen haben wenige Häfen von nur lokaler Bedeutung: Rodosto, Gallipoli. Um so wichtiger wurden die Enden.

Im Westen sammelt, im Gartenland der Maritzaniederung gelegen, als Handelsmetropole und strategischer Punkt Adrianopel die Wege aus der Südosthalbinsel. Im Osten nähert sich am Bosporus die Halb-

insel bis auf Flussesbreite (660 m) dem ganz analog gebauten und geformten bithynischen Landsteg. Hier kreuzt sich Land- und Seeverkehr; und der Schnittpunkt der beiden Verkehrswege wird durch die topographische Gunst des einzig guten stillen Hafens, des Goldnen Horns, abseits von dem kräftigen Oberstrom, der mit der Flussesgeschwindigkeit von 9 bis 10 km vom Schwarzen Meer zum Marmarameer fließt, festgelegt. Unter diesen primären Bedingungen hat sich hier die größte Siedlung des griechischen und des Mittelmeergebiets überhaupt, zugleich eine Weltstadt, Konstantinopel, entwickelt. Auf der Landspitze zwischen dem Marmarameer und dem Goldnen Horn entstand Byzanz, und breitet sich heute das türkische Stambul aus. Der durch diese Halbinsellage gebotene Schutz ward verstärkt durch die gewaltige Byzantinische Mauer, zu der sich nach Thrakien hinein vorgeschoben weitere Befestigungslinien (Mauer des Anastasius I., Tschataldschalinie) gesellen, die von Meer zu Meer ziehen. Jenseits des Goldnen Horns steigt in steilen Gassen die Frankensiedlung Pera-Galata auf. Auf dem asiatischen Ufer breitet sich Skutari und Haidar-Pascha aus, der Ausgangspunkt der Anatolischen Bahn. Überraschend rege ist der Verkehr zwischen diesen Siedlungen; zahllose Boote und Schiffe queren den Bosporus und ziehen ihn aufwärts, um die Vororte und Villenstädte seiner Ufer zu erreichen, die in ihrer Landschaftswirkung oft mit denen des Rheins verglichen worden sind. Der Anteil der Griechen an der völkischen Zusammensetzung ist wie in Adrianopel so auch hier bedeutend; aber wie Saloniki und Smyrna ist Konstantinopel für den Orient internationale Stadt; als vermittelnder Punkt an der Grenze von Lebensräumen faßt es Land- und Seewege zusammen, um sie nach der entgegengesetzten Richtung weiterzugeben. Auf dieser Lage hat von jeher die politische und kulturelle Bedeutung Konstantinopels beruht: durch Beherrschung der Verkehrswege hat es die sich hier berührenden Halbinseln politisch immer zu einen vermocht, wenn es Sitz einer kräftigen Staatsgewalt war. So war es auch geeignet, als Sitz des griechischen Patriarchen im Mittelalter der kulturelle Vorort des Griechentums zu werden; und es ist damit selbst in so hohem Grade griechisch geblieben, daß heute die Vertreter des Panhellenismus sehnsuchtsvoll ihre Blicke nach Konstantinopel, nach „der Stadt“ schlechthin richten. Aber wenn politische Wandlungen einst Konstantinopel dem griechischen Staatsgebiet zuordnen sollten, läuft Konstantinopel Gefahr, politisch Grenzstadt zu werden, wie es auch Grenzort des griechischen Mittelmeergebiets ist. Denn bei einer Fahrt den Bosporus aufwärts geht das in der Vegetation am unmittelbarsten zum Ausdruck kommende griechische Landschaftsbild rasch in das pontische über, das mehr mitteleuropäischen Charakter trägt. Aber welche Wandlungen auch bevorstehen mögen, immer wird dieser Erdstelle eine unverwüstliche Kraft eigen sein, die der geeigneten Ausnutzung durch den Menschen harrt.

6. Westkleinasien.

Nur der im Nordwesten und Westen zerschnittene und zertrümmerte und dadurch dem Einfluß des Meeres geöffnete Randteil Kleinasiens gehört zum griechischen Mittelmeergebiet. Nicht das Faltenstreichen der Gebirge, sondern W—O verlaufende, an ihren Westenden unter Meer getauchte Grabensenken gliedern das Land in Riedel, Reste einer pliozänen Rumpffläche, und breite Grabensohlen, die die besten Kulturböden und leichtesten Verkehrswege bieten. Nur wenige höhere Gebirge überragen die Hochfläche, die schließlich an der Ostgrenze des Gebiets in das Plateau Innerkleinasiens übergeht. Nur im Südwesten ist das Land geschlossener, drängt das Zentrum in seiner morphologischen Wirkung gegen den Rand vor. Die Hydrographie des Westens hat sich weitgehend den jüngeren Tiefenlinien angepaßt; nur die des Nordens zieht die Gräben querend zum Meere. Extrem mediterran in Natur und Leben sind nur die Ränder; aber weit und ohne eine scharfe Grenze zu finden dringt das griechische Milieu in den tiefen Gebieten einwärts, während sich auf den Höhen Züge des Zentrums küstenwärts vorschieben.

a) Nordwest-Kleinasien.

Wie Thrakien steht auch noch Nordwestkleinasien unter der Herrschaft nordöstlicher Winde, die im Winter kühle Temperaturen, den höheren Teilen Niederschläge während des ganzen Jahres bringen. Üppige pontische Vegetation überzieht die küstenfernen Gebiete, und nur der vom propontischen Bruchsystem gegliederte Rand trägt mediterrane Vegetation.

Bithynien. Besonders der von dem tiefen Ismidgolf vom übrigen Nordwestkleinasien abgegliederte Landsteg Bithyniens entspricht in Verkehrsstellung und Landschaftsbild der Thrakischen Halbinsel. Ihre Bedeutung als Sammelstelle des Verkehrs vor den Bergrouten über die pontischen Randketten zur inneren Hochfläche spiegelt sich in der dichten Randbesiedlung des Ismidgolfes, in dessen innerstem Winkel an der Stelle des heutigen Ismid immer ein bedeutender Ort lag.

Mysien und Klein-Phrygien. Abseits von diesen großen Landwegen liegt dagegen Mysien. Nur solange der propontische

Durchgangsverkehr an den Küsten entlang zog (Kanal von Kyzikos), hat deren buchtenreicher Verlauf eine größere Bedeutung erlangen können. Heute dienen die kleinen Häfen nur dem Verkehr mit dem Hinterland. Von Gemlik aus setzt sich die Senke des gleichnamigen Golfs landeinwärts fort zum Isnik Göl, an dessen Ufer einst Nizäa lag. Weiter westlich übersteigen die Wege die niedrige und trotzdem Klima und Vegetationsgebiete scheidende Küstenkette, um südlich davon die mysisch-kleinphrygische Niederung zu erreichen, in der in äußerst fruchtbarem Getreideland fischreiche Seen (Manias- und Abulliondsee) liegen. In dem Ostteil dieser Senke lagert in üppigster Landschaft auf hoher Terrasse unter den steilen Abstürzen des einst vergletscherten mysischen Olymps (2550 m) Brussa, das Zentrum der Seidenraupenzucht und Seidenspinnereien. Seine herrlichen türkischen Bauten erzählen von der Glanzzeit des Osmanenreiches. Eine kurze Bahn verbindet es mit dem Hafen Mudania. An Stelle des alten Kyzikos faßt Panderma, der Ausfuhrhafen des Pandermits, die nach dem Innern ausstrahlenden Verkehrswege zusammen. In der Richtung dieser Wege steigt Inner-Mysien im Westen als flachwellige, 300 bis 600 m hohe, selbst an der Wasserscheide plateauartig entwickelte Abtragungsfläche auf; ein dichtes Waldkleid überzieht die durch viele wasserreiche Bäche und Flüsse zerschnittene Landoberfläche. Nur wenige offene Becken (Balikeser), in denen sich bäuerliche Siedlung findet, unterbrechen den westlichen Teil. Nur in der Bergwerkssiedlung Balia Maden ist eine Oase industrieller Kultur mit lebhaftestem Treiben und buntgemischter Arbeiterbevölkerung in das sonst wenig fortschrittliche Gebiet eingesprengt. Auch östlich vom unteren Simav-Tschai (Makestos) hält das Land noch ein tiefes Niveau. Aber südlich des Makestosgrabens steigt es zu immer ansehnlicheren, zum Teil dichtbewaldeten Gebirgen an der Wasserscheide (Temnos, Ak Dag 2085 m, Ulus Dag 1876 m) an, deren östliche Stöcke (Egrigös Dag 2085 m, Ak Dag 2094 m) die Grenzen gegen die Steppen Phrygiens bilden.

Troas und Dardanellen. In der Oberflächengestalt stellt die Troashalbinsel die Fortsetzung von Mysien dar, aber der Wald ist geschwunden, und Hirtenland zieht sich über die Hochflächen und Bergzüge der Südküste (Kas Dag-Ida). Nur die Täler sind die Zonen

der ständigen Siedlungen. Dieser geringen Wirtschaftsgeltung steht die hohe Verkehrsbedeutung der zwischen der Troas und der Halbinsel Gallipoli in schwachen Windungen in das Tafelland eingeschnittenen Dardanellenstraße gegenüber. Aber der Seeverkehr zieht heute rasch an den niederen Ufern der Meeresstraße vorüber, ohne auch nur eine der ehedem glanzvolle Siedlungen tragenden Stätten zu nutzen. Die kleinen Orte an der Straße sind militärische Stützpunkte, die kaum etwas von der nahezu uneinnehmbaren Verteidigungsstellung verraten.

Dardanelleninseln. Als moderne Schlüsselstellung ist auch die vorgelagerte Inselgruppe zu werten (Tenedos, Imbros, Lemnos), von denen die letztere den herrlichen Naturhafen Mudros trägt.

b) Das mittlere Westkleinasien.

Während in Nordwestkleinasien bei regelmäßig gebuchteter Außenlinie die innere Gliederung der Küste parallel verläuft, paart sich in der zu der Ägäis schauenden Mitte der wirre Verlauf einer Ingressions- und Querbruchküste mit tief in das Land hineinziehenden, senkrecht auf der Küste stehenden Grabenzonen. Dieses mittelägäische Westkleinasien ist darum der aufgeschlossenste und mediterranste Teil der Halbinsel überhaupt.

Mytilene. Noch setzt sich die regelmäßige Gliederung des Nordens in der scharfen Bruchlinie fort, in der die Halbinsel Troas zum Golf und der eckigen Küstenebene zurückspringt, in der Adramyti den Übergang nach Mysien vermittelt. In diese Lücke schiebt sich als abgesprengtes Stück Festland, das wie die Troas von ostägäischem Streichen beherrscht wird, die große Insel Mytilene mit unregelmäßigstem Küstenverlauf ein. Ihre herrlichen, nahezu geschlossenen Ingressionsbuchten der Südküste werden nur von der Fischerei genutzt, während Hafen und Stadt Mytilene wie alle Handelsstationen der vorgelagerten Inseln nach dem Festland schauen und ihre Mittlerstellung mit diesem andeuten; dort ist es geschützt gegen westliche Winde, aber es leidet wie viele kleinasiatische Häfen unter Versandung durch die Küstenströmung.

Die pergamenische Landschaft. Das wie das Bergland Mytilenes ostägäisch streichende Kosakgebirge (1341 m) stößt bei

der großen, aber stillen Landstadt Aivalyk ans Meer; es scheidet die Adramytiebene von der nördlichsten der breiten fruchtbaren und dichtbesiedelten Grabenzonen, die vom Bakyr Tschai (Kaikos) entwässert wird. Bald oberhalb des sich meerwärts spaltenden Grabenausgangs liegt auf dem Boden des alten Pergamon die größte Siedlung, der zentrale Marktplatz Bergama. Um den gleichförmig gewellten Jünd-Dag, der jedoch im Osten in die jähen Gipfel des Trachalagebirges übergeht, biegt die landeinwärts ziehende Tiefenfurche nach Süden zum Hermosgraben hin um; drei lebhafte Mittelstädte — Soma, Kyrkagatsch und Akhissar — kennzeichnen die Verkehrs- und Wirtschaftsbedeutung dieses kurzen Durchgangs.

Smyrna und sein Hinterland: die lydisch-nordkarischen Gräben und Horste. Die verkehrsgeographische Aufgeschlossenheit, Wirtschaftsbedeutung und Siedlungsdichte erreichen aber erst in den drei großen parallelen Hohlformen des Hermos-Kogamos-, Kayster- und Mäandergrabens ihren Höhepunkt. Bequem leiten die Gräben die Verkehrswege zu dem inneren Hochland, in dem zum Teil noch zur Ägäis entwässerte, zum Teil auch abflußlose Becken in die nach Osten immer steppenhafter werdenden Flächen eingesenkt sind. Demirdji, Uschak, Diner, Burdur sind die Zentren solcher Inseln dichterer Siedlung. Meerwärts wird das Land immer reicher und aufgeschlossener. In ihren oberen Teilen treten die Grabensohlen so nahe aneinander, daß ein leichter Übertritt vom Mäander- zum Hermosgraben und dann wieder von diesem zum Kaystergraben möglich ist. Zwischen den Mittelstücken der Gräben erheben sich allerdings verkehrshemmende hohe Hochlandriedel. Auf der Rumpffläche des Tmolosgebirges (1200 bis 1300 m), zwischen Hermos und Kayster, sitzt der zugeschärfte Grat des Bos Dag (2129 m); und in jähem Bruchrand steigt südlich des Kayster im Messogisgebirge die Grenzscheide zwischen Lydien und Karien auf. Seine nur von Kuppen (1600 m) überragte Hochfläche (1000 bis 1200 m) stellt in Höhe und Form den Zusammenhang mit dem Tmolos und dem inneren Hochland dar. Nördlich des Kogamos ist auf der Hochfläche das quartäre Vulkanland von Kula, die Katakekaumene der Alten, aufgesetzt. Von zahlreichen dunklen, teils frischen und steilen, teils schon wieder abgeflachten Vulkankegeln schieben sich

schwarze, fast vegetationslose Lavafelder auf die gelben Hochflächen und selbst in die grünen Talzonen hinein. Die Unfruchtbarkeit des Bodens hat die Bewohner von Kula zur industriellen Beschäftigung geführt. Auch im oberen Mäandergraben stehen die heißen Quellen (35 ^{0}) von Hierapolis, die prächtige Kalksintenterrassen aufbauen, im Zusammenhang mit vulkanischen Kräften. Hochflächen und Riedel sind besiedelt und nicht wirtschaftsarm. Aber die Zonen des Lebens sind die Grabensohlen und ihre tieferen Hänge. Auf der ebenen Sohle dehnen sich Getreide- und Weinfelder; hier liegen die Zentren des kleinasiatischen Rosinenanbaues. An die Ränder des Gebirges schmiegen sich üppige bewässerte Fruchthaine, und selbst noch auf den trockenen Vorhügeln mengen sich Getreidefelder und Olivenpflanzen mit dürren Weidenflächen. Aus der dichten dörflichen Besiedlung heben sich an den durchlaufenden Straßen (heute Bahnen) lange Städtereihen heraus. Im Hermosgraben folgen von Alaschehir (Philadelphia) abwärts Salichli, ein wichtiges Straßenzentrum, wie einst auch das benachbarte Sardes im Herz des Krösusstaates, Kassaba, das lebhafte Manisa (Magnesia), eines der imposantesten Städtebilder, Menemen. Im Kaystergraben liegen Ödemisch, Tire und Bayndir. Den Mäandergraben säumen das abseits gelegene Denisli, Serai-Koi, Nagilly, Aïdin, als Nachfolgerin von Tralles der Hauptort der Landschaft und die Hochburg des nationalen Türkentums, und Soke (Sokia). Im Altertum erreichten auch die Verkehrswege wie die Flüsse im Unterstück der Grabenzonen das Meer. Seitdem haben die großen Flüsse — Gediz Tschai (Hermos), Kütschik Menderez (Kayster) und Bojük Menderez (Mäander) —, die in den flachen Sohlen, gespeist mit dem Schutt erosionskräftiger seitlicher Tributäre, vielfach gewunden, oft in prächtigen freien oder erzwungenen Mäandern dahinziehen, ihre inneren Deltas weit küstenwärts vorgeschoben und damit die Meeresbuchten, wo einst die glanzvollen, den Verkehr der Gräben beherrschenden antiken Handelsmetropolen lagen, in ein sumpfiges, fieberverseuchtes Schwemmland verwandelt. So ist das über dem Mäanderdelta gelegene Milet wie das kleine Priene verödet; und durch die aufschüttende Tätigkeit des Kayster ist das machtvolle Ephesos, einst das Eingangstor für die beiden südlichen

Gräben, zur toten Stadt geworden, deren Trümmer heute 10 km vom Meer liegen wie die von Milet; und auch der Hermos hat seit dem Altertum sein Spitzdelta in so bedrohlicher Weise in den Smyrnagolf vorgeschoben, daß 1885 eine Ablenkung des Flusses westwärts ins freie Meer vorgenommen wurde, um die Sperrung des Golfes zu unterbinden.

Die verkehrsgeographische Verstopfung der Grabenenden und Stilllegung der Handelskonkurrenten hat ebensosehr die Entwicklung der Diadochensiedlung Smyrna gefördert, wie sie durch die Mittellage der Stadt an der Küste Kleinasiens und zu den Gräben und durch die morphologische Gunst der natürlichen Verkehrswege dorthin unterstützt worden ist. Wohl setzen sich die Hochlandsriedel zwischen den Gräben küstenwärts und in den vorgeschobenen Halbinseln fort; doch Straße und Bahn aus dem Hermosgraben finden um das stumpfe, aber scharf umgrenzte Sipylusgebirge (1500 m) genügend Raum zu dem innersten Winkel des Smyrnagolfes. Und ebenso erleichtert ein doppelter Übergang, der Paß von Asisje, zwischen Mäander und Kayster und die tiefe Furche zwischen dem trotzigen Tachtaly Dag und dem spitzen Dyo Adelphio die verkehrsgeographische Angliederung der beiden südlichen Gräben. Auf dieser ein reiches Hinterland beherrschenden Stellung beruht die Handels- und Siedlungsbedeutung Smyrnas, der ersten Handelsmetropole und größten Stadt Kleinasiens, der zweitgrößten des griechischen Mittelmeergebiets. Wie es alle wichtigen Bahnen Westkleinasiens mit dem Ausgang an dem herrlichen Smyrnagolf straff zusammengefaßt hat, hat es den Handel seines weiten Hinterlandes fast monopolisiert (es beherrscht ein Drittel des westkleinasiatischen Handels) und stellt damit Konstantinopel als Handelsstadt in den Schatten. Diese Bedeutung spiegelt sich im Siedlungsbild und der völkisch internationalen Zusammensetzung. Die Handelsvölker — Griechen (50%), Armenier (6%), Juden (10%), Levantiner (7,5%), denen 30% Türken gegenüberstehen — beherrschen das Leben und bestimmen den Geist dieser Stadt: Geldverdienen und Sinnengenuß sind die hervorstechendsten Ideale der Bewohner. Smyrna ist lediglich Handelsstadt und nicht etwa ein Kulturzentrum im höheren Sinne. Im Sinne des Handels wirkt sie auch kosmopolitisch auf die Bewohner. Die Türken nennen Smyrna „die Ungläubige". Aber auch für das Griechentum ist Smyrna nicht etwa ein Hort, obgleich der griechische Einfluß hier herrscht. Aber trotz der Annäherung aller an den Geist des Ortes wohnen die einzelnen Nationen mit eigenen Lebensgewohnheiten getrennt voneinander in verschiedenen Vierteln. Am Nordhang des Burgbergs klettern die stillen Gassen der Türken in die Höhe, an denen die Häuser in ummauerten Höfen stehen. Die Kuppeln und Minarette der Moscheen und die von

den Zypressen beschatteten mohammedanischen und jüdischen Friedhöfe geben diesem Viertel eine besondere landschaftliche Note. Darunter schließt sich das enge, winklige Judenviertel an. Dann folgt, vermittelnd mit der modernen Stadt, der reich versorgte und besuchte Basar; und aus der Stille und dem Halbdämmer dieser überdachten Straßen geht es hinein in das lärmende, rasselnde Leben des sich am Kai in mehreren Straßenparallelen lang hinziehenden Hafenviertels. Die zahlreichen Geschäfts- und Lagerhäuser, die Gaststätten und Belustigungsetablissements, der geräuschvoll stoßende und drängende Menschen- und Güterverkehr geben den unmittelbarsten Eindruck von der Handelsbedeutung der Siedlung. Hinter dem Hafenviertel liegen die wieder stilleren, regelmäßig gebauten Wohnviertel der Franken, Griechen und Armenier. Und über der ganzen Siedlung flutet südliches Licht, breitet sich bunteste Farbe, und alles ist von den starken Gegensätzen einer Erdstelle beherrscht, die die Aufgabe hat, Mittlerin zu sein zwischen Orient und Okzident. Auf freier Reede, weil der Hafen dem Verkehr heute nicht mehr genügt, liegen die großen Schiffe, die Sendboten des Abendlandes, und ein reger, im Sommer durch den mittäglichen Seewind erschwerter Verkehr mit Leichtern und Booten stellt die Verbindung mit dem Lande her.

Die Halbinseln und Inseln Ioniens. Smyrna ist die einzige Vermittlerin des Großverkehrs an der kleinasiatischen Festlandsküste. Außer Smyrna werden im Inselvorland nur noch Chios und Samos von den fremden Dampfern angelaufen. Um so reicher gestaltet sich darum der lokale Verkehr in der vorgelagerten Insel- und Halbinselwelt mit ihren verwirrend aufgelösten Küstenlinien. Auf Kaps oder in geschützten Küstenwinkeln liegen in dunklen Fruchthainen zahllose Griechendörfer, überragt von hellen, bleichen Kalkgipfeln. Das felsige Kap nördlich der Hermosmündung trägt Phokes (Eskidze-Foča), das alte Phokaia, die Mutterstadt von Marseille, die im Altertum Vorteil aus der freien Meereslage zog gegenüber der damals schwierigen Fahrt in den Smyrnagolf. Südlich des Smyrnagolfes springt die hammerförmige Erythräische Halbinsel vor. Wie sie, zeigt auch das große Chios ostägäisches Streichen. Mastixkulturen überziehen das Hügelland von Südchios und liefern das Mastixharz zur Bereitung des beliebten Schnapses. Vor der Ablenkung des Verkehrs nach Smyrna war Scalanova, auf felsigem Kap, der Hafen der Mäanderebene. Südlich davon stößt in der Halbinsel Mykale der Samsun Dagh vor und findet jenseits der schmalen Meeresstraße die Fortsetzung in dem reichen, gleichfalls

aus den Gesteinen der lydischen Masse gebauten Samos. Weiter draußen liegt Nikaria. Samsun Dagh und das noch wildere Latmosgebirge sind die imposanten Torwächter der Mäanderebene.

c) Südwest-Kleinasien.

Die Mitte Westkleinasiens ist die Mittlerin zwischen Küste und Hochland. In Südwestkleinasien tritt dagegen Peripherie und Zentrum in schroffen Gegensatz zueinander. Und doch beherrscht beide der gleiche Bau. Vier Staffeln, jede meerwärts gelegene tiefer als die vorherige, gliedern das Land und bieten ein prächtiges Beispiel staffelförmig aufgelöster Zerrungsbogen. Gök Tepe (1670 m), Sandiras Dagh (2930 m) und Boz Dagh, Kartal Dagh (2600 m), die prächtigen Kalkalpen des Ak Dagh (3034 m) scharen sich im Hintergrund der Dalamanfurche zu nach Süden konvexen Randbogen und säumen so meerwärts das innere Hochland von Südkarien und Lykien, das selbst wieder durch hohe Bergzüge in einzelne Becken gegliedert wird. Die nächste Staffel ist weniger deutlich ausgeprägt; nur streckenweise laufen kurze Gebirgsketten den Randbogen parallel und schließen Beckengebiete von den Küsten ab. Der dritten gehören die Halblinseln mit ihrem abenteuerlich wirren Verlauf der Küsten an. Südlich des unregelmäßigen Mendeliagolfs bildet die plumpe Halbinsel Halikarnaß die Nordgrenze des tief eingreifenden Spitzgolfs von Kos. Im Süden schließt den Golf die phantastisch gezackte, im Westen durch den Golf von Symi gespaltene Dorische Halbinsel ab, an deren Westkap Knidos lag. Und in die Ausgänge des großen Golfes schiebt sich die große Insel Kos, deren gleichnamige Hauptsiedlung hinüber nach Budrum (Halikarnaß) blickt; wie die Insel Symi den Dorischen Golf, so versperrt Kos den ins Land einspringenden Meerbusen. So entsteht an der Südwestecke ein fast unentwirrbares Ineinandergreifen von Insel- und Festlandumrissen, daß der weitere Bogen- und Buchtverlauf der lykischen Küste fast eintönig erscheint. Und auffällig gerade wirkt darum auch die vierte, die Inselstaffel der Sporaden. In langer NNW—SSO-Reihe, die mit Patmos, Arki und Lipsos beginnt, sich über Leros, Kalymnos, das quergestellte Kos, Hyali (Istros), das vulkanische Nisyros, über dessen kreisrunden

Ringwall ein neuer Krater herüberblickt, Tilos und Charki nach der großen Eckinsel Rhodos hinzieht, legen sich die Eilande vor die Küste. Die meisten zeigen typischste Ingressionsbuchten wie das Festland. Nur Kos und das spärlich bewohnte Rhodos, dessen Hauptsiedlung das mittelalterliche Gepräge der Johanniterzeit bewahrt hat, tragen infolge starker Verhüllung der alten Gesteine durch weithin auflagerndes Tertiär einfache Küstenformen. So zeigt Insel- und Halbinselwelt des südwestlichen Kleinasiens ein Höchstmaß von Aufgeschlossenheit, einen Reichtum an wundervollen, aber heute fast ungenutzten Häfen. Im Altertum, im Zeitalter der Küstenschiffahrt spielte dieses Eckland eine hervorragende Rolle; Rhodos, Knidos, Halikarnaß künden als Etappensiedlungen an dem Seeweg von seiner Bedeutung. Aber schon im Mittelalter war es nur ein Schlupfwinkel der Piraten; und heute ist es in diesen herrlichen Buchten ganz still geworden, denn dieser Küste fehlt fast jegliches Hinterland, die Staffelung des Landes erschwert den Verkehr in das zudem fast menschenleere, oft wildverkarstete und von dichten Waldungen überzogene Innere in höchstem Maße. So träumen die wenigen Küstensiedlungen und die küstennahen Orte der tieferen Becken ihr Sonderdasein und nützen nur die nächste Umgebung, die Gaben des schmalen mediterranen Saums aus. Vom hohen Rande des Inlandes führen dagegen die Wege nordwärts zur Mäanderebene.

7. Kreta und die Kykladen.

Kreta. Karpathos und Kasos weisen von Rhodos hinüber nach Kreta. Wie ein gewaltiger Bogen der einstigen ägäischen Landbrücke steht diese weitaus größte unter den griechischen Inseln einsam in dem inselarmen südlichen Meer. Ihre breit hingelagerte, ostwestlich gestreckte Gestalt entspricht dem Hauptstreichen ihrer jungen Faltenzüge. Ihr hohes, wenig besiedeltes Gebirgsland schwillt dreimal stockförmig an, im Apilenti Christo (2160 m) im Osten, dem die Hochebene Larithi nördlich vorgelagert ist, dem Psiloritis (Ida, 2457 m) in der Mitte und Ori Madarás (2332 m) im Westen. Dazwischen liegt wegsameres Gebiet. Im östlichen Drittel löst sich von den hohen Kämmen des Innern eine niedrige Küsten-

kette los, die im Süden der Insel in nach Westen zunehmender Virgation die Mesara umschließt. Am Nordrande dieser fruchtbarsten Ebene liegen die Ruinenstätten von Gortyn und Phaestus. Nur am Westende der Mesara springt die Südküste nordwärts scharf zurück; sonst zeigt sie bei ihrem ungemein geraden Verlauf Hafenarmut und Siedlungsungunst. Nur kleine Orte lagern unter den prallen Abstürzen der hohen Gebirge auf dem mediterranen Saum. Scharf nach Norden abgewinkelte Strecken bilden die Ost- und Westküste. Sanfter dacht sich das Gebirgsland des Innern zu der in plumpe Halbinseln und Großbuchten aufgegliederten Nordküste. Dort bilden darum größere Siedlungen die Mittelpunkte und Häfen des über die sanftere Böschung reich verstreuten Kulturlandes: Kanea (Chania) im Westen, weiter östlich Rethymnon (Retimo) und Kandia (Megalokastron), in der Nähe des alten Knossos, in der Mitte.

Kykladen. Jenseits des südägäischen Beckens steigen, auf flachem Schelf gelegen, in den Kykladen die Kuppen eines versenkten Landes aus dem Meere auf. Wie den Sporaden, so ist auch den auf den ersten Blick wirr liegenden Kykladen die Anordnung in Reihen nicht fremd.

In ihrem nördlichen Teil stoßen drei fast parallele Reihen von Mittelgriechenland südostwärts vor. Die östliche dieser Linie beginnt mit dem großen, langgestreckten Andros, das unverkennbar Südeuböa fortsetzt und nur durch den schmalen Stenopaß von der nächsten Insel Tinos getrennt ist; Mykonos und Delos schließen sich südöstlich an. Auch die zweite Reihe — Giura, Syra — weist nach Euböa, während die westlichste — Kea, Kythnos (Thermia), Seriphos, Siphnos — von Südattika ausgeht. Aus der Mitte ostwärts geschoben lagert sich eine Inselgruppe: Paros, Antiparos und zahlreiche kleine Eilande um die größte Kykladeninsel Naxos. Senkrecht zu den ersten Parallelreihen steht die Querreihe: Pholegandros, Sikinos, Jos, Heraklia, Schinusa, Karos, Denusa, Amorgos und Kuphonisia, während eine Randreihe: Erimomilos, Milos, Kimolos, Polinos, Thera, Anaphi, Astyphaläa und Syrina die Inselwelt gegen Süden abschließt.

Die Großzahl der Inseln gehört dem Gebiet der alten kykladischen Masse an. Regelmäßig zerschnitten steigen die teils massigen, teils formenreichen und -schönen Eilande auf. Bald zeigen ihre Meeresgrenzen die Unregelmäßigkeiten der Ingressionsküsten (Milos, Paros), bald die gerade Linie der Bruchküste (Andros, Tinos,

Naxos). Nur den südlichen Randbogen bauen jüngere Gesteine auf; und durch jungen Vulkanismus ausgezeichnet, nimmt dort Santorin (Thera) eine besondere Stellung ein.

Über Sedimentgestein hebt sich der in zwei sichelförmige Inseln, Thera und Therasia, zertrümmerte, mächtige Santorinvulkan. Das blaue Meer ist in diese Lücke zwischen den Inseln getreten, und ungemein schroff steigen aus diesem durchgreifenden Golf die in leuchtenden Farben prangenden alten Kraterränder empor. In der Mitte dieses Golfes hat sich vor den Augen der Bewohner Santorins eine neue Inselgruppe gebildet: 197 v. Chr. entstand Paläa Kaymeni, 1570—73 Mikra Kaymeni, 1707—11 Nea Kaymeni und 1866—70 hob sich auf dieser Inselgruppe der kleine Georgsvulkan.

Im Gegensatz zum jungvulkanischen Santorin, auf dessen vulkanischem Boden ein feuriger Wein zur Ausfuhr gebaut wird, ist Melos mit seinem prächtigen Naturhafen von Phlaka älteres Vulkanland. Alle Inseln bieten griechische Landschaftsbilder im maritimen Extrem. Im Überblick erscheinen sie dürr und felsig, namentlich wo die heftigen Nordstürme aufstoßen, hindern diese das Aufkommen der Vegetation. Der Granit von Delos zeigt selbst Windschliffe. Aber in allen geschützten Buchten und jeder Geländefalte hat eine fleißige Bauernbevölkerung jeden Fleck des an sich fruchtbaren Bodens ausgenutzt. Der Boden ist dort kostbar, aber nicht nur deshalb überziehen nicht zahlreiche Dörfer die Eilande, sondern die Furcht vor Korsaren hat die Bewohner der Inseln in geschlossene, feste Siedlungen, meist hoch gelegen, abseits vom Meere gedrängt. So trägt fast jede Insel eine Stadt, mehrere Eilande nur diese eine, andere zeigen ländliche Siedlungen neben der Hauptsiedlung. Und Wirtschafts- und Siedlungsbild lehren: immer, von den prähistorischen Bewohnern Santorins, die schon den Ölbaum kultivierten, bis heute ist der Ackerbau die wesentlichste Wirtschaftsgrundlage der Inseln gewesen. Daneben hat freilich der Handel hier seine Stützpunkte gesucht. Delos war in der römischen Zeit ein Handelsemporium ersten Ranges. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hat Hermupolis auf Syra den griechischen Handel beherrscht. Heute liegen die meisten der Inseln abseits des großen Verkehrs. Schiffahrt spielt nur auf einigen (Andros, Syra, Amorgos, Santorin, Melos) eine Rolle. Die meisten ihrer Siedlungen führen ein lokales Dasein.

Desto größer ist die Bedeutung für den Zusammenhang des Gesamtgebiets. Heute schließen sie es nur noch symbolisch zusammen. Einst dagegen waren die Kykladen die Etappen auf dem Wege von Griechenland nach Kleinasien, die Kulturbrücke schlechthin, das wichtigste Bindeglied und der Schlußstein in der Einheit des griechischen Mittelmeergebietes.

Tabelle

der geologisch-morphogenetischen Entwicklung des griechischen Mittelmeergebietes ⟨Kap. 2⟩.

Erdzeitalter	Formationen, Abteilungen und Stufen.	Wichtigste Vorgänge von formbildender Bedeutung.
Archaikum		
Eozoikum		Ältere Faltungs- und Abtragungsphasen. Bildung der alten Massen.
Paläozoikum	Kambrium Silur Devon Carbon Perm	
Mesozoikum	Trias Jura Kreide	
Känozoikum	Tertiär	Faltung
	1. Eozän 2. Oligozän	Bildung der Helleniden
	3. Unter-, Mittel-, Ober- Miozän: Unter-, Mittel- Miozän = Mediterran-Stufe; Sarmatische Stufe 4. Unter-, Mittel-, Ober- Pliozän: Pontische Stufe; Levantinische Stufe	Entstehung der Abtragungsflächen
		Intensive Hebung, tektonische Zerstückelung und erosive Zerschneidung
	Quartär 1. Diluvium 2. Alluvium	Vergletscherung

Literaturverzeichnis.

Die angegebene Literatur ist nur eine Auswahl.

Länder- und Landeskunden des Gesamtgebiets oder größerer Teile.

1. Bursian: Geographie von Griechenland. 2 Bde. Leipzig 1862—72.
2. Neumann-Partsch: Physikalische Geographie von Griechenland. Breslau 1885.
3. Fischer, Th.: Die Südosteuropäische Halbinsel in: Kirchhoffs Länderkunde von Europa. II_2. Berlin, Wien, Prag 1893.
4. Philippson, A.: Das Mittelmeergebiet. 3. Aufl. Leipzig 1914.
5. Marden: Greece and the Aegean islands. London 1907.
6. Baedeker, K.: Griechenland. Handbuch für Reisende. Leipzig 1908. Vergriffen.
7. Struck, Ad.: Zur Landeskunde von Griechenland. Angew. Geogr. IV_4 Frankfurt a. M. 1912.
8. Martin, P. F.: Greece of the 20. century. London 1912.
9. Garnett: Greece of the Hellenes. London 1914.
10. Baedeker, K.: Konstantinopel, Balkanstaaten, Kleinasien, Archipel, Cypern. Handbuch für Reisende. Leipzig 1914.
11. Philippson, A.: Das Türkische Reich. Deutsche Orient-Bücherei. Weimar 1915.
12. Banse, E.: Die Türkei. 2. Aufl. Braunschweig 1916.
13. Hassert, K.: Das Türkische Reich. Tübingen 1918.
14. Heisenberg, A.: Neugriechenland. Leipzig u. Berlin 1919.

Reisebeschreibungen.

15. Pückler-Muskau: Südöstlicher Bildersaal. 3 Bde. Stuttgart 1840.
16. Ross, L.: Königsreisen. Reisen und Reiserouten durch Griechenland. Berlin 1841.
17. — Inselreisen. Stuttgart und Tübingen 1840—1852.
18. Steub, L.: Bilder aus Griechenland. Leipzig 1885.
19. Fallmerayer, J. Ph.: Fragmente aus dem Orient. 2. Aufl. Stuttgart 1877. — Schriften u. Tagebücher. Fragmente aus dem Orient. Neue Fragmente. In Auswahl, hrsg. v. Feigl. u. Molden. XXXII, 309 u. 366 S. 1913. München, G. Müller.
20. Curtius, E.: Briefe aus Griechenland in E. Curtius „Ein Lebensbild in Briefen“ an Fr. Curtius. 2. Aufl. Berlin 1913.
21. Hettner, Herm.: Griechische Reiseskizzen. Braunschweig 1853.
22. Birt, Th.: Griechische Erinnerungen eines Reisenden. Marburg 1902.
23. Gelzer, Heinr.: Vom Heiligen Berge und aus Makedonien, Reisebilder aus den Athosklöstern und dem Insurrektionsgebiet. Leipzig 1914.

24. Hauptmann, Gerh.: Griechischer Frühling. 8. Aufl. Berlin 1916.
25. Kurz, Isolde: Wandertage in Hellas. 3. Aufl. München 1914.
26. Ponten, Jos.: Griechische Landschaften. Ein Versuch künstlerischen Erdbeschreibens. Stuttgart und Berlin 1914.
27. Reisinger, Ernst: Griechenland, Landschaften und Bauten. Schilderungen deutscher Reisenden. Leipzig 1916.

Karten.

28. Carte de la Grèce, 1 : 200000 in 20 Bl. Herausgeg. v. Depôt de la guerre. Paris 1832—1852. Neudruck 1880 (umfassend: Peloponnes, Mittelgriechenland und Kykladen).
29. Generalkarte des Königreichs Griechenland 1 : 300000 in 11 Bl. hrsgeg. v. Wiener Militärgeogr. Institut. 1884/85.
30. Generalkarte v. Mitteleuropa 1 : 200000 (südl. bis Linie Prevesa—Lamia).
31. Philippson: Karte des Peloponnes 1 : 300000. Berlin. 1892.
32. — Karte des westlichen Kleinasiens. 1 : 300000. Gotha, Blatt 1—6. 1910—15.

Kap. I_2: Morphologie und Geologie.

33. Tschihatscheff: Asie Mineure. Paris 1867—69.
34. Bittner, Neumayr und Teller: Geologische Arbeiten über Mittelgriechenland. Akademie der Wiss. Wien. Math.-Nat. Kl. 40. Bd. 1880.
35. Philippson, A.: Der Peloponnes. Eine Landeskunde auf geologischer Grundlage. (Top. und geol. Karte 1 : 300000.) Berlin 1892.
36. Lepsius, R.: Geologie von Attika. (Mit Atlas 1 : 25000.) Berlin 1893.
37. Philippson, A.: La Tectonique de l'Égéide. Annales de Géogr. 1898. (Mit tekt. Karte 1 : 2 Mill.)
38. Hilber, V.: Geologische Reisen in Nordgriechenland und Makedonien 1899—1900. Berichte d. Akad. d. Wiss. Wien. 1901 I.
39. Philippson, A.: Beiträge zur Kenntnis der griechischen Inselwelt. Peterm. Mitt. Erg. H. 134. 1901.
40. Cvijić, J.: Die Tektonik der Balkanhalbinsel. Internationaler Geol. Kongr. Wien 1903.
41. Oestreich, K.: Beiträge zur Geomorphologie Makedoniens. Abhdlgn. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien IV 1. 1902.
42. Stroh, Fr.: Die geographische Verbreitung der Eiszeitspuren auf der außergriechischen Balkanhalbinsel. Diss. Gießen 1907.
43. Cvijić, J.: Grundlinien der Geographie und Geologie von Mazedonien und Altserbien. Pet. Mitt. Erg. H. 1908.
44. Oestreich, K.: Die Oberfläche Makedoniens. Geogr. Zeitschr. 1910.
45. Philippson, A.: Reisen und Forschungen im westl. Kleinasien. Peterm. Mitt. Erg. H. 167, 172, 177, 180, 183. Gotha 1910—1915.
46. Frech, Fr.: Kleinasien. Eine Skizze seiner geomorpholog. Stellung. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde. Berlin 1913.

47. Philippson, A.: Zusammenhang der griechischen und kleinasiat. Faltengebirge. Peterm. Mitt. 1914 II.
48. Frech, Fr.: Zusammenhang der asiatischen und europäischen Gebirgssysteme. Peterm. Mitt. 1914 II.
49. Penck, W.: Die tektonischen Grundzüge Westkleinasiens. Stuttgart 1918.
50. Schaffer, F. X.: Landeskunde von Thrakien. Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Heft 19. Serajewo 1918.
51. Kossmat, J.: Mitteilungen über den geologischen Bau von Mittelmazedonien. Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig. Math.-phys. Kl. 70. Bd. Leipzig 1918.
52. Philippson, A.: Morphologische Karte von Westkleinasien. Peterm. Mitt. 1919.
53. Penck, W.: Grundzüge der Geologie des Bosporus. Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde. H. 1. Berlin 1920.
54. Maull, O.: Beiträge zur Morphologie des Peloponnes und des südlichen Mittelgriechenlands. Pencks Geogr. Abhandlungen. X_3. Leipzig 1921. (Dort sind die neueren geolog. Arbeiten von Renz u. a. über Griechenland zitiert.)

Kap. I_3: Klima.

55. Fischer, Th.: Studien über das Klima der Mittelmeerländer. Peterm. Mitt. Erg. H. 58. Gotha 1876.
56. Fitzner: Niederschlag und Bewölkung in Kleinasien. Peterm. Mitt. Erg. H. 140. Gotha 1902.
57. Eginites, D.: Das Klima von Hellas. Athen 1908 (griechisch). Bd. I. Klima v. Athen. Bd. II. Klima v. Attika.
58. Schellenberg, O.: Studien zur Klimatologie Griechenlands. Diss. Leipzig 1908.
59. Trzebitzky, Fr.: Studien über die Niederschlagsverhältnisse der Südosteuropäischen Halbinsel. Diss. Marburg 1911 und zur Kunde der Balkanhalbinsel. H. 14. Serajewo 1911. (Karte: Peterm. Mitt. 1910.)
60. Obst, E.: Wirtschaftsgeogr. Studien in der Europ. Türkei. I. Das Klima als Grundlage der Wirtschaft. Leipzig 1920.

Kap. I_4: Vegetation und Wirtschaft.

61. Chloros u. v. Heldreich: Die Nutzpflanz. Griechenlands. Athen 1862.
62. Mommsen, A.: Griechische Jahreszeiten. Schleswig 1873/77.
63. Chloros, N.: Die Waldverhältnisse Griechenlands. München 1884.
64. Philippson, A.: Vegetationskarte des Peloponnes. Peterm. Mitt. 1895.
65. Fischer, Th.: Der Ölbaum. Peterm. Mitt. Erg. H. 147. Gotha 1904.
66. Adamović, L.: Die pflanzengeographische Stellung und Gliederung der Balkanländer. Denkschr. d. Akad. d. Wiss. Wien. Math.-nat. Kl. Bd. 80. 1907.
67. Koch, M.: Beiträge zur Kenntnis der Höhengrenzen der Vegetation im Mittelmeergebiet. Diss. Halle 1910.

68. Rikli, M.: Lebensbedingungen und Vegetationsverhältnisse der Mittelmeerländer und der atlant. Inseln. Jena 1912.
69. Skinas: Die kleinasiatischen Rosinen. Diss. Bonn 1912.
70. Burk, K.: Die Walloneneichen in ihrer pflanzen- und wirtschaftsgeogr. Bedeutung. Diss. Marburg 1913. (Jahrb. des Nassauischen Ver. f. Naturk. Wiesbaden 1913.)
71. Marek, R.: Südosteuropa und Vorderasien (Wirtschaftsleben und Handelsbeziehungen.) Geogr. Zeitschr. 1916.
72. Doelter, C.: Die Mineralschätze der Balkanländer und Kleinasiens. Stuttgart 1916.
73. Philippson, A.: Wirtschaftliches aus dem westlichen Kleinasien. Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient. 1916/1917.
74. Krause, K.: Die Wälder Kleinasiens. Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient II_2. Weimar 1917.
75. Philippson: Die Vegetation des westlichen Kleinasiens. Peterm. Mitt. 1919 (Karte).

Kap. I_5 und $_6$: Völker, Siedlung, Verkehr, Staat.

76. Weigand, G.: Die Aromunen. 2 Bde., Leipzig 1894/95.
77. Philippson, A.: Zur Ethnographie d. Peloponnes. Peterm. Mitt. 1890.
78. Dieterich, K.: Die kulturgeschichtliche Stellung der heutigen Griechen. Grenzboten 1899.
79. Oestreich, K.: Die Bevölkerung v. Makedonien. Geogr. Ztschr. 1905.
80. Cvijić, J.: Die ethnographische Abgrenzung der Völker auf der Balkanhalbinsel. Peterm. Mitt. 1913 I (Karte).
81. Dieterich, K.: Das Griechentum Kleinasiens. Länder und Völker der Türkei. Leipzig 1915.
82. Maull, O.: Kultur- u. politischgeographische Entwicklung u. Aufgaben des heutigen Griechenlands. Mitt. der Geogr. Ges. München. 1915 X.
83. — Politische Probleme d. östl. Mittelmeergebietes. Geogr. Zeitschr. 1916.
84. Oberhummer, E.: Die Türken und das Osmanische Reich. Geogr. Zeitschr. 1917.
85. — Die Balkanvölker. Vorträge des Ver. zur Verbr. naturw. Kenntnisse. Wien. 57. H. 11. Wien 1917.
86. Philippson, A.: Völkerkarte des westl. Kleinasiens. Peterm. Mitt. 1919.
87. Kettler, J. J.: Völkerkarte der Balkanhalbinsel. Flemmings Völkerkarte No. 3.

Landschaften. 1. Peloponnes.

Vgl. Nr. 28, 31, 35, 53, 57, 63, 76.

88. Expédition Scientifique de Morée ordonnée par le gouvernement français. Paris 1833.
89. Curtius, Ernst: Peloponnesos. 2 Bde. Gotha 1851—52.
90. Philippson, A.: Der Isthmus v. Korinth. Ztschr. d. Ges. f. E. Berlin 1890.
91. Leonhard, R.: Kythera. Peterm. Mitt. Erg. H. 128. 1899.

2. Mittelgriechenland.

Vgl. Nr. 28, 34, 36, 53, 56, 57.

92. Partsch, J.: Kephallenia und Ithaka. Peterm. Mitt. Erg. H. 98. 1889.
93. — Die Insel Leukas. Peterm. Mitt. Erg. H. 95. 1889.
94. Philippson, A.: Der Kopaïssee in Griechenland und seine Umgebung. Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkde. Berlin 1894.
95. Deprat, J.: Esquisse de la géographie physique de l'île d'Eubée. Annal. de Geogr. 1905.
96. Struck, Ad.: Athen und Attika: Wien und Leipzig 1911.

3. Nordgriechenland.

Vgl. Nr. 38.

97. Partsch, J.: Die Insel Corfu. Peterm. Mitt. Erg. H. 88. 1887.
98. Philippson, A.: Thessalien und Epirus. Berlin 1897.
99. — Thessalien. Geogr. Zeitschr. 1897.
100. Chalikiopoulos: Wirtschaftsgeographische Skizze von Thessalien. Geogr. Zeitschr. 1905.

4. Makedonien.

Vgl. Nr. 23, 38, 41, 42, 43, 44, 75, 78, 79, 81.

101. Oestreich, K.: Makedonien. Geogr.. Zeitschr. 1904.
102. Struck, A.: Makedonische Fahrten. I u. II, Zur Kunde der Balkanhalbinsel. IV u. VII. Serajewo 1907/08.
103. Oestreich, K.: Makedonien. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde. Berlin 1916.
104. Krebs, N.: Der makedonische Kriegsschauplatz. Geogr. Zeitschr. 1916.

5. Thrakien und Konstantinopel.

Vgl. Nr. 43, 50, 52, 59, 83.

105. Fischer, Th.: Konstantinopel. Mittelmeerbilder. I. Leipzig und Berlin. 1906.

6. Westkleinasien.

Vgl. Nr. 32, 33, 45, 46, 47, 48, 49, 51, 52, 55, 68, 72, 73, 74, 80, 82, 83, 85.

106. Philippson, A.: Antike Stadtanlagen der Westküste Kleinasiens. Bonner Jahrb. H. 123. Bonn 1916.

7. Kreta und Kykladen.

Vgl. Nr. 39, 47, 48.

107. Fouqué: Santorin et ses éruptions. Paris 1879.
108. Erzherzog Ludwig Salvator v. Österreich: Paros und Antiparos. Würzburg 1887.
109. Ehrenberg, K.: Die Inselgruppe von Milos. Leipzig 1889.
110. Fabricius: Die Insel Kreta. Geogr. Zeitschr. 1897.
111. Hiller v. Gaertringen: Thera I—IV. Berlin 1899—1909.
112. Chalikiopoulos: Sitia, die Osthalbinsel Kretas. Veröffentl. Institut f. Meereskunde. IV. Berlin 1903.

Register.



1. Ost-Arkadien: Karstwanne (Polje) des Takasumpfs mit Randterrasse. Im Hintergrund r. Mänalos, l. Übergang nach West-Arkadien. Im Vordergrund griechische Bauernhäuser (flache Dächer, Holzveranden).



2. Ost-Arkadien: Pheneosseebecken (Polje) als Beispiel der landschaftlichen Kleinkammerung. Feldflur an Stelle des in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts vorhanden gewesenen Sees. Im Hintergrund Ziriagruppe. Im Vordergrund Bergwald (Tannen).



3. West-Arkadien: Becken von Megalopolis. Helle Neogenlandschaft im Südteil des Beckens. Am Beckenrand Kalk. Im Hintergrund Talwasserscheide des lakonischen Sattels, der zum Eurotastal führt. Im Vordergrund Anlage eines griechischen Dorfes.



4. Westarkadisches Bergland: Oberstes Ladontal (von r.) und Tal von Mazeïka (vom Hintergrund). Breite schuttertrunkene Täler in der westarkadischen Mittelgebirgslandschaft. Im Vordergrund Nomadenlager.



5. Westarkadisches Bergland: Dimitsana. Bergstadt in Schutzlage. Fast vegetationslose Hänge des scharf eingetieften Gortyniostales. Oberes Bergniveau gehört der zentralpeloponnesischen Rumpffläche an.



6. Nordpeloponnesisches Hochgebirge: Chelmosgruppe. Im Hintergrund Chelmosgruppe im Neuschnee (Anfang Mai) von Osten. Die Hänge des Styxtales tragen schüttere Macchie. Oberstes Dorf im Tal.



7. Südostpeloponnesische Rumpffläche (nördlich des Beckens von Sparta). Sanftwellige, nur schwach zu typischen Formen der Glimmerschieferlandschaft zerschnittene Abtragungsfläche; r. Härtling des Parnon. Pflanzenformation: lockere Macchie.



8. Lakonien: Becken von Sparta. Olivenhain. Im Mittelgrund Kalk-Glimmerschieferterrasse (Niveau der südostpeloponnesischen Rumpffläche), die in scharfem Bruchrand des Eurotasgrabens gegen das Becken von Sparta abfällt. Dahinter Taygetos.



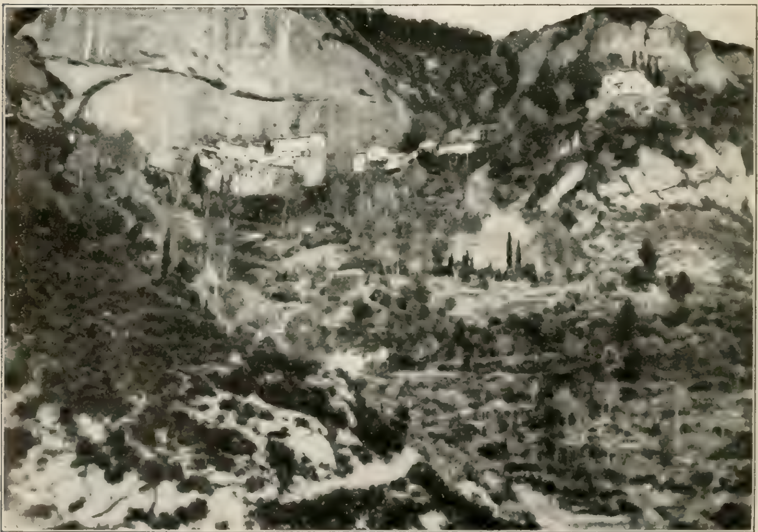
9. Lakonien: Mistra am Bruchrand des Eurotasgrabens. Fränkisch-byzantinische Siedlung (tote Stadt), darunter das moderne Dorf. R. Taygetosvorstufe, in der Tiefe Sohle des Eurotasgrabens. Bewässerte Fruchtgärten. Parnonrumpffläche. Blick nach Süden.



10. Halbinsel Mani: Kap Matapan (von Südosten). Niedriges Kliff. Leuchtturm. Infolge heftiger Stürme baumlose Kalkwellen (Mittelgebirgslandschaft). Im Hintergrund (l.) Abrasionsfläche der messenischen Halbinsel.



11. Elis: Neogenterrassenlandschaft am Alpheios und Ladon (Ruphias, von rechts). Im Hintergrund links: Zachagebirge (Flysch). Pflanzenformation: Phrygana, Asphodeloswiese. Maultiere. Grieche aus Aspraspitia. Meine Frau.



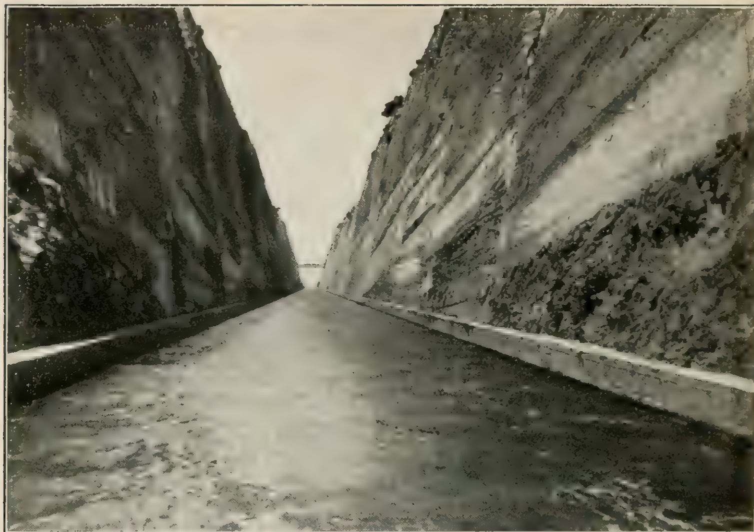
12. Nordpeloponnes: Neogenkonglomeratwände des Tals von Kalavryta. Höhlensiedlung des Klosters Megaspiläon. Darunter bewässerter Klostergarten. Rechts modernes Hotel.



13. Athen: Akropolis (vom Philopapposhügel aus). Auf der Akropolis (von l. nach r.): Beulésches Tor, Propyläen, Erechtheion, Parthenon. Davor l. Odeion, r. Theater des Bacchus. Im Hintergrund moderne Stadt, darüber Lykabettos (r.), dahinter Pentelikon.



14. Neu-Athen: Blick vom Lykabettos (Vordergrund Ölbäume) über das regelmäßig angelegte Neu-Athen (l. Schloß und Syntagmaplatz) gegen die Akropolis. Im Hintergrund links Strand von Phaleron, rechts Geraneiahorst und Ägaleosgebirge.



15. Kanal von Korinth. Im Jungtertiär eingeschnitten. In den Wänden Schichtenstörungen, Verwerfungen. Blick nach Westen; im Hintergrund Eisenbahnbrücke der Strecke Athen — Korinth.



16. Theben als Beispiel einer griechischen Landstadt. Die Stadt liegt auf einer Neogenterrasse des Böotischen Grabens über der Ebene des Likerisees. Im Hintergrund Nordböotisches Mittelgebirge.



17. Parnaßgruppe von der Kephisossenke aus. Gegensatz von Kalk im Hochgebirge und Flysch im Vorland. Hier Macchie. Typus der griechischen Plateauhochgebirge: geschlossene Gebirgsflanken, glazial zugeschärfte Hochzone.



18. Parnaßgruppe: Reifes Karstplateau der Parnaßhochfläche. Einzelne Dolinen mit Terrarossa-Boden sind zusammengewachsen. Übergang Dadi-Arachova. Bergwald an der Waldgrenze.



19. Vardussiagruppe vom nordöstlichen Flyschvorland (im Vordergrund) aus. Reste des Bergwaldes. Im Hintergrund Doppelkette der Vardussia: links Ostvardussia (Kare), rechts Westvardussia, dazwischen Vardussiasattel.



20. Vardussiagruppe: Blick vom Hauptgipfel über die Kette der Ostvardussia südwärts. Typus der griechischen Kettenhochgebirge. Glaziale Zerschneidung, Kare. Anfang Juni.



21. Ätolisches Bergland: Flyschlandschaft. Reiche Zerschneidung. Schuttführung der Bäche. Macchie und Kulturland. Im Hintergrund Kalkklötze der Westvardussia über dem Flyschsockel.



22. Mornopotamostal zwischen Giona und Vardussia. An den Hängen Eichenmacchie. Mittelgriechische Mittelgebirgslandschaft mit reicher Vegetation.



23. Ätolien: Kusista. Terrassensiedlung des nordwestgriechischen Berglandes. Schutthalden ziehen auf den Terrassenhorizont herab. In diesen ist das Tal des Flusses von Megali Lobotini, eines Nebenflusses des Phidaris, tief eingeschnitten.



24. Ätolien: Megali Lobotini als Terrassensiedlung in mitteleuropäischem Obstbaumhain hoch über dem scharf eingeschnittenen Tal. Kulturterrassen. Im Hintergrund Gipfel über 1700 m Höhe: r. Trekuri, l. Ardini.



25. Ätolien: Griechen aus Platanos (Dorf). Tracht: Fustanella, eng anschließende Beinkleider, Schnallenschuhe, Weste, Käppchen. Tracht der jüngeren Generation ist die der amerikanischen Rückwanderer. Gepflasterter Hof, Umfassungsmauer.



26. Ätolien: Nomadisierende Vlachen, kommen aus dem Tiefland von Misolonghi, wo sie den Winter verbracht, und ziehen Anfang Juni ins Ätolische Bergland. Typische, von den Albanern übernommene Tracht.

27. Smyrna: Lage um die Akropolis. Europäisiertes Hafenviertel Dahinter links Franken-, Griechen-, Armenier-Viertel, rechts Türken- und Juden-Viertel; Hain der Friedhöfe.



28. Samos: Vathy. Inselsiedlung. Golflage. Schichtung des Kulturlandes: Unten Gartenbau, darüber auf den Hängen Oliven- u. Weinpflanzungen, dann Macchie, Weideland, Fels. (Aus der Sammlung: Benzingers Lichtbilder für den Unterricht.)



29. Konstantinopel: Vom Marmarameer aus. Halbinsellage von Stambul. In der Mitte Hagia Sophia (Moschee). Rechts Serailspitze und Eingang in den Bosporus.



30. Konstantinopel: Blick von Pera über das Goldne Horn auf Stambul. Links Sultan-Selim-Moschee. Rechts Byzantinische Mauer. Thrakische Rumpffläche. Ertrunkenes Tal des Goldnen Horns.



31. Bosporus von Beïkos (auf dem asiatischen Ufer) aus. Thrakisch-Bithynische Rumpffläche. Ertrunkenes Tal des Bosporus. Pontische Vegetation.

32. Bosporus: Straße in Beïkos (asiatisches Ufer). Blick auf den Bosporus und die Rumpffläche Thrakiens. Türkische Häuser (Erker, vergitterte Fenster).



33. Thrakien: Adrianopel. Türkenviertel. Niedere Häuser mit (geschlossenen) Verkaufsständen. Im Hintergrund Moschee. Türken.

JEDERMANNS BÜCHEREI

Natur aller Länder / Religion und Kultur aller Völker

Wissen und Technik aller Zeiten

ÜBERSICHT

Religionswissenschaft	Musik
Philosophie	Erdkunde
Erziehungswesen	Völkerkunde
Geschichte	Land- und Forstwirtschaft
Rechts- und Staatswissenschaft	Naturwissenschaft
Sozialwissenschaft Wirtschaftswissensch.	Medizin
Literaturgeschichte	Mathematik
Bildende Kunst	Technik

JEDERMANNS BÜCHEREI

Zunächst erscheinen:

Die Gestalt der Erde und ihre Darstellung
Von Dr. Walter Behrmann, Privatdozent an der Universität Berlin

Oberflächengestaltung (Morphologie)
Von Dr. Erwin Scheu, Privatdozent an der Universität Leipzig

Vulkanismus
Von Dr. Bergeat, Geh. Bergrat, o. Prof. an der Universität Kiel

Allgemeine Meereskunde und maritime Meteorologie
Von Dr. G. Wüst, Assistent am Institut für Meereskunde Berlin

Politische Erdkunde
Von Arthur Dix, Hauptschriftleiter, Berlin

Deutschland, in 3 Bänden
Von Dr. Bruno Dietrich, Professor an der Universität Breslau

Baltische Länder — Polen
Von Dr. Walter Tuckermann, Privatdozent an der Universität Köln und Dr. Erich Wunderlich, Privatdoz. an d. Techn. Hochschule Stuttgart

Osteuropa, in 2 Bänden
Von Dr. Walter Tuckermann, Privatdozent an der Universität Köln

Nordische Länder, in 2 Bänden: Staatenkunde – Landschaftskunde
Von Dr. Gustav Braun, o. Prof. an der Universität Greifswald und Dr. Walter Geisler, Privatdozent an der Universität Greifswald

Donauländer, in 2 Bänden: Staatenkunde — Landschaftskunde
Von Dr. Hans Rudolphi, Privatdozent an der Universität Leipzig

Griechisches Mittelmeergebiet
Von Dr. Otto Maull, Privatdozent an der Universität Frankfurt-M.

Iberische Halbinsel (Spanien, Portugal)
Von Dr. Hans Praesent, Bibliothekar an d. Deutschen Bücherei Leipzig

Nord- und Westasien
Von Dr. Arved Schultz, Privatdozent an der Universität Hamburg

Nordamerika
Von Dr. Erich Wunderlich, Priv.-Doz. an d. Techn. Hochschule Stuttgart

Mittel- und Südamerika
Von Dr. Otto Quelle, o. Prof. an der Universität Bonn

Afrika, in 2 Bänden
Das tropische Afrika und Ägypten — Das subtropische Südafrika
Von Dr. Siegfried Passarge, o. Prof. a. d. Universität Hamburg

JEDERMANNS BÜCHEREI

Abteilung Literaturgeschichte

Herausgegeben von **Dr. Paul Merker,**
o. Professor an der Universität Greifswald

Einführung in die literarische Kunst Deutschlands

Deutsche Literatur
in 4 Bänden:

I. Mittelalter
II. Reformation, Barock, Aufklärung
III. Sturm und Drang, Klassizismus, Romantik, Realismus
IV. Impressionismus, Expressionismus

Deutsche Theater-Geschichte

Geschichte des deutschen Journalismus

Deutsche Sprachgeschichte

Deutsche Stilistik

Schwedische Literatur

Dänisch-Norwegische Literatur

Flämisch-Holländische Literatur

Englisch-Amerikanische Literatur

Französische Literatur

Italienische Literatur

Spanisch-Portugiesische Literatur

Russische Literatur

Polnische Literatur

Südslavische Literatur

Ungarische und rumänische Literaturen

Altgriechische Literatur

Byzantinische und Neugriechische Literatur

Römische Literatur

Mittel- und Neulateinische Literatur

Indische Literatur

Persische und türkische Literatur

Altsemitische Literaturen

Arabische Literatur

Japanische Literatur

Chinesische Literatur

JEDERMANNS BÜCHEREI

Zunächst erscheinen:

Deutsche Literatur in 4 Bänden:

I. Mittelalter

II. Reformation, Barock, Aufklärung

III. Sturm und Drang, Klassizismus, Romantik, Realismus

Von Dr. Paul Merker, o. Professor an der Universität Greifswald

IV. Impressionismus, Expressionismus

Von Dr. Robert Petsch, Professor an der Universität Hamburg

Deutsche Theater-Geschichte

Von Dr. Friedrich Michael in Leipzig

Deutsche Sprachgeschichte

Von Professor Dr. Joh. Ziesemer, Privatdozent an der Universität Königsberg

Englisch-Amerikanische Literatur

Von Dr. Herbert Schöffler, Privatdozent an der Universität Leipzig

Italienische Literatur

Von Dr. Viktor Klemperer, o. Professor an der Polytechnischen Hochschule in Dresden

Russische Literatur

Von Dr. Alexander Brückner, o. Professor a. d. Universität Berlin

Polnische Literatur

Von Dr. Alexander Brückner, o. Professor a. d. Universität Berlin

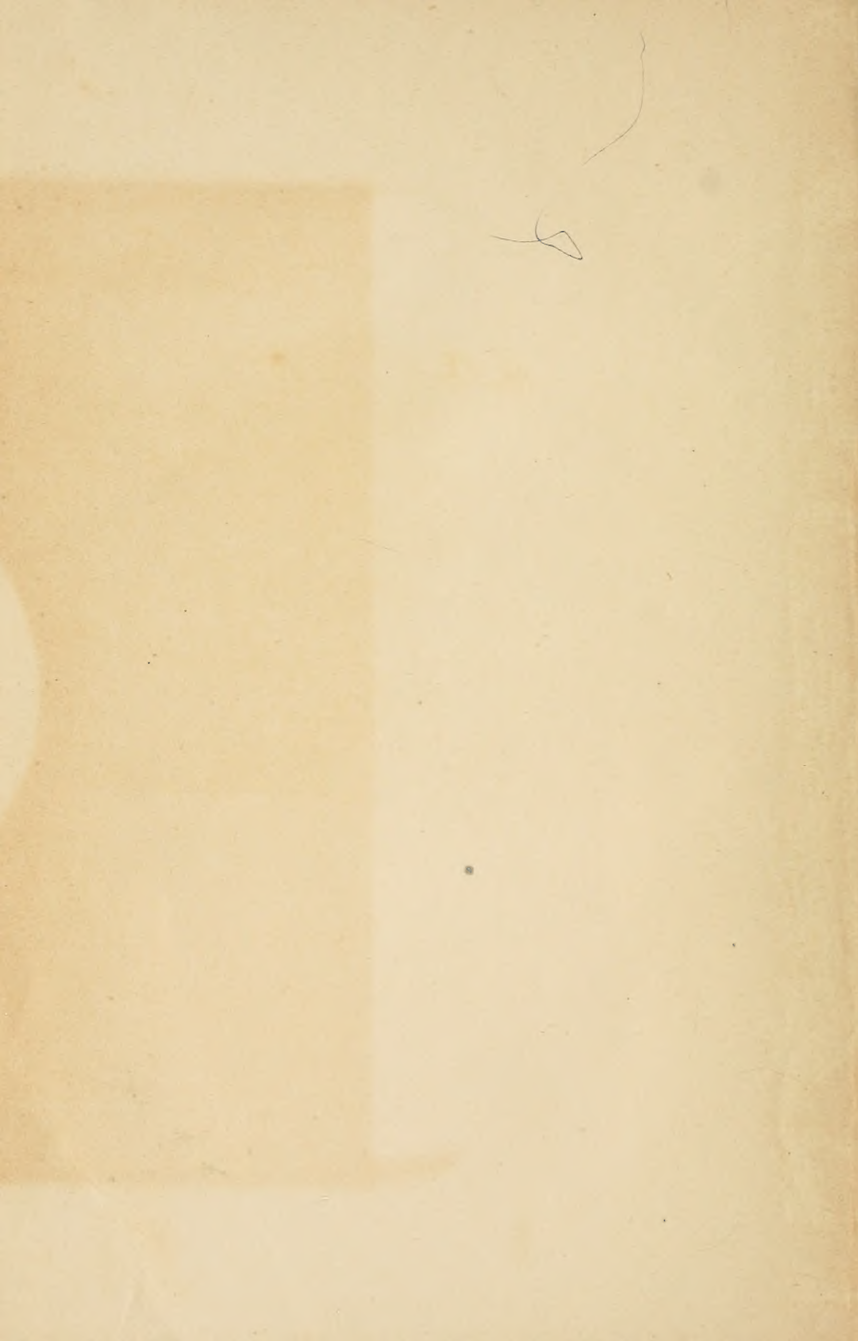
Byzantinische und Neugriechische Literatur

Von Dr. Carl Dieterich, Privatdozent an der Universität Leipzig

Chinesische Literatur

Von Dr. Eduard Erkes, Privatdozent an der Universität Leipzig

Druck von
Günther, Kirstein & Wendler
in Leipzig





TOBIAS SCHWAB